

»Kino ist möglich – und es hilft!«

Traumstern setzt zum Start ins neue Jahr auf Dokus und Publikumsgespräche

Lich (us). Die Pandemie ist noch nicht vorbei, die Kultur hat es nach wie vor schwer. Das gilt nicht zuletzt für die Kinobranche. Eine ganze Reihe vielversprechender Filmproduktionen geht später an den Start als gedacht. »Das Monatsprogramm ist etwas anders ausgefallen, als ursprünglich gedacht«, schreiben Edgar Langer und Hans Gsänger vom

Licher Kinos Traumstern in ihrem Januar-Flyer. Dennoch sei es gelungen, ein attraktives Programm für den Start ins neue Jahr zusammen zu stellen. Trotz aller Beeinträchtigungen sei Kino möglich, betonen die beiden Betreiber: »Und es hilft!«

Sie legen ihren Besuchern u.a. einige Dokumentarfilme ans Herz, darunter »The Lost

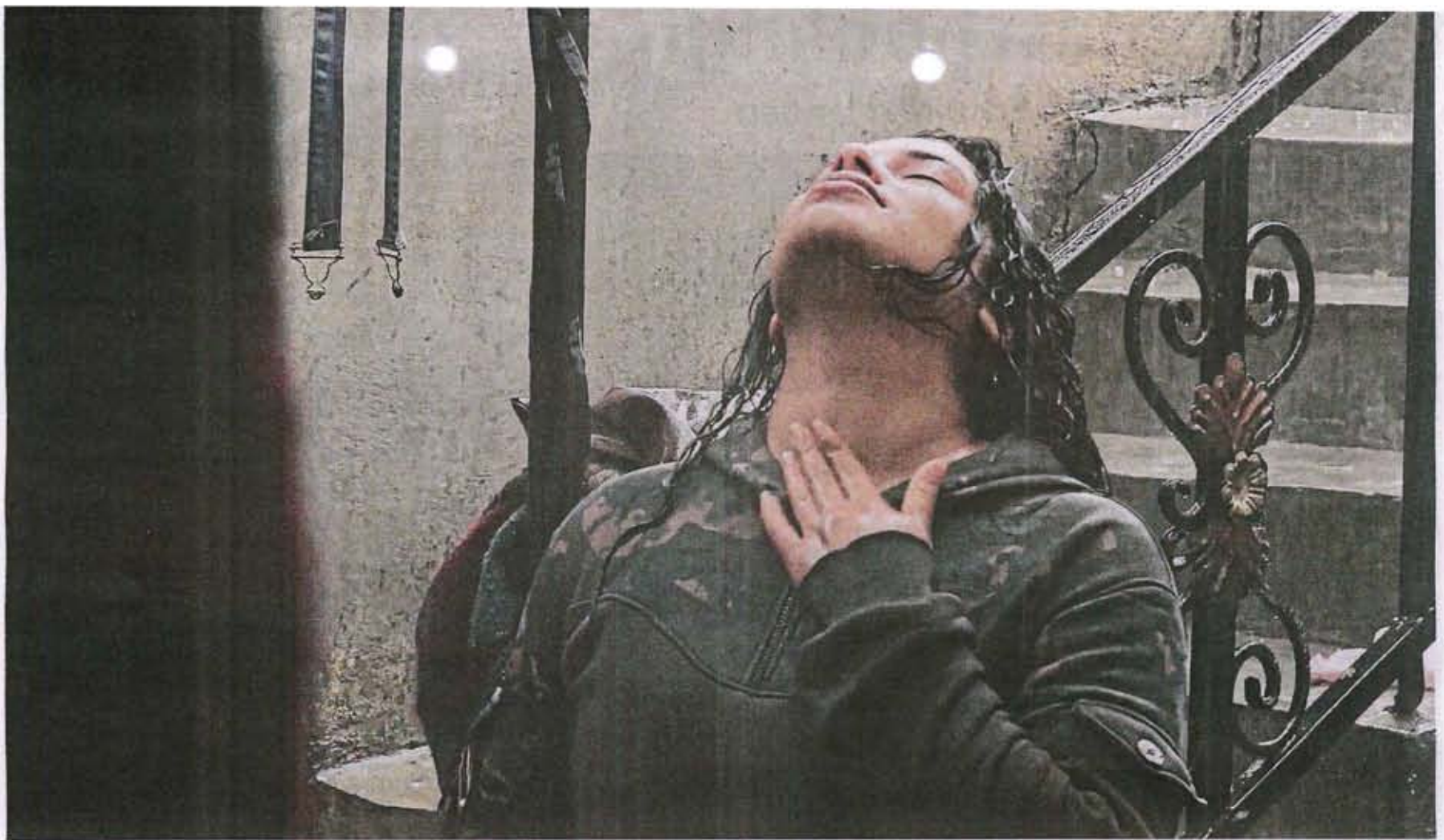
Leonardo« oder »Moleküle der Erinnerung«, in dem Andrea Segre Venedig als verlassene Stadt im Lockdown zeigt.

Außerdem nutzt das Traumstern die Gelegenheit, wegen der großen Nachfrage aus dem Publikum zwei herausragende Dokus ein weiteres Mal ins Programm aufzunehmen. »Die Unbeugsamen« zeigt den schwierigen Weg von Frauen

in der Politik seit der Nachkriegszeit. »Das Glück zu leben« erzählt die Geschichte der Auschwitz-Überlebenden Éva Fahidi, die als 90-Jährige ihre ersten Bühnenerfahrungen macht. Zudem freut sich das Licher Kino auf Gäste. Dieter Bachmann aus Stadtallendorf, der charismatische Protagonist von »Herr Bachmann und seine Klasse«, steht in der

Sonntagmatinee am 23. Januar für ein Publikumsgespräch zur Verfügung. Eine Woche später, am 30. Januar, wird Regisseurin Antonia Kilian »The other side of the river«, ihre Dokumentation über eine Kämpferin der kurdischen Frauenverteidigungseinheit, präsentieren.

Weitere Informationen unter www.kino-traumstern.de.



Die Araberin Hala und ihr Kampf um ein selbstbestimmtes Leben stehen im Mittelpunkt des Dokumentarfilms. »The Other Side of the River«.

FOTOS: A. KILIAN, PM

Der Traum von Freiheit – und dann?

2016 befreiten kurdische Einheiten die Stadt Minbij im Nordirak vom IS. Hala, eine junge Araberin, schließt sich ihnen an. Von ihrem Kampf für Frauenbefreiung und ein selbstbestimmtes Leben handelt der vielfach ausgezeichnete Dokumentarfilm »The Other Side of the River«, der Ende Januar im Kino Traumstern in Lich gezeigt wird. Ein Gespräch mit Regisseurin Antonia Kilian.

VON ULLA SOMMERLAD

Nach Nordsyrien reisen, um dort einen Dokumentarfilm über kurdische Kämpferinnen und die kurdische Frauenbewegung zu machen: eine ungewöhnliche Idee. Was hat Sie dazu bewegt?

Die politische Situation im Nahen Osten hat mich schon immer interessiert. Es gibt eine internationale Solidaritätsbewegung für die Frauenrevolution in den kurdischen Gebieten von Syrien, also der Region Rojava. Sie bekam 2015 viel Aufmerksamkeit, als das kurdische Militär die Stadt Kobane gegen den IS verteidigte.

Damals sah man im Fernsehen Fraueneinheiten im Kampf.

Ich habe mich sehr mit der Frage beschäftigt, wer diese Frauenfreiheitsbewegung

TERMINE

Vorstellungen in Lich

Die Dokumentation »The Other Side of the River« ist vom 30. Januar bis zum 2. Februar im Kino Traumstern in Lich zu sehen. In der Matinee am Sonntag, dem 30. Januar, ist Regisseurin Antonia Kilian zu Gast und steht für ein Filmgespräch zur Verfügung. Diese Vorstellung beginnt um 12 Uhr. Vom 31. Januar bis 2. Februar ist der mehrfach ausgezeichnete Film jeweils um 18.30 Uhr zu sehen. us

überhaupt ist. Was wollen die aufbauen? Mit welchen politischen Instrumenten wollen sie die Frauenrechte dort garantieren? Welche politische Vision haben sie und welches Gesellschaftskonzept? Und weil ich Filmemacherin bin, habe ich mich entschlossen, dass ich dort hingehen und einen Film darüber machen möchte.

Sind Sie auf gut Glück losgefahren?

Ich war schon auf mehreren Recherchereisen in den kurdischen Gebieten in der Türkei und hatte dort Kontakte zur Frauenbewegung. Aber auch in Deutschland, die sind sehr gut vernetzt. Also: Ich hatte einige Anknüpfungspunkte, bin dann aber auf gut Glück losgegangen, weil ich überhaupt nicht wusste, ob ich einreisen kann. Die Grenzen rund um Rojava waren damals dicht. Ich habe einen Freund zu einem Filmfestival in den Nordirak begleitet und von dort aus weiter mein Glück versucht. Die Frauenbewegung vor Ort hat mich dann reingebracht.

Wie sind Sie auf Ihre Protagonistin Hala gestoßen?

Ich habe einen Monat lang recherchiert. Ich habe verschiedene Frauen getroffen und mir verschiedene Orte und Institutionen angeschaut. Ganz am Ende des Monats bin ich in dieser Polizeiakademie gelandet und habe gleich am ersten Tag Hala kennen gelernt. Man könnte sagen: Ich war direkt in sie verliebt. Am Anfang des Films ist ein Gespräch zwischen mir und Hala zu sehen. Da sagt sie: Wenn Du hierbleibst, dann erzähle ich Dir meine Geschichte.

Wer ist diese Frau?

Hala ist eine junge arabische Frau, die kurz vorher vor ihrer Familie aus der Stadt Minbij weggelaufen ist, weil ihr Vater sie zwangsverheiratet wollte und ihre Schwestern auch. Als das kurdische Militär ihre Stadt einnimmt und vom IS befreit, nutzt sie den Moment und schließt sich selbst den Streitkräften an. Eine Woche später habe ich sie kennengelernt.

Sie haben Sie später in ihrer Heimatstadt Minbij begleitet?

Der Ort hat mich sehr interessiert. Minbij gehört nicht zum kurdischen Kerngebiet, hier leben viele Araber. Es war die erste größere arabische Stadt, in die die syrisch-kurdischen Einheiten ihre politischen Ideen von Demokratie und Frauenbefreiung hineingetragen haben.

„Weil ich so wenig gesprochen habe, haben die mich vergessen und mich einfach alles drehen lassen.“

Zuvor wurde Minbij vom IS kontrolliert?

Ja. Drei Jahre lang hat die Stadt ein Terrorregime erlebt. Es galt eine sehr streng ausgelegte Scharia. Wie schafft es nun die Frauenbewegung, die Ideale einer feministischen Politik in diese Stadt zu bringen? Diese Frage hat mich brennend interessiert.

Waren Sie von Anfang an in Minbij?

Nein, die Situation war noch sehr instabil. Erst nachdem ich Hala eineinhalb Monate lang bei ihrer Ausbildung begleitet hatte, habe ich die Erlaubnis bekommen, sie nach Minbij zu begleiten, wo sie dann als Polizistin gearbeitet hat. Ein Jahr lang habe ich ihr Leben und ihre Arbeit dokumentiert.

Hala ist Araberin, vertritt aber die Ideale der Frauenbewegung?

Sie geht im Frauenfreiheitsversprechen total auf. Ihre Augen haben immer geglüht, wenn sie davon gesprochen hat. Sie hat das sehr ernst genommen. Sie ist aber auch sehr eigensinnig. Dickköpfig könnte man vielleicht sagen. So kommt es zu Reibungen mit der Frauenfreiheitsbewegung und auch mit ihrer Kommandantin. Sie hat ihre eigenen Vorstellungen, wie die Dinge zu laufen haben. Ihr

oberstes Ziel ist es, ihre fünf Schwestern zu befreien. Egal, was da kommt. Diese Konflikte und auch die mit der Familie beschreibt der Film.

Sie sprechen weder Arabisch noch Kurdisch. Wie dreht man unter diesen Bedingungen einen Film?

Kurdisch habe ich dort gelernt. Nicht super, aber gut genug, um mit Halas Kommandantin zu kommunizieren. Letztlich war ich die meiste Zeit beim Dreh alleine und habe auch die Kamera gemacht. Ich habe einfach sehr viel beobachtend gedreht. Ab und zu hatte ich Übersetzerinnen dabei. Und ich habe bei einer Familie gewohnt. Deren Tochter Sevinaz Evdike ist eine junge Filmemacherin. Sie spricht sehr gut Englisch. Immer, wenn ich vom Dreh nach Hause kam, haben wir gemeinsam das Material gesichtet und übersetzt.

Das klingt kompliziert.

Es ist eine unpraktische Art, Filme zu machen. Aber es hatte den Vorteil, dass ich oft Dinge drehen konnte, die sonst vielleicht nicht möglich gewesen wären. Weil ich so wenig gesprochen habe, haben die mich vergessen und mich einfach alles drehen lassen.

Nach einem Jahr sind Sie zurück nach Deutschland. War damit die Arbeit beendet?

Nein. Mir war klar, dass mir noch Dinge fehlen, um die Geschichte fertig zu erzählen. Ich habe dann in Berlin die kurdisch-syrische Filmemacherin Guevara Namer kennengelernt und bin mit ihr für einen letzten Dreh noch einmal zurück nach Syrien geflogen. Sie ist Co-Autorin des Films, genau wie mein Editor Arash Asadi, den ich vor Ort kennengelernt hatte. Er ist dann nach Deutschland gezogen und wir haben den Film hier gemeinsam geschnitten. Die Schnittphase war sehr lang, zwei Jahre. Allerdings mit Pausen. Die Finanzierungsphase war auch sehr lang.

»The Other Side of the Ri-

ver« hatte im vergangenen Mai ausgerechnet im Lockdown Premiere.

Genau. Das war ein bisschen traurig, wenn man bedenkt, dass in dem Film fünf Jahre Arbeit stecken. Ich saß online zu Hause auf dem Sofa, anstatt beim DOKfest in München oder auch in Dänemark zu sein, wo die internationale Premiere stattfand. Aber es war trotzdem toll, weil wir gleich beim ersten Festival in München einen Preis gewonnen haben. Später waren die Kinos ja wieder offen. Wir hatten einen sehr erfolgreichen Sommer und Herbst mit 30 Festivals weltweit und zehn Preisen, die wir gewonnen haben, darunter auch den Hessischen Filmpreis.

Wie geht es jetzt für Sie weiter?

Wir planen die deutsche Kinotour. Drei Wochen lang jeden Tag in einer anderen Stadt. Ich freue mich total drauf, aber es ist nicht der beste Moment. Es ist eine sehr schwere Zeit für die Kinobetreiberinnen in dieser Pandemie, und ich freue mich über jede einzelne Person, die zu den Vorstellungen kommt.

ZUR PERSON

Antonia Kilian



Antonia Kilian stammt aus Kassel. Sie studierte Visuelle Kommunikation, Kunst und Medien an der Universität für Kunst und Film in Berlin sowie Cinematografie an der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf und an der ISA in Havanna (Kuba). Sie arbeitet als Regisseurin, Kamerafrau und Produzentin mit eigener Produktionsfirma Pink Shadow Films. The Other Side of the River ist ihr erster Langfilm. us

»Wir tun alles für den Erhalt«

Landkreis unterstützt die Kinos in Lich und Grünberg mit insgesamt 15 000 Euro

Lich/Grünberg (red). »Schwierig. Sehr schwierig!« lautet einmütig die Einschätzung der regionalen Kino-Betreiber als Landrätin Anita Schneider sie nach der aktuellen Situation ihrer Häuser fragte. Edith Weber, Betreiberin des Grünberger Kinos, erklärte: »Wir sind froh über jeden, der kommt. An manchen Tagen spielen wir nur für zwei Leute. Aber wir spielen! Ich schicke niemanden weg.«

Ähnlich ernüchternd fiel das Urteil der Traumstern-Betreiber Edgar Langer und Hans Gsänger aus, deren Haus in Lich ebenfalls von den häufig veränderten Pandemie-Auflagen gebeutelt ist. Es gebe ein kleines Stammpublikum, welches trotz Corona immer wieder den Weg ins Lichtspielhaus finde. Aber dies seien wenige. »Die Pandemie dauert nun schon zu lange. Bindungen gehen verloren, weil viele

Menschen verunsichert sind«, erklärten sie. Für Landrätin Schneider wird es daher eine Aufgabe sein, »Ideen zu entwickeln, wie man nach den Auflagen, die die Pandemie mit sich bringt, wieder Personen ans Kino bindet«, wie sie beim Besuch im Traumstern sagte. Dazu bot die Landrätin Unterstützung an. Sie übergab zudem den Förderpreis »Kinokultur auf dem Land«, der von den Kinos noch nie so dringend gebraucht wurde wie in diesem Jahr. Mit 10 000 Euro für das Traumstern in Lich und 5 000 Euro für das Kino in Grünberg unterstützt der Landkreis die beiden über die Kreisgrenzen hinaus bekannten Einrichtungen.

»Kinos wie diese beiden sind ein wichtiger Bestandteil unserer Kulturlandschaft im Landkreis«, betonte die Landrätin, »sie leisten einen bedeutsamen Beitrag zur Bildungskultur auf

dem Land. Umso wichtiger, dass wir alles tun, um dieses Angebot zu erhalten.«

»Fördergelder im Kulturbereich waren nie so wichtig wie jetzt«, machte auch Edgar Langer deutlich und bedankte sich für die Unterstützung. Anita Schneider verwies im weiteren Gespräch auf eine

weitere Fördermöglichkeit des Landkreises: Das Programm »Vorhang auf!« wendet sich an Kulturschaffende im Landkreis, die durch die Pandemie finanzielle Einbußen haben. »Wir haben gerade weitere 50 000 Euro für diese Zielgruppe zur Verfügung gestellt«, sagte sie. Mit dem Kino-Förder-

preis wolle der Landkreis die Verbreitung von künstlerisch oder bildungspolitisch wertvollen Filmen und Aktionen unterstützen. Niveauvolle Unterhaltung, die mit bildungspolitischer Auseinandersetzung verknüpft wird, werde durch diesen Zuschuss vom Landkreis honoriert.



Kinopreise als Hilfe in schwierigen Zeiten: Landrätin Anita Schneider mit den Kinobereibern Edith Weber, Edgar Langer und Hans Gsänger (v.l.). Foto: Landkreis

Filme für Schulkinder im Traumstern

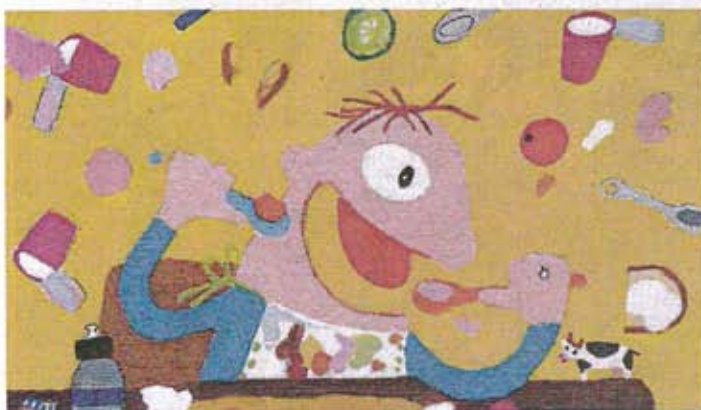
Lich (red). Zu »Mitmach-Kino für Schulkinder« lädt das Licher Traumstern am Sonntag, 16. Januar, um 14.30 Uhr. Die Deutsche Film- und Medienbewertung (FBW) hat ein Kurzfilmangebot zusammengestellt und lädt Grundschulkin- der im Alter von sechs bis acht Jahren zusammen mit Eltern, Geschwistern, Großeltern und Freunden zu einem interakti- ven Kinonachmittag nach Lich ein. Die Moderatorin und Film- vermittlerin Ulrike Melsbach führt durch das Programm und sorgt mit Erzählungen, Fragen und Spielen für jede Menge Spaß. Fünf besondere Kurzfilme – allesamt ausge- zeichnet mit einem Prädikat der FBW – entfalten auf der großen Kinoleinwand ihren Zauber und ihre Magie und la- den das Publikum zum ge- meinsamen Lachen, Nachden- ken und Staunen ein. Weitere Informationen zu den Filmen gibt es unter: www.fbw@film- bewertung.com. Der Eintritt beträgt 5 Euro. Und einen zweiten besonderen Termin kündigt das Traumstern an. Am Sonntag, 23. Januar, wird um 11.30 Uhr noch einmal der ausgezeichnete Dokumentar- film »Herr Bachmann und sei- ne Klasse« gezeigt. Lehrer Bachmann hat sein Kommen angekündigt. Kartenreservie- rung unter Telefon (06404) 3810 oder per Mail.

Mitmachkino für Kinder im »Traumstern«

Fünf Kurzfilme mit Moderation sowie Erzählungen, Fragen und Spielen

Lich (pm). Mit dem »Mitmach-Kino für Schulkinder – Besonders wertvolle Kinogeschichten« wird am Sonntag, 16. Januar, ein ganz besonderes Kurzfilmprogramm im Kino »Traumstern« zu sehen sein. Beginn ist um 14.30 Uhr.

Die Deutsche Film- und Medienbewertung (FBW) hat ein von Medienpädagogin Ulrike Melsbach unterhaltsam moderiertes Kurzfilmangebot zusammengestellt und lädt alle sechs- bis achtjährigen Grundschul Kinder zusammen mit Eltern, Geschwistern, Großeltern und Freunden zu einem interaktiven Kinonachmittag nach Lich ein. Die Moderatorin und Filmvermittlerin Ulri-



Szene aus »Planet Willi«.

FOTO: VERLEIH/AG KURZFILM

ke Melsbach führt durch das Programm und sorgt mit Erzählungen, Fragen und Spielen für jede Menge Spaß.

Fünf ganz besondere Kurzfilme – allesamt ausgezeichnet mit einem Prädikat der FBW – entfalten auf der großen Kino-

leinwand ihren Zauber und ihre Magie und laden das Publikum zum gemeinsamen Lachen, Nachdenken und Staunen ein. »Die Filme sind in ihrer Auswahl perfekt dazu geeignet, um alle Dimensionen der filmischen Fantasie und Ausdrucksfähigkeit begreifbar zu machen«, heißt es in der Ankündigung der Kinomacher aus Lich.

»Bende Sira« von Ismet Ergün erzählt von der Faszination des Kinos und von der Vielfalt der Emotionen, die in einem Kinosaal erlebt werden können.

»Virtuos virtuell« vom hessischen Oscar-Preisträger Thomas Stellmach und Maja

Oschmann lädt ein auf eine musikalische Reise eines abenteuerlustigen Tintenkleckses.

Welt eines kleinen Helden

Der animierte Kurzfilm »Ein friedlicher Tag« von Sieglinde Hamacher aus der DEFA-Produktion verfügt über eine Audiodeskriptionsspur (hergestellt von der FBW-Jugend Filmjury aus Berlin) und wird von den Kindern erst gehört und dann gesehen, um das filmische Erleben barrierefrei erlebbar zu machen.

»Planet Willi« von Sören Wendt zeigt die Welt eines kleinen Helden, der vielleicht

ein bisschen anders ist als andere Kinder – aber von seiner Familie doch grenzenlos geliebt wird.

Und mit »Mobile« von Verena Fels sorgen eine einsame Kuh, eine kontaktfreudige Maus und ein Mobile für einen perfekten Abschluss eines abwechslungsreichen Kinoerlebnisses.

Ermöglicht wird das Angebot durch die Förderung von Hessen-Film und Medien, unterstützt vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Weitere Informationen zu den Filmen gibt es unter www.fbwfilmbewertung.com. Der Eintritt kostet fünf Euro.

»Man muss die Kinder ernst nehmen«

Filmgespräch zur preisgekrönten Doku «Herr Bachmann und seine Klasse» im Traumstern

VON BARBARA CZERNEK

Lich. Ein kurz vor der Pensionierung stehender Lehrer und seine sechste Gesamtschulklasse mit Kindern, die aus zwölf Nationen stammen: Davon erzählt der Dokumentarfilm »Herr Bachmann und seine Klasse«, der zum Überraschungshit des Jahres 2021 wurde. Der titelgebende Pädagoge Dieter Bachmann war nun zusammen mit seinem jungen Kollegen Önder Çavar zu Film und Filmgespräch im Kino Traumstern zu Gast.

Der bei der Berlinale mit dem Preis der Jury ausgezeichnete Film von Maria Speth begleitet ein halbes Schuljahr der 6b der Georg-Büchner-Schule in Stadtallendorf. Am Ende wird im Sommer 2018 entschieden, mit welcher Schulform es für die Kinder weitergehen soll. So schwingt die Frage nach der jeweiligen Zukunft der Schüler unterschwellig immer mit.

Die Kinder kommen aus den unterschiedlichsten Ländern, manche sprechen kein Wort

Deutsch, wenn sie das erste Mal den Klassenraum betreten. Der Bevölkerungsanteil von Migranten in der oberhessischen Industriestadt liegt bei rund 25 Prozent. »Stadtallendorf ist bunt und der Ausländeranteil in der Schule entsprechend hoch«, merkte Önder Çavar im Traumstern an.

Der Film nimmt auch diese Stadt-Geschichte in den Blick: Zunächst siedelten die Nationalsozialisten dort Munitionsfabriken an, in denen Zwangsarbeiter schufteten mussten. In den 60ern lockte das stahlverarbeitende Gewerbe sogenannte Gastarbeiter an. Heute kommen zahlreiche Flüchtlinge dazu.

In dieser Situation sorgt Bachmann dafür, den Kindern Selbstbewusstsein zu vermitteln.

»Das sind nur Noten, das bist nicht Du. Das sagt gar nichts über Dich aus: Diese Botschaft versucht der Pädagoge seinen Schülern mitzugeben. »Man muss sie ernst nehmen, darf sie nicht fertigmachen«, sagte er im anschließenden Gespräch. Für ihn ist wichtig, auch die Eltern, die oft des Deutschen nicht mächtig sind, zu informieren und

miteinzubeziehen.

Mit klaren Ansagen, aber auch viel Verständnis führte Bachmann zahlreiche Klassen durch die Schuljahre. Und der Erfolg gibt ihm recht: 14 der 19 6b-Kinder besuchen heute ein Gymnasium. Damit liegt diese Klasse deutlich über dem Durchschnitt.

Das Filmteam war während der Dreharbeiten so oft während des Unterrichts dabei, dass es der Klasse irgendwann kaum mehr auffiel. »Sie gehörten zum Schluss dazu. Und die Kinder versteckten die Aufnahmemikros routiniert in den Federmäppchen.« So entstanden 250

Stunden Aufnahmen, von denen am Ende dreieinhalb Stunden mit beeindruckenden Filmmaterial übrig blieben.

Für Bachmann ist

dieser Film auch eine Dokumentation seiner mehr als 30-jährigen Arbeit. »Das Soziologie- und Lehramtsstudium musste ich erst einmal wegschieben, das war eher hinderlich, um zu dem Lehrer zu werden, den man im Film sieht.« Ob das Werk mit seiner Erfolgsgeschichte auch zu einer Veränderung des Bildungssystems beitragen könne? Das sieht Bachmann nüchtern: »Der Film hat keinen erhobenen Zeigefinger. Das finde ich gut. Aber ich glaube nicht daran, dass er etwas verändert, trotz vieler Preise und Belobigungen.« Mittlerweile ist Bachmann pensioniert – aber noch immer voller Tatendrang. Er arbeitet bereits an einem neuen Projekt: Ein Verlag bot ihm an, seine beruflichen Erlebnisse zu Papier bringen möchte. Ein Angebot, das er gerne annimmt.

Wer die Kinovorführung in Lich verpasst hat: Der Dokumentarfilm »Herr Bachmann und seine Klasse« ist seit wenigen Tagen per Video on Demand (VoD) und ab 18. Februar auf DVD erhältlich.



Dieter Bachmann (rechts) und Önder Çavar.

Foto: Czernek

Hymne auf den Hackigel

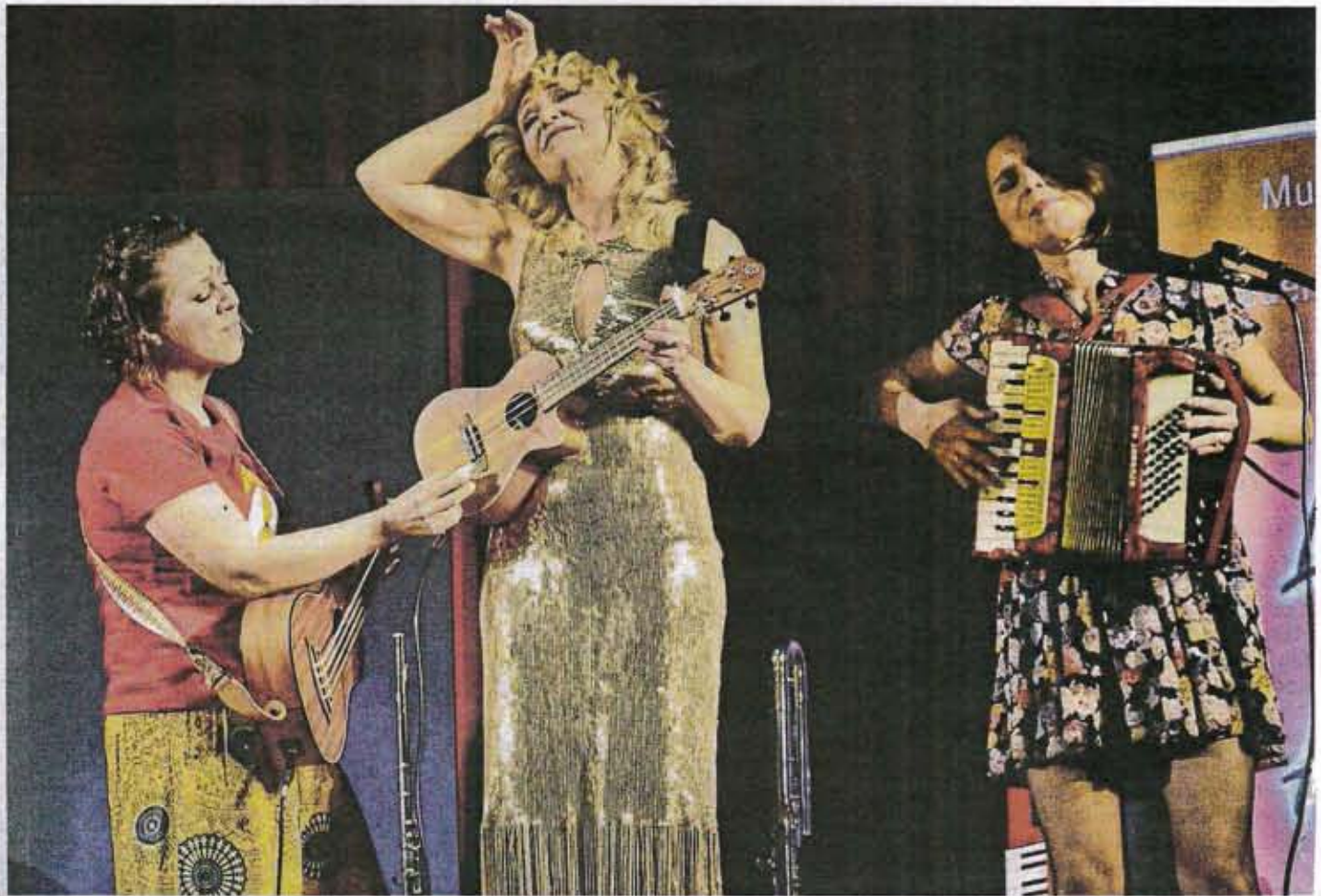
Aus vier mach drei: Formation »Bittersüss« startet Neuanfang mit Musikcomedy im Traumstern

VON BARBARA CZERNEK

Lich. Sie sind wieder da – und wie! Im Oktober 2020 verabschiedete sich das Quartett »Belle Mélange« im Kino Traumstern von seinem Publikum, um sich nach einer künstlerischen Metamorphose jetzt unter dem Namen »Bittersüss« als Trio mit Musikcomedy neu zu erfinden. Am Mittwoch- und Donnerstagabend präsentierten die drei Frauen die Doppelpremiere ihres komplett neuen Bühnenprogramms »Locker vom Hocker« im Traumstern und ernteten dafür begeisterten Applaus.

Eingebunden in eine herrlich schräge Bühnenstory um einen Esoterik-Workshop für derangierte Musikerinnen präsentierte das Frauentrio vor allem eigene Texte und Kompositionen. Und von Anfang an war klar: Das hatte nicht mehr viel mit der alten Formation zu tun. Die Bühne war heimelig mit Kissen, Klangschalen und vielen Instrumenten ausgestattet, die nur darauf warteten, bespielt zu werden. Gewandet in einer knallig-gelben Pumphose und mit einem Chakra-Zeichen auf der Stirn begrüßte Frontfrau Theresa Heinz alias Therapeutin Constanze Stark das Publikum in ihrem besonderen Musiktherapiezentrum.

An ihrer Seite die extrovertierte Klavierspielerin Vitalia Pucci, die sich im glitzergoldenen Kleid mondän gab. Doch wohin mit all der Bühnenleidenschaft, wenn man nicht auftreten kann? Und dann war da noch die schüchterne Polina Blüthgen mit ihren geliebten Querflöten, die sich gar nicht mehr traute, vor ein echtes Publikum zu treten. (»Hilf! Da sind ja Menschen!«). Viel zu tun also für die Therapeutin. Und so werden Ängste, Träume und Wünsche musikalisch ausgebreitet. Meist witzig-ironisch, wie beim Lied über Pippi Langstrumpf, das mittlerweile in die Jahre gekommen ist und eine Midlife-Crisis hat. Hinzu kamen Vorschläge zum



Begaben sich in Musiktherapie: die drei Damen von »Bittersüss«.

Foto: Czernek

Thema Männer: »Wir backen uns einen Mann, und wenn er dumm ist, dann essen wir ihn auf.«

Ironie und Ernst

Bei aller Ironie und vordergründigem Spaß schlichen sich auch ernste Töne in den Auftritt ein: Anrührend war das selbstgeschriebene Lied »Der Clown lacht nicht mehr«, der die Situation beschrieb, wie es ist, vor Menschen zu treten und sein Programm abzuspielen, obwohl es einem innerlich überhaupt nicht danach ist.

Im zweiten Teil des Programms wurde es dann rockig: Statt Pumphose und Glamourkleid steckte das Trio nun im Heavy-Metal-Outfit. Und sie konnten zeigen, wie breit sie stilistisch aufgestellt sind: Es gab temporeiche Klänge auf

der Querflöte, ukrainisches Liedgut auf einem musikalischen Fuchsschwanz oder gar ein Glockenspiel auf entsprechend präparierten Bier- und Weinflaschen. Dem Ideenreichtum und der Kreativität waren keine Grenzen gesetzt. Und natürlich durften die grandiosen Umtextungen bekannter Lieder nicht fehlen, mit denen die Musikerinnen schon in ihrer vorherigen Formation »Belle Mélange« das Publikum mitgerissen haben. Wer käme sonst schon auf die Idee, das Lied »Son of a preacherman« von Dusty Springfield in »Sohn eines Metzgermeisters« umzutexten und eine Hymne auf »Ahle Wurst« und »Hackigel« daraus zu machen?

Der Titel des aktuellen Bühnenprogramms ist übrigens nichts anderes als die charmante Übertragung von

»Don't worry – be happy« von Bobby McFerrin. Als Zugabe war die weibliche Version von Herbert Grönemeyers »Männer« ebenso unerlässlich wie die hessische Version von Gloria Gaynors »I will survive«. Ohne dieses Stück ließ das Publikum die Frauen am Ende nicht von der Bühne ziehen.

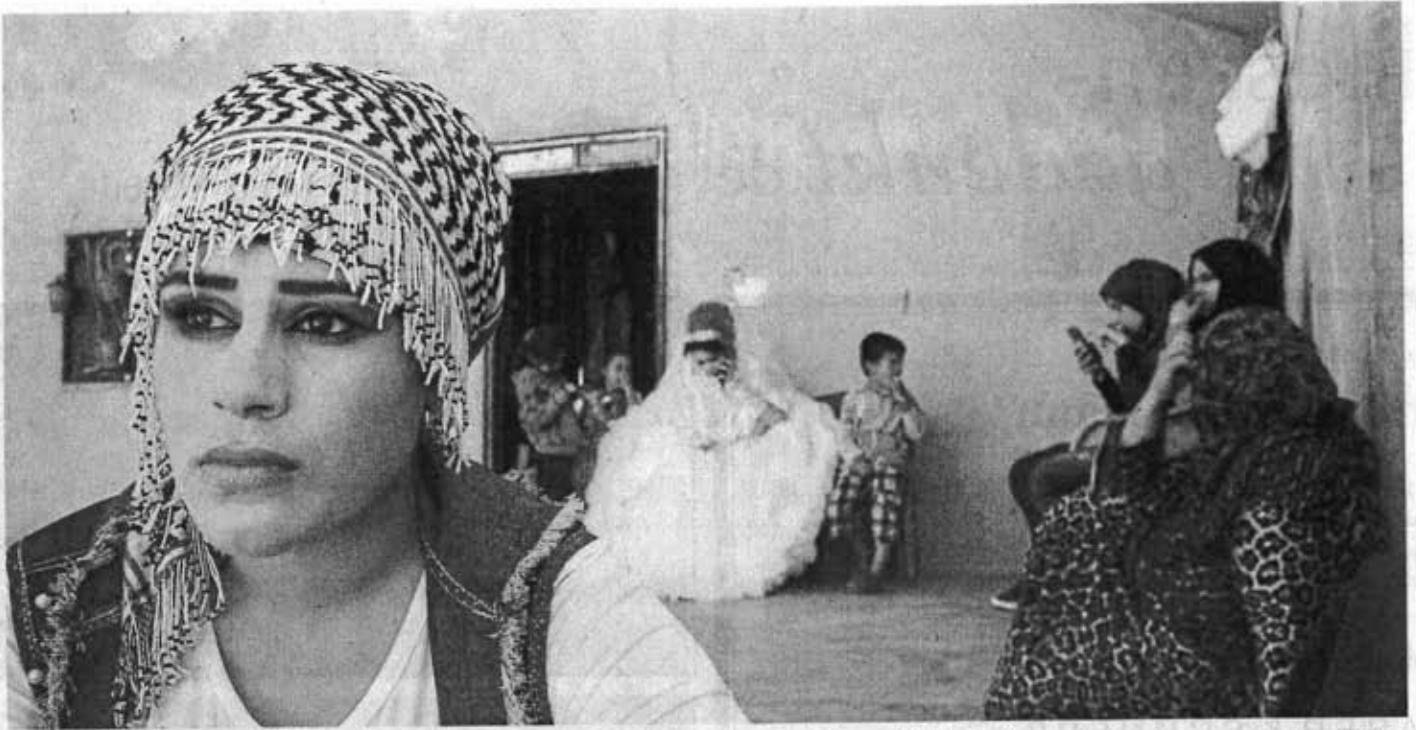
Nach zehn Jahren

Nach rund zehn Jahren war es an der Zeit, sich neu zu formatieren, erzählte Frontfrau Theresa Heinz anschließend im Gespräch. Zumal sich Cellistin Nadja Schneider aus der Gruppe zurückgezogen hatte, da sie schon seit längerem in Bayreuth lebt und arbeitet. Also wurden die Taftkleider in den Schrank gehängt und das ganze Repertoire komplett durchgeschüttelt.

Die verbliebenen Theresa

Heinz, Vitalia Pucci (Klavier) und Polina Blüthgen (Querflöte) begaben sich in eine »Musiktherapie für systemunrelevante Wiedereinsteigerinnen«. Diese Findungsphase dauerte dann jedoch unfreiwillig ein Jahr länger als geplant, denn die Premiere des neuen Programms war bereits für Januar 2021 geplant. »Unsere Bühnenfiguren sind ziemlich nah an unseren eigenen Persönlichkeiten dran«, sagte Heinz später. Es war gelungene Runderneuerung, die ihre Ursprünge nicht verleugnet.

Wer die Auftritte in Lich verpasst hat: »Bittersüss« ist am Samstag und Sonntag, 26. und 27. Februar (20 Uhr) im Bad Nauheimer Theater am Park sowie am Samstag, 21. Mai, (20 Uhr) im Kulturcafé Staufenberg in Daubringen zu erleben. Infos über die Trio-Homepage: www.bittersuess.info.



Die junge Kurdin Hala (oben) ließ sich zur Polizistin ausbilden – und kämpfte zugleich für ihre Selbstbestimmung in einer Männerwelt. Davon erzählte Regisseurin Antonia Kilian (unten) im Traumstern. Fotos: JIP-Filmverleih Ffm, Czernek

Halas schwere Kämpfe

Regisseurin stellte Filmdoku über eine junge Kurdin im Traumstern vor

VON BARBARA CZERNEK

Lich. Ein selbstbestimmtes Leben zu führen, ist für viele Frauen eine Utopie. Besonders in den Ländern des Nahen Ostens. Die engagierte Regisseurin und Filmemacherin Antonia Kilian hat sich dieses Thema zu eigen gemacht. Ihre Dokumentation »The Other Side of the River« wurde im vergangenen Jahr zu einem Überraschungserfolg. Das Werk erhielt zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem den Hessischen Filmpreis 2021 für den besten Dokumentarfilm. Derzeit ist er im Kino Traumstern zu sehen. Am Sonntag kam die Regisseurin zum Gespräch nach Lich.

Kilian lebte mehr als ein Jahr in einer Krisenregion rund um das nordsyrische Minbidisch. Die Stadt im Grenzgebiet zum Irak und der Türkei war zwischenzeitlich schwer umkämpft. Zunächst eines der wichtigsten Zentren des Aufstands gegen die Diktatur von Baschar al-Assad, gewann zwischenzeitlich der IS die Kontrolle – und behielt sie drei Jahre lang. Der Film ent-

stand, nach der IS von den Kurden vertrieben wurde und sich sich die Autonomieverwaltung »Rojava« in Nordsyrien etablierte. Dort lebt die 20-jährige Hala, die sich nach einem selbstbestimmten Leben sehnte und in einer kurdischen Frauverteidigungseinheit zur Polizistin ausbilden ließ. In den Augen ihres Vaters hatte sie damit ihre Ehre verloren.

Denn ihre Familie hatte mit dem IS sympathisiert und wollte sie auch mit einem IS-Kämpfer verheiraten. Dagegen lehnte sich die junge Frau auf, weil sie die patriarchalischen Strukturen ablehnte und konsequent ihren eigenen Weg einschlug. Wohin dieser Weg führt, das lässt der Film offen. Hala weiß nur, dass sie niemals heiraten möchte und ihre Schwestern ebenfalls aus den starren Strukturen der tradierten Männergesellschaft befreien will.

Wie die Regisseurin in Lich erzählte, »musste Hala die Polizei mittlerweile wegen einer Vorfälle ver-

lassen«. Auch zu ihrer Familie konnte sie nicht mehr zurückkehren, weil die den Lebensweg der jungen Frau nicht akzeptiert hat. So ist die noch immer in Minbidisch lebende »Hala weiterhin unverheiratet und verdient anderweitig ihren Lebensunterhalt«, berichtete Antonia Kilian, die nach wie vor regen Kontakt zur selbstbewussten jungen Kurdin hält.

Auch sich selbst beschreibt die Filmemacherin als politisch sehr engagiert. Daher hat sie sich diesem feministischen Thema gewidmet, denn Frauen mit militärischer Ausbildung

und dem Willen zum selbstbestimmten Leben seien hierzulande ein weitgehend unbeachtetes Medienthema.

Die Drehbedingungen, die sich von 2016 bis 2018 erstreckten, beschreibt Kilian als gut, wenn man bedenkt, dass sich der Schauplatz in einem Kriegsgebiet befunden hat. Einschränkungen habe es für sie nie gegeben. Allerdings sei sie wohl auch nicht überall hin mitgenommen worden, wohl auch, um sie zu schützen, erläuterte die Regisseurin in Lich. »Die Situation dort ist sehr kompliziert und die Lage hat sich seitdem eher verschlechtert«. Dennoch will die Filmemacherin an diesem Thema dranbleiben, kündigte sie an. Gemeinsam mit ihrer Freundin und Kollegin Sevinaz Evdike, die in Nordsyrien lebt, plant Antonia Kilian bereits ein neues Projekt: einen Film über die Freundschaft zweier Frauen, die in zwei Welten leben, die doch miteinander verknüpft sind.

Die Doku »The Other Side of the River« ist noch heute und morgen, jeweils um 18.30 Uhr, im Kino Traumstern zu sehen.



Für ein selbstbestimmtes Leben

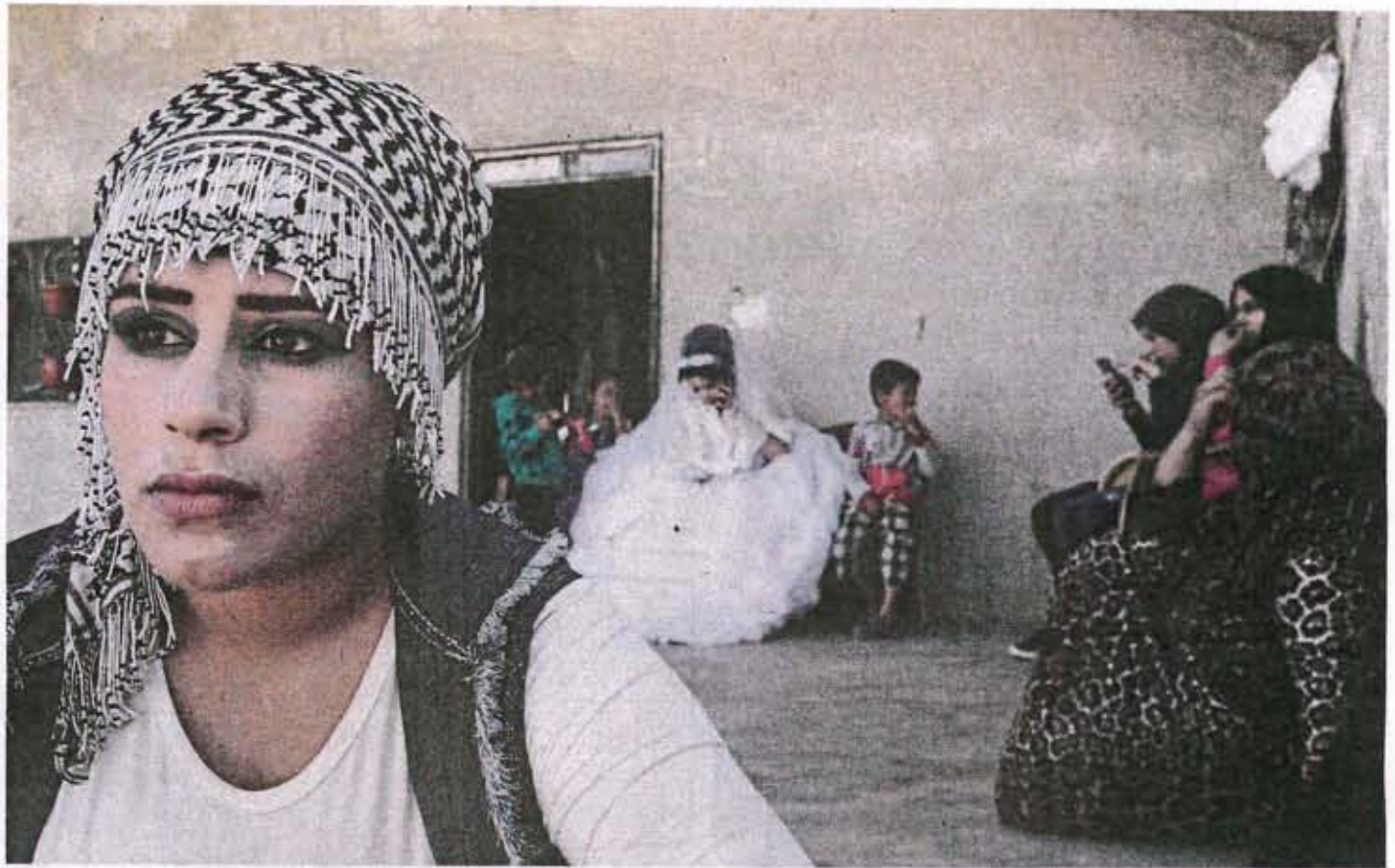
2016 befreien kurdische Einheiten die Stadt Manbidsch in Nordsyrien vom IS. Hala, eine junge Araberin, schließt sich ihnen an. Von ihrem Kampf für Frauenbefreiung und ein selbstbestimmtes Leben handelt der vielfach ausgezeichnete Dokumentarfilm »The Other Side of the River«. Regisseurin Antonia Kilian stellte das Werk am Sonntag in Lich vor.

VON SASCHA JOUINI

Kinobetreiber Edgar Langer lobte Regisseurin Antonia Kilian für den Mut, »in einem Kriegsgebiet zu drehen, in dem es nicht nur zwei Seiten sind, sondern viele«. Kilian präsentierte ihre mit dem Hessischen Filmpreis ausgezeichnete Dokumentation »The Other Side of the River« am Sonntag vor zahlreichen Besuchern im Kino Traumstern. Darin porträtiert die Filmemacherin die 19-jährige Hala, eine Mitkämpferin der syrisch-kurdischen Frauenbewegung.

Wie Kilian gegenüber dem Publikum äußerte, habe sie sich lange vor Entstehung des Films mit der Frauenbewegung befasst und Recherchereisen unternommen; daraus reifte die Idee, in Nordsyrien zu drehen. Sie habe die Militärakademie als Ausgangspunkt gewählt, um die Ideologie der Frauen zu beleuchten. Daran anknüpfend begleitete sie die Protagonistin, um zu sehen, wie es sich mit der feministischen Weltanschauung in der Realität verhält.

Hala soll zwangsverheiratet werden und flieht, den Euphrat überquerend, gemeinsam mit ihrer Schwester Sosan von zu Hause. Nach der Ausbil-



»Lieber sterben als heiraten«: Die 19-jährige Hala (vorn) entkommt einer arrangierten Ehe.

SZENENFOTO: ANTONIA KILIAN

dung an der Militärakademie findet sie Arbeit bei der Polizeistation ihrer Heimatstadt Manbidsch.

Beharrlich nah an der Protagonistin

Kilian zufolge war Manbidsch die erste Stadt westlich des Euphrat, die vom Islamischen Staat befreit wurde. Die Regisseurin interessierte, wie es ist, wenn Frauen eine Stadt mit einnehmen und kontrollieren und wie sich die Bevölkerung verhält. Die Problematik dahinter zeigt sich auch bei Halas arabischer Familie, in der viele Männer für den Islamischen Staat gekämpft hätten. Besonders deutlich wird dies bei ihrem Vater, der glaubt, seine Töchter hätten

Schande über ihn gebracht. Doch habe sie, unterstrich Kilian, zugleich viele kurdische Männer gesehen, die Frauen als Teil der Freiheitsbewegung akzeptieren.

Angesprochen auf die langfristige Perspektive der Frauen für ein selbstbestimmtes Leben ohne Unterdrückung, stellte Kilian klar, es liege ihr fern, einfache Antworten zu liefern; bewusst habe sie das Ende offen gehalten. Doch sei sie bei allen Schwierigkeiten »voller Solidarität, und Hoffnung« für die Entwicklung der Gesellschaft.

Die Filmemacherin war ein Jahr vor Ort, konnte sich so ein recht genaues Bild von der Situation machen. Nach wie vor arbeite, sagte sie, auf der Polizeistation Manbidsch Män-

ner und Frauen; charakteristisch für kurdische Institutionen sei eine Doppelspitze in der Leitung.

Anzumerken ist die Beharrlichkeit, »nahe an der Protagonistin dranzubleiben«. Für Kilian war es auch wichtig, offen zu sein »für kritische Momente und Ambivalenzen«. Am auffälligsten wird dies in Passagen, in denen Halas konservative Eltern zu Wort kommen, die glauben, zum Wohl ihrer Kinder zu handeln. Zwar habe es Situationen gegeben, von denen die Filmemacherin ferngehalten wurde, doch habe sie im Grunde drehen können, was sie wollte.

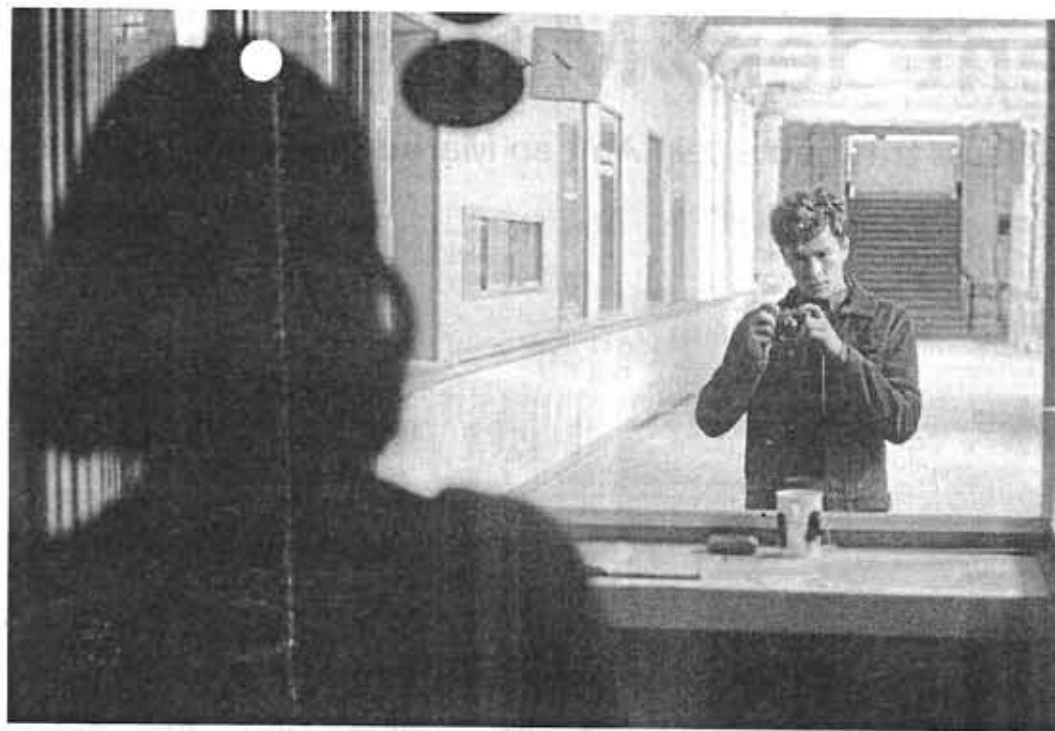
Für die künftige Entwicklung der Region sei es wichtig, betonte Kilian, dass die kurdische Autonomiebewegung an-

erkannt wird. »The Other Side of the River« zeigt am Beispiel von Hala und ihren Mitstreiterinnen einen Weg aus der patriarchalischen Gesellschaft hin zu demokratischen Verhältnissen, der zwar nur in kleinen Schritten gehen mag, gleichwohl nachhaltig beeindruckt.

INFO

Zwei Vorstellungen

Die 90-minütige Dokumentation »The Other Side of the River« (Original mit Untertiteln) ist heute und am Mittwoch jeweils um 18.30 Uhr im Kino Traumstern in Lich zu sehen. Eintrittskarten können unter Tel. 064 04/38 10 vorbestellt werden.



Er macht sich sein eigenes Bild von der Welt – und von seiner Mitschülerin: der 17-jährige Paul (Jonas Holdenrieder). Foto: Verleih

»Ich muss es fühlen«

Hessischer Jungregisseur stellt sein Kinodebüt in Lich vor

VON BJÖRN GAUGES

Lich. Ein schweigsamer Abiturient in einer ungenannten mittelhessischen Kleinstadt. Eltern und Mitschüler, zu denen er keine Verbindung findet. Ein hübsches Mädchen, das sich zu ihm hingezogen fühlt. Und ein vereinsamter Lehrer, der sich etwas von ihm verspricht, was dieser 17-Jährige namens Paul nicht erfüllen kann. Davon handelt »Trübe Wolken«, der Debütfilm von Regisseur Christian Schäfer. Zusammen mit Hauptdarsteller Jonas Holdenrieder stellt der gebürtige Dillenburg sein Werk am 26. Februar im Licher Kino Traumstern vor. Zuvor erzählte er im Anzeiger-Interview von seiner Kindheit in Mittelhessen, von der Arbeit mit Schauspielstar Devid Striesow und einem Déjà-vu in seiner alten Schule.

Herr Schäfer, was hat Sie an diesem außergewöhnlichen Stoff gereizt?

Wer den Film sieht, könnte natürlich denken, ich hätte eine schlimme Jugend gehabt. Das kann ich aber nicht bestätigen (lacht). Bei mir war es wie bei vielen anderen auch. Es gab Höhen und Tiefen. Für Jugendliche geht es doch darum, nach der eigenen Identität zu suchen und sie im besten Falle auch zu finden. Das war es, was mich interessiert hat. Die Figur des Paul bildet dabei natürlich nicht meine eigene Identität ab. Aber am Ende ist er, wie wir alle, einfach auf der Suche nach Anerkennung.

Sie bedienen sich dabei ganz unterschiedlicher Genre-Elemente. Wieso?

Diese Suche Pauls sollte sich im Charakter des Films widerspiegeln. Es ist eine Coming-of-Age-Geschichte, ein Thriller, ein Psychodrama, es gibt Mystery-Elemente. Ich wollte von einer Figur erzählen, die versucht, durch die eigene Oberflächlichkeit voranzukommen und für andere interessant zu werden. So können seine Gegenüber in Paul sehen, was sie in ihm sehen wollen. Er ist wie eine weiße Leinwand.



Regisseur Christian Schäfer.

die andere zu füllen versuchen. Das sollte sich in den Genreelementen widerspiegeln. Ich wollte sie bewusst in der Schwebe halten.

Beeindruckend finde ich, wie der Film fotografiert ist. Die düstere Atmosphäre, diese vielen Brauntöne. Und die subtilen, kaum wahrnehmbaren Geräusche, wenn etwa eine Wanduhr tickt oder der Wind rauscht ...

Ja, viele Kinoszahler werden das nicht bewusst wahrnehmen. Aber Farben und Töne sind Gewerke, die im Film wie in einem Uhrwerk ineinandergreifen und so ihren Beitrag zum Kunstwerk leisten. Sie werden, zumindest im Kino, unbewusst wahrgenommen und unterstützen die Botschaft. Das ist mir sehr wichtig.

Wenn Paul alleine durch die Schulfure streift, wirkt das sehr bedrohlich. Ich fühlte mich an Gus van Sants berühmten Film »Elephant« über ein Schulmassaker in den USA erinnert. Haben Sie das bewusst so eingesetzt?

Das wird mir häufiger gesagt. Ich bin natürlich auch von großen Regisseuren beeinflusst. Aber ich schaue mir nicht gezielt Dinge ab, um sie dann zu kopieren. So gut wie ein Original kann man sowieso nie werden. Vor allem muss ich es fühlen. Dann ist es für mich richtig.

Für Ihr Langfilmdebüt haben Sie sich ein sperriges Thema ausgesucht, das gewiss kein Massenpublikum erreichen wird. Ist das für einen jungen Filmemacher nicht ein Risiko?

Natürlich kann man es sich einfacher machen. Ich mache aber keine Filme für den roten Teppich oder um viele Preise zu gewinnen. Ich mache Filme, deren Themen mich interessieren. Ich will etwas auf eigene Art erschaffen. Und was gibt es Schöneres, als die eigene Handschrift vorzeigen zu können?! Das ist eine viel größere Auszeichnung als jeder Preis

TRAUMSTERN

Regisseur Christian Schäfer und Hauptdarsteller Jonas Holdenrieder stellen ihren Film »Trübe Wolken« in einer Matinée am Sonntag, 27. Februar, um 12 Uhr im Licher Kino Traumstern vor. Auf der Leinwand zu sehen ist das Werk außerdem von Donnerstag bis Samstag, 24. bis 26. Februar, täglich um 20.30 Uhr sowie von Montag bis Mittwoch, 28. Februar bis 2. März, täglich um 16.30 Uhr. (red)

Dafür standen Ihnen prominente Schauspieler zur Verfügung. Vor allem Devid Striesow. Wie konnten Sie ihn gewinnen?

Das funktioniert über Castingagenturen. Ich bin ein junger Regisseur, habe kein großes Budget – frage aber trotzdem, wenn es für mich passt. Schließlich hat jeder Schauspieler Lust auf ein gutes Drehbuch. Devid war dann natürlich ein Glücksgriff. Aber letzten Endes ist der Name egal. Es muss mit der Rolle passen. Und bei ihm hat es genau gepasst. Genauso wie bei meinen beiden jungen Hauptdarstellern, die noch nicht so bekannt sind.

Im Film gibt es keine konkreten Ortsangaben. Nur einmal ist kurz eine Herborner Zeitung im Bild zu sehen ...

Ja, das ist so eine Art Osterei (lacht). Aber es geht nicht um einen konkreten Ort, sondern um eine allgemeingültige Geschichte. Ich komme halt von dort und kenne mich dort aus. Wir haben viel im Lahn-Dill-Kreis gedreht. Und auch zwei Tage in einer Schule in Dillenburg, in der ich selbst vor 13 Jahren Schüler gewesen bin. Da haben wir einen Bildschirm in einem Klassenraum auf einen Stuhl gestellt, und ich habe festgestellt, dass ich damals selbst auf diesem Platz gesessen habe. Das war schon krass.

Sie leben mittlerweile in Köln?

Seit zehn Jahren. Das geht nicht anders, wenn man in diesem Medium arbeitet. Aber Hessen hat mein Herz nicht verloren. Die Eltern und Freunde leben noch hier. Ich bin auch regelmäßig zuhause. Heimat ist einfach ein gutes Mittel um unterzukommen.

»Trübe Wolken« über dem Erwachsenwerden

Christian Schäfer ist mit seinem Regie-Debüt am kommenden Sonntag zu Gast im »Traumstern«

Lich (bac). »Trübe Wolken«, der Film von Christian Schäfer, kommt am 24. Februar in die Kinos – und ist dann auch im »Traumstern« zu sehen. Am kommenden Sonntag um 12 Uhr präsentiert Schäfer sein Werk dort gemeinsam mit Hauptdarsteller Jonas Holdenrieder in einer Matineevorstellung. Der Film hat bereits viel Beachtung im Kreis der Kritiker erfahren und wurde beim Max Ophüls-Filmfestival 2021 vorgestellt. Diese Zeitung hat mit dem Newcomer der Filmbranche gesprochen.

Herr Schäfer, Sie leben mittlerweile in Köln. Sie haben den Film vor allem in Ihrer alten Heimat in Sinn gedreht. Warum haben Sie gerade diese Gegend ausgewählt? Ur.J: Wie fühlte es sich an, dort zu drehen, wo sie aufgewachsen sind?

Christian Schäfer: Der Film wurde unter anderem von »HessenFilm« mitfinanziert, sodass es nur folgerichtig war, dass ein Teil auch in Hessen gedreht werden würde. Das ist aber nur der eine Teil. Es ist eine Geschichte über das Erwachsenwerden und ich fand, dass die Geschichte sehr gut in

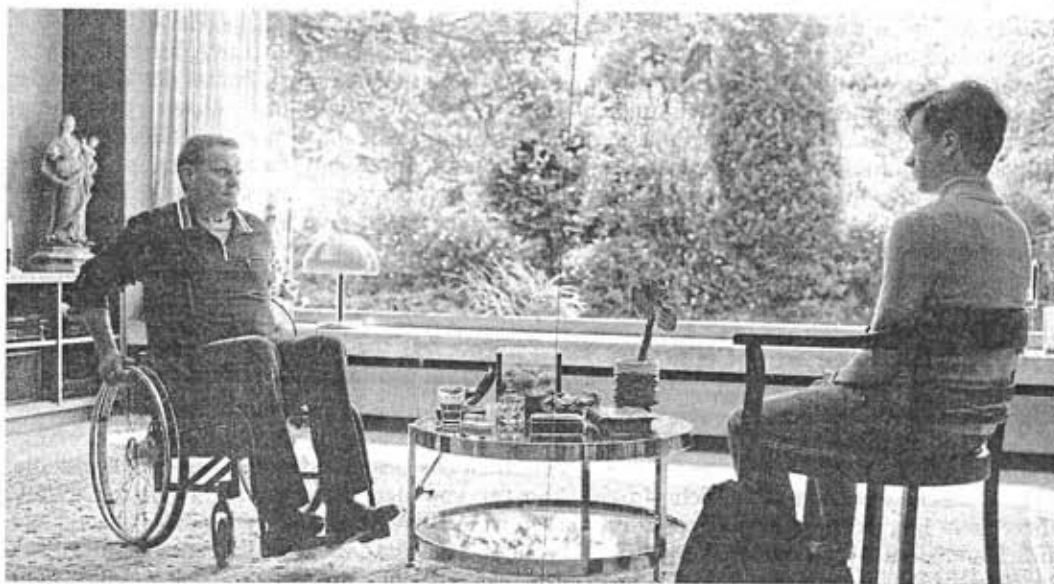
die Orte und die Gegend passe, in der ich selbst aufgewachsen bin. Das ist noch nicht so lange her. Das passte. Ich mag meine Schule und deren Architektur und fand, dass dies sehr gut die etwas düstere Grundstimmung des Films widerspiegelte. Und: Der gezeigte Klassenraum war auch tatsächlich der Saal, in dem ich mein Fachabitur geschrieben habe.

Wie wurden die Pläne, diese Locations im Lahn-Dill-Kreis zu nutzen, von den örtlichen Behörden begleitet und aufgenommen?

Wir haben wirklich sehr viel Unterstützung vom Landkreis, den Behörden und allen Beteiligten bekommen. Dafür sind wir sehr dankbar. Und wir haben bisher nur positive Resonanzen erhalten. Das höre ich zumindest von meinen Eltern, die dort noch wohnen.

Die Innendekoration sieht aus wie in Filmen der 1970er Jahre und weniger wie ein Film aus der heutigen Zeit. Was steckt dahinter?

Wir wollten Geschichte erzählen, die etwas aus der Zeit gefallen ist: Daher auch die dü-



Filmszene mit Devid Striesow (l.) und Jonas Holdenrieder.

FOTO: SALZGEBER & CO. MEDIEN GMBH

terer Farbgebung, die auf etwas Dunkles und Geheimnisvolles hindeutet. Diese Locations fanden wir in Herborn und Umgebung, außerdem sind diese Orte noch nicht so »abgefilmt«. Das alles passte gut zusammen. Daher haben wir akribisch auf Flohmärkten und in Second-Hand-Läden nach den Ausstellungselementen gesucht und sie dann sehr konsequent eingebaut. Das hat allen, auch den Darstellern, viel Spaß gemacht.

Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit zwischen Ihnen und dem Drehbuchautor Glenn Büsing?

Wir arbeiten seit acht Jahren zusammen und sehen uns als Filmemacher-Duo. Wir entwickeln gemeinsam Ideen und Projekte; manche werden realisiert, andere verworfen. Aktuell haben wir schon wieder eine Menge an neuen Ideen. Mehr wird dazu aber nicht verraten. Filmemachen funktioniert nur, wenn man dafür

lebt. Aus diesen gemeinsamen Ideen ist der Film als Einheit entstanden, den ich gerne als »Ensemble-Film« bezeichne. Er funktioniert deswegen so gut, weil jedes einzelne Zahnrad mit den anderen sich dreht, weil jeder der Schauspieler sich in die Gruppe eingefügt. Der bekannte Schauspieler Devid Striesow hat sich ebenso in das Team eingefügt wie die Newcomerin Valerie Stoll. Es war eine wirklich gute Zusammenarbeit.

Der Film ist ungewöhnlich. Er wird von der Kritik sehr gelobt, für den »normalen Zuschauer« wirkt er oft etwas sperrig. Er gehört nicht zu den Filmen des Mainstreams. Wie sehen Sie das?

Der Film polarisiert und spaltet auch. Das war uns von Anfang an klar. Für meinen ersten Spielfilm hätte ich es mir leichter machen können, doch das wollte ich nicht. Ich will zwar nicht das Rad neu erfinden, aber etwas Experimentieren ist gewollt. So ist die Figur des Paul keine echte Identifikationsfigur, eher eine Art Antiheld, die nach Identität und Anerkennung sucht. Dafür haben wir auf unserer Festival-tour viel Lob erhalten. Nun bin ich gespannt, wie der Film beim allgemeinen Publikum ankommt.

■ »Trübe Wolken« läuft von Donnerstag bis Samstag (24. bis 26. Februar) jeweils um 20.30 Uhr sowie von Montag bis Mittwoch (28. Februar bis 2. März) täglich um 16.30 Uhr im Kino »Traumstern«. Am Sonntag, 27. Februar, stellt Regisseur Christian Schäfer den Film gemeinsam mit Darsteller Jonas Holdenrieder in einer Matinee um 12 Uhr vor.

Kino Traumstern zeigt in einer Preview vor dem Bundesstart:

»Paralle Mütter« – Der neue Film von Pedro Almodóvar

Lich (-). Mit hohen Erwartungen blicken die Filmkunstkinos in Deutschland auf »Paralle Mütter«, den neuen Film des spanischen Meisterregisseurs Pedro Almodóvar. Der Film eröffnete 2021 die Filmfestspiele in Venedig, Hauptdarstellerin Penélope Cruz wurde dort als beste Darstellerin ausgezeichnet. Das Kino Traumstern präsentiert »Paralle Mütter« bereits vor seinem bundesweiten Start am Mittwoch, den 2. März um 18.30 Uhr in einer Preview.



Zwei Frauen, zwei Schwangerschaften, zwei Leben. Janis (Penélope Cruz) und Ana (Milena Smit) erwarten beide ihr erstes Kind und lernen sich zufällig im Krankenhaus kurz vor der Geburt

kennen. Beide sind Single und wurden ungewollt schwanger. Janis, mittleren Alters, bereut nichts und ist in den Stunden vor der Geburt überglücklich. Ana, das genaue Gegenteil, ist ein Teenager, verängstigt und traumatisiert, die auch in ihrer Mutter Teresa (Aitana Sánchez Gijón)

kaum Unterstützung findet. Janis aber versucht Ana aufzumuntern. Die wenigen Worte, die sie in diesen Stunden im Krankenhausflur austauschen, schaffen ein enges Band zwischen den beiden. Doch



ein Zufall wirft alles durcheinander und verändert ihr Leben auf dramatische Weise.

Der international gefeierte Regisseur Pedro Almodóvar erzählt in seinem neuen Film »Paralle Mütter« (Madres Paralelas) von Identität und mütterlicher Leidenschaft anhand von drei sehr unterschiedlichen Müttern: Janis, Ana und Anas Mutter Teresa. In

dem spannungsgeladenen Drama begibt sich Pedro Almodóvar auf Spurensuche – innerhalb der Familiengeschichte sowie der ganz persönlichen Wahrheit.

In dem spannungsgeladenen Drama spielen Oscar-Preisträgerin Penélope Cruz und Neuentdeckung Milena Smit virtuos zwei Frauen, die unterschiedlicher nicht sein könnten.

Licher Wochenblatt vom 23. Februar 2022

Mehr Fragen als Antworten

»Trübe Wolken«-Matinee im Kino Traumstern mit Regisseur und Hauptdarsteller

Lich (bac). Stille herrschte am Ende der Filmvorführung von »Trübe Wolken« am Sonntagvormittag im Kino Traumstern »Das ist nicht ungewöhnlich, das haben wir jetzt schon bei mehreren Vorführungen erlebt«, sagte Christian Schäfer, der gemeinsam mit Hauptdarsteller Jonas Holdenrieder zur Matinee gekommen war.

Der Newcomer-Film des Regisseurs passt eben nicht in die Kategorie »Mainstream«. Er erzählt einige Wochen aus dem Leben der Hauptfigur »Paul«, glänzend gespielt von Holdenrieder, und wird daher gern dem Genre des »Coming -



Jonas Holdenrieder (l.) und Christian Schäfer. FOTO: BAC

of Age« zugeordnet. »Paul ist wie eine weiße Wand, die sich langsam erst füllen wird. Er ist noch auf der Suche«, sagte Holdenrieder über seine Rolle. Dies darzustellen gelang ihm und der Kameraführung durch ruhige, lange Kamerafahrten und viele Großaufnahmen. Insgesamt lebt der Film durch seine triste und bedrückende Stimmung, die sich sowohl in der Farbgebung als auch in der akzentuierten Filmmusik widerspiegelt.

»Ich mag die zweideutigen Untertöne, das unterbewusste Spiel. Das, was man nicht auf den ersten Blick hört, sieht

oder versteht. Das gehört dazu. Erst wenn das drin ist, dann ist es stimmig«, erklärte der Regisseur. Daher werde vieles angedeutet und nicht alles aufgeklärt.

Ein Zuschauer bemerkte daraufhin, dass der Film mehr Fragen als Antworten hinterlasse. Dies sei durchaus so gewollt, bestätigten Schäfer und Holdenrieder. »Das ist im realen Leben ja auch so: Viele Fäser werden aufgemacht und nur wenige geschlossen. Es gibt nicht nur die eine Wahrheit, wie es gerne dargestellt wird. Und genau das ist die große Stärke von »Trübe Wol-

ken«, erläuterte der Schauspieler. Er gab zu, dass er das Drehbuch zweimal gelesen habe, bis er die dahinter liegende Dimension erfassen konnte. »Es war ein toller Dreh und wir hatten alle sehr viel Spaß dabei – auch wenn der Film so düster wirkt.«

Nachdem »Trübe Wolken« bereits von der Kritik hoch gelobt wurde (die GAZ berichtete), war Schäfer nun gespannt darauf, wie alles beim Kinopublikum ankommen würde. Sorgen sind bislang unberechtigt: Überall erhielt er positiven Reaktionen auf sein Werk, auf das er aufbauen kann.



Das Maik-Krahl-Quartett begeistert mit viel Musikalität und Detailreichtum bei der Eröffnung der Licher Kulturtage.

FOTO: KDW

Der erste Akt

Gedanken an Pandemie, Krieg und Zukunft auf der einen Seite. Hochwertige Jazzmusik auf der anderen. In einer besonders schwierigen Zeit sind die Licher Kulturtage im Kino Traumstern gestartet.

VON HEINER SCHULTZ

Mit einem ebenso würdigen wie glanzvollen Auftakt sind am Freitag die Licher Kulturtage gestartet. Unter Berücksichtigung der ungünstigen Verhältnisse, zugleich aber frohgemut und selbstbewusst, erlebte das Musik- und Kunstfestival seine Eröffnung mit einem hochwertigen Jazzkonzert des Maik-Krahl-Quartetts. Das Publikum im voll besetzten Kino nahm das Programm ebenso genießerisch wie sachkundig zur Kenntnis und spendete nicht erst am Ende großzügigen Applaus.

Klare Hinweise auf die Infektionslage gab die krankheitsbedingte Abwesenheit von Bürgermeister Dr. Julien Neu-

bert, Künstlich-Vorsitzender Katja Karla Leisen und Kulturkoordinator Peter Damm. Im Grußwort des Rathauschefs, vorgetragen von der städtischen Mitarbeiterin Christiane Agel, hieß es, dass Kulturschaffende durch die Epidemie heute immer noch existenziell bedroht seien. »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein«, nannte er das Motto der Tage und erinnerte an die Bedrohung »für unser gesamtes kulturelles Leben« und daran, dass dies auch fürs Publikum gelte. Und: »Wir sind dieser Tage in Gedanken bei den tapferen Menschen in der Ukraine, die für ihre Freiheit kämpfen.«

Anschließend sprach er der in Lich lebenden Ukrainerin Vitalina Pucci (Vorstand Künstlerisch, Ensemble »Bittersüß«) »höchsten Respekt« dafür aus, dass sie bei der Eröffnung mit ihrer aus Kiew eingetroffenen Nichte Anastasia Kostovitz (Bratsche) ein Lied eines ukrainischen Komponisten spielte.

Rezitator Sven Görtz übernahm auch stellvertretend für die Kulturwerkstatt die Einführung in den Abend und

versprach ein »prallvolles, abwechslungsreiches und erlesenes Kulturprogramm« mit Konzerten, Lesungen, Workshops, und mehr. Es sei unsere Pflicht, weiterhin als einzelne wie als Gemeinwesen das zu sein, was wir sind und mutig so zu leben, wie wir beschlossenen haben zu leben. »Wir schaffen mit den Kulturtagen einen Rahmen, um Menschen zusammenzubringen«, sagte Görtz und gab damit die Bühne frei für den ersten Akt – das Maik-Krahl-Quartett, das sein neues Album »Fraction« vorstellen wollte.

Musikalität und Detailreichtum

Die Besetzung mit Maik Krahl (Trompete), Constantin Krahlmer (Klavier), Jakob Kühnemann (Bass) und Fabian Rösch (Schlagzeug) versprach klassische Jazzqualitäten und noch mehr. Und wie man noch im Wechselbad der Gedanken zu sich fand – Pandemie, Krieg, Zukunft – stieg die Kölner Truppe mit einem samtweichen Ansatz (»Ope-

ning«) ins Konzert ein. Ein träumerisches Trompetenintro bestimmte die Stimmung, ein sanfter Flow nahm die Menschen mit in eine Zukunft, die zumindest für die kommenden fünf Minuten nur Gutes verhieß. Das Klavier sprudelte sehr variabel, der Bass wanderte träumerisch mit, während Schlagzeuger Rösch einen leisen, sehr schönen und dichten Teppich unter alles legte.

Zu »Drizzle counter« stellte man sich nach Krahls Einführung ein beruhigendes Rauschen über der Dachwohnung vor. Und so war auch der Duktus des Stücks, die Musik des Quartettes weist überhaupt einen sehr hohen Chill-Faktor auf. Dazu trägt Krahls Trompetenspiel wesentlich bei. Er konzentriert sich auf die leiseren Töne und schwingt sich selten zu lauterem, schon gar nicht grellen Äußerungen auf. In den unteren Dezibelbereichen widmet er sich geradezu liebevoll den Nuancen und Kleinigkeiten des Klangs. Die sanfte hochtransparente Vielfalt des Titels bringt den gestressten Zuhörer in Gefahr,

einzunicken – einfach zu entspannend, das Ganze.

Wenn Krahl dann – wie etwa bei »Flawless Sunday« – elektronisch eine Oktave hinzufügt und dabei den Klang leicht ins Orgelige verfremdet, ist das von seltener Schönheit. Gelegentlich morpht er mit dem Looper wie gehaucht ins eigene Echo hinein. Eigentlich ist seine Musik aufregend, kontrastreich und lebhaft. Sie kommt aber so sanft daher, dass man zweimal hinhören muss. Es lohnt sich, denn man erlebt eine definitiv eigene Musikalität und einen Detailreichtum, den man ansonsten suchen muss.

Das Publikum hatte verstanden, war wirklich hingerissen und applaudierte lange und kraftvoll.

KULTURTAGE

Infos und Programm

Die Licher Kulturtage dauern bis zum 27. März. Nähere Informationen gibt es im Internet unter www.lich-kultur.de. kdw



Leinwandkritik

VON HEINER SCHULTZ

Der Schneeleopard

Tierfotograf Vincent Munier begab sich zusammen mit Autor Sylvain Tesson ins tibetische Hochland, um einen Schneeleoparden zu suchen, eine der bedrohtesten Tierarten der Welt. Marie Amiguët, die Dritte im Bunde, verfilmte den Trip der beiden. Zwar sieht man hier seltene Tiere und sogenannte majestätische Landschaften von hinreißender Grazie, und man erhält einen Eindruck von der Schönheit und Erhabenheit der Natur. Die außergewöhnlich gelungene Musik von Nick Cave hilft dabei mit. Noch wichtiger ist aber, dass man beim Beobachten der wartenden Reisenden erfährt, dass der eine erstmals näher zu sich selbst gelangt und die Welt mit anderen Augen zu sehen beginnt. Währenddessen öffnet sich die dritte, wichtigste Ebene des Film, in der eine meditative Qualität zwanglos, doch unheimlich einnehmend, zum Hauptaspekt wird: Sofern man es zulässt, ist man nur noch von der Welt in diesen in sanften Rhythmus gezeigten Bildern erfüllt, von der Natur und ihren Bewohnern. Diese Erfahrung zu ermöglichen ist der größte Vorzug dieses bemerkenswerten Films. Und ein selten glaubwürdiges Plädoyer für die Entschleunigung. Prädikat: Beispielhaft

Das Mädchen mit den goldenen Händen

Katharina Marie Schubert wirft in ihrem Debütfilm einen Blick zurück um 1999, als sich die Bundesländer der Ex-DDR gerade am Berappeln waren. Da will Gudrun ihren 60. feiern, im ehemaligen Kinderheim, in dem sie aufwuchs. Sie hat nicht mitbekommen, dass es verkauft und saniert werden soll, und das passt ihr gar nicht. Gudrun (Corinna Harfouch) ist eine offenbar tief verletzte, innerlich versteinerte Frau, die stets das Kommando hat und andere nicht an sich heranlässt. Der Film erklärt weniger als er die seelische Lage zeigt, in der sich die exzellent gespielten Figuren befinden. Deren enorme Glaubwürdigkeit lässt den Film (der Titel spielt auf ein Märchen an) funktionieren, und zwischen den Bruchstücken werden die Zusammenhänge langsam sichtbar. Die Abwesenheit von jeglichem DDR-Gedöns führt zu erzählerischer Dichte. Nur das karge, dokumentarisch wirkende Licht verdüstert etwas die Stimmung. Prädikat: Erfreulich sehenswert.

Aufgedreht vor vollem Haus

Musikcomedy mit »Bittersüß« bei den Licher Kulturtagen

Lich (us). Als Quartett »Belle Mélange« haben sie sich vor zwei Jahren verabschiedet, als Frauentrio »Bittersüß« sind sie im Januar aus der Corona-Zwangspause auf die Bühne zurückgekehrt. Am Mittwoch traten Polina Blüthgen (Flöte), Vitalina Pucci (Piano) und Theresa Heinz (Gesang und Moderation) im Rahmen der Licher Kulturtage ein weiteres Mal im Kino Traumstern vor großem Publikum auf. So viele Leute auf einmal in einem Saal: Das ist für Zuschauer und Künstlerinnen nach all den Lockdowns und Beschränkungen eine ungewohnte Situation. Insofern passte das Motto des Abends »Locker vom Hocker – Musiktherapie für WiedereinsteigerInnen« perfekt.

Die gute Nachricht zum Schluss

Drei Frauen, drei Schicksale: Schräg, überdreht und musikalisch auf hohem Niveau bewegt sich das Trio gut aufgelegt zwischen Pippi-Langstrumpf-Song und Heavy Metal, zwischen Schlager, Volkslied und Ballade, zwischen Kaulauern und den doppelbödigen Texten, die Theresa Heinz zu populären Titeln wie »Fever« oder »Son of a Preacher Man« ersonnen hat. Besonders origi-



Drei Frauen, drei Schicksale: Musikcomedy mit »Bittersüß« bei den Licher Kulturtagen.

FOTO: US

nell ist »Don't worry, be happy«, das in der Bittersüß-Variante »Nimm's locker vom Hocker« heißt und für einen Siebzigerjahre-Sevierwagen, zwei Weizen-Gläser, ein paar Weinflaschen und einige andere Töne erzeugende Utensilien arrangiert wurde.

Zum Abschied, noch vor den beiden Zugaben, spielt und singt Bittersüß »What a Wonderful World«. Nur: Leider ist die Welt gerade überhaupt nicht »wonderful«. Auch an diesem heiteren Abend ist Putins Angriffskrieg auf einmal zum Greifen nah. Vitalina Pucci ist gebürtige Ukrainerin, Kollegin Polina Blüthgen stammt aus Belarus. Ihre Heimatländer führen Krieg gegeneinander, die beiden Musikerinnen stehen miteinander auf der Bühne und freuen sich gemeinsam über wenigstens eine gute Nachricht. Vitalina Puccis 81 Jahre alter Vater, der zwei Wochen lang allein im umkämpften Tschernihiw ausharren musste, hat es auf eigene Faust wohlbehalten nach Deutschland geschafft.

Termine – Weitere Auftritte sind am 31. März in Friedrichsdorf, am 15. Mai in Bad Nauheim und am 21. Mai in Staufenberg-Daubringen geplant. Infos: www.bittersuess.info.

Angst vor vollen Sälen?

Die Pandemie ist noch nicht vorbei, aber volle Kinosäle sind jetzt wieder möglich. Theoretisch jedenfalls. De facto zeigt sich das Publikum zögerlich. In der Branche macht man sich Sorgen.

VON ULLA SOMMERLAD

Echt? Du warst im Kino? Solche ungläubigen Fragen hat die ältere Dame häufig gehört, wenn Sie während der Pandemie von ihren jüngsten Filmerelebnissen erzählte. Trotz funktionierender Hygienekonzepte war die Skepsis wegen vermeintlicher Infektionsgefahr groß. Das haben die Kinobetreiber in den vergangenen Monaten zu spüren bekommen.

„Wir haben erst die Hälfte unseres Publikums zurückgewonnen.“

Edgar Langer

»Unser subjektiver Eindruck ist, dass wir erst die Hälfte unseres Publikums zurück gewonnen haben«, sagt Edgar Langer, der gemeinsam mit Hans Gsänger das Licher Kino Traumstern betreibt. Das wird sich seiner Einschätzung nach nicht so schnell ändern, wenn in absehbarer Zeit weitere Corona-Beschränkungen fallen sollten. »Die Leute, die kommen, kommen gerne und häufiger als früher«, berichtet er. Aber viele frühere Stammkunden bekomme man gar nicht mehr zu Gesicht.

Der für den 20. März angepeilte »Freedom Day« wurde zunächst einmal abgesagt. Auch wenn das Bundesinfektionsschutzgesetz ausläuft, hat Hessen, wie andere Länder auch, angesichts steigender Infektionszahlen die bisherigen Regelungen bis zum 2. April verlängert. So bleibt auch im Traumstern zunächst einmal alles wie gehabt. »Wie in allen Kinos gilt bei uns 3G und Maskenpflicht auch am Platz«, sagt Langer. Zugangsbeschränkungen gibt es für den Saal mit seinen zu normalen Zeiten knapp 200 Plätzen jedoch nicht mehr. »Wir könnten das Kino voll besetzen.«



Mit Maske und auf Abstand: Kinoerlebnis in Zeiten der Pandemie. Jetzt sind die Regeln lockerer, aber die Säle noch längst nicht wieder voll.

PANTHERMEDIA/ERIKA 8213

Doch in diese Verlegenheit kommt das Traumstern-Team erst gar nicht. »Es war immer ganz viel Platz«, erinnert sich Langer an die zurückliegenden Monate. Selbst zu Zeiten, als der Zugang auf 50 Leute beschränkt war, habe man bei keiner einzigen Filmvorstellung Zuschauer abweisen müssen. In Lich fürchtet man, dass sich die Leute an diese exklusiven Vorstellungen gewöhnt haben und weiter vor vollen Sälen zurückschrecken. Die Besucherzahlen im Traumstern sind im Vergleich zu normalen Jahren auf ein Drittel geschrumpft. Das reicht auf Dauer nicht zum Überleben.

Ihre Sorgen teilen die Licher mit anderen Filmtheatern. Langer berichtet von einem Branchentreffen vorletzte Woche in Frankfurt. Die positive Nachricht: Fast alle Häuser haben die Krise überstanden. »Aber die Angst ist da, dass das Publikum nicht in dem Maße zurück kommt, dass wir uns selbst finanzieren können.«

In diese Richtung äußert sich auch die Marburger Kinobetreiberin Marion Closmann. Sie ist Botschafterin des HDF, des Hauptverbands deutscher Filmtheater, und hat jüngst in einem Interview für den Radiosender hr-info weitere Überbrückungshilfen gefordert.

»Wir würden gerne eigenständig für uns sorgen können«, hat sie gesagt. Aber man habe keine Reserven mehr. Kino sei ein Saisongeschäft. Normalerweise füttere sich die Branche

INFO

Branche in der Krise

2021 gab es nach Angaben der Filmförderungsanstalt (FFA) insgesamt 1723 Kinospielstätten in Deutschland. Im Vergleich zum Vorjahr (1728) ist die Zahl leicht gesunken. Die Zahl der verkauften Tickets stieg gegenüber dem ersten Corona-Jahr 2020 von

im Winter den Speck für den Sommer an, in dem die Leute lieber in den Biergarten gehen als ins Kino. »Aber das ist jetzt zweimal weggefallen.«

„Wir würden gerne eigenständig für uns sorgen können.“

Marion Closmann

Auch Langer blickt mit Skepsis in die Zukunft. Er ist sich sicher: »Ohne Unterstützung wäre Ende des Jahres bei vielen Kinos Schluss. Und das gilt nicht nur für die Kleinen.«

Das Traumstern selbst sei bislang halbwegs durch die Krise gekommen. Die Überbrückungshilfe, die der Bund zahlte, habe die weggebrochenen Einnahmen zwar bei weitem nicht kompensieren können, berichten die Betreiber. »Wir haben an allen Ecken und Enden gespart.« Mit zumindest einem Erfolg. »Wir sind ohne zusätzliche Kredite durch die Krise gekommen.« An wünschenswerte Investitionen wie eine neue Bestuhlung sei aber gegenwärtig nicht zu denken.

Es gibt aber auch gute Nachrichten. Die Zeiten, in denen keine neuen Filme auf den Markt kamen, sind vorbei. Die Licher waren auf der Berlinale. Langers Fazit: »Das Angebot an Filmkunst ist großartig.«

Mit »Parallele Mütter« von Pedro Almodóvar und »Belfast« von Kenneth Branagh hat das Traumstern aktuell und bis kommenden Mittwoch zwei hoch gelobte Titel im Programm. Einen Film legt Langer dem Publikum ganz besonders ans Herz: »Rabiye Kurnaz gegen George W. Bush« von Andreas Dresen, der am 30. März als Preview läuft und im April zum Bundesstart dann regulär. »Die Hauptdarstellerin ist der Hammer.«

38,1 Millionen auf 42,1 Millionen, der Umsatz von 318 Millionen Euro auf 373,2 Millionen Euro. Zum Vergleich: 2019, im letzten Jahr vor der Pandemie, wurden 118,6 Millionen Tickets verkauft. Der Umsatz lag bei über einer Milliarde Euro.



Thomas Hettche und Sven Görtz (r.) bei der Lesung »6x Anfang« im Kino Traumstern.

FOTO: BAC

Eigene Sprache, eigene Dynamik

Lesung und Gespräch mit Autor Thomas Hettche

Lich (bac). »Mit Mathematik habe ich es nicht so«: Das gab Thomas Hettche zu Beginn seines literarischen Gesprächs mit Sven Görtz am Sonntag im Kino Traumstern unumwunden zu. Der Grund zu dieser Äußerung lag in dem Titel der Lesung, der da lautete »6x Anfang – Thomas Hettche liest aus seinen Romanen«. Das war insofern falsch, weil er mittlerweile sieben Romane verfasst hat und natürlich sämtliche in dem Gespräch mit Görtz vorstellen wollte.

Hettche – in Staufenberg-Treis geboren – gehört heute zu den bedeutendsten Autoren der Gegenwart, hat etliche Preise und Stipendien gewonnen und seine Bücher stehen regelmäßig auf der Shortlist des Buchhandels. Insgesamt kam bei dieser Matineevorstellung ein höchst amüsanter und wissenswertes Gespräch zwischen zwei Literaturken-

nern heraus, bei dem keine Langeweile aufkam.

Chronologisch ging Hettche bei der Vorstellung seiner Romane vor, beginnend mit dem 1989 erschienenen Erstlingswerk »Ludwig muss sterben«, das er mit 24 Jahren schrieb. »Heute sehe ich in dem Buch vor allem das, was ich damals nicht konnte.« Damals hätten viele seiner Freunde Medizin studiert und bei ihm hätte sich eine Faszination für die Anatomie breitgemacht, einer Leidenschaft, die er noch bei weiteren Büchern frönte.

»Ich versuche, bei jedem Buch eine eigene Sprache und Dynamik zu entwickeln«, erläuterte er zu seinem zweiten Werk, dem 1995 erschienenen Buch »NOX«. Da versucht er, das Gefühl des Mauerfalls in seiner eigenen Sprache einzufangen. »Ich war dort, habe die Euphorie gespürt, aber auch viel Angst und Unsicherheit.

In den späteren Berichten über diese Tage wird aber nur über die Freude berichtet. Das habe ich zum Teil anders wahrgenommen.«

Märchenhafte Geschichte

Seinen Durchbruch feierte der Autor 2001 mit dem Roman »Der Fall Arbogast«. Hettche taucht in das hinlänglich bekannte Genre des Kriminalromans ein, nimmt diese Form auf und erfindet sie für sich neu. »Wenn ich schreibe, dann denke ich daran, wie diese Figuren in den Köpfen der Leser lebendig werden sollen, da ist es mir völlig egal, ob sie zum Schluss in irgendein Genre passen.«

Doch Hettche bleibt nicht beim Krimigenre stehen, denn 2006 veröffentlicht er im Stile der amerikanischen literarischen Road-Movies das Werk

»Woraus wir gemacht sind«. In dem 2010 erschienenen Buch »Die Liebe der Väter« wiederum verarbeitete er ein Stück persönliche Geschichte, die dadurch noch mehr beeindruckt, dass sie in der Ich-Perspektive geschrieben wurde. »Ja, es war sehr spannend für mich zu sehen, wie nah man einen Stoff auch an sich selbst heranlässt«, sagte er in Lich.

Wieder eine ganz neue Sprache erfand er in »Pfaueninsel«, ein Buch, das den Leser in das 19. Jahrhundert mitnimmt. Die Insel, in der Spree gelegen, mag Hettche sehr. Er stieß durch Zufall auf den Grabstein seiner Protagonistin, die dort lebte. »Vielleicht habe ich mir ein Stück kindliche Neugier bewahrt, denn ich dachte mir: Wie kann ihr Leben ausgesehen haben?« Der Roman beginnt mit den Worten: »Alles ist Märchen oder nichts.«

Dies kann auch über seinem

jüngsten Werk »Herzfaden« (2020) stehen: Es beschreibt die manchmal fast märchenhaft anmutende Geschichte der Entstehung der Augsburger Puppenkiste und der Familie Oehmichen.

Im Laufe der Jahre hat der Autor Hettche seine Erzählkunst verfeinert, dennoch bleibt er immer überraschend. Sein Stil ist es, sich immer neu zu erfinden. So erhält jedes seiner Bücher seinen eigenen Rhythmus und Stil, ist dank der Sprachgewandtheit immer wieder als ein Werk von ihm erkennbar.

Mit Sven Görtz, selbst geschätzter Literat und Songwriter, war bei der Veranstaltung im Rahmen der Licher Kulturtage ein hochkarätiger Moderator dabei, der mit Hettche ein Gespräch auf Augenhöhe führte. Diesem Duo kann man noch häufiger zuhören, wenn es über Literatur plaudert.

Splatter-Szenen vom Literaturpreisträger

Vielfach ausgezeichnete Schriftsteller Thomas Hettche präsentiert in der »alten Heimat« ein Best-of seiner Werke

LICH (zye). Im Rahmen der »Lichter Kultur Tage« besuchte der mehrfach ausgezeichnete Autor und heutige Wahl-Berliner Thomas Hettche das Kino Traumstern. Dabei stellte der ehemalige Staufener nicht nur Auszüge aus seinen Werken vor, sondern auch seinen Spleen für die menschliche Anatomie.

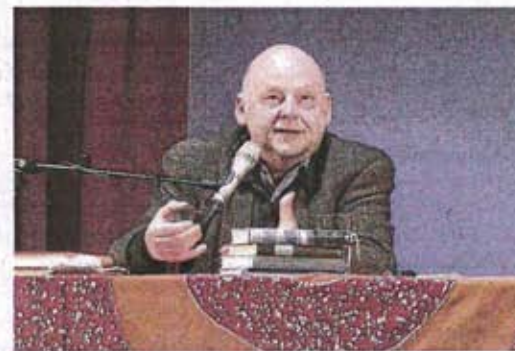
Die Liste der Auszeichnungen von Hettche ist lang. In über 30 Jahren ist da so einiges zusammen gekommen. Vom bayerischen Buchpreis bis zum Wolfgang-Koeppen-Preis. Klar, dass der Veranstalter, die Kulturwerkstatt Lich, ihn als einen der »bedeutendsten literarischen Erzähler unserer Zeit« vorstellte.

»Ich dachte mir, wenn ich schon in meiner alten Heimat bin, dann mache ich so eine Art Best-Of«, begann Hettche und stellte darauf Textpassagen aus seinen sieben bisher veröffentlichten Romanen vor. Nur wegen der Corona-Maßnahmen mussten da noch einige Plätze im Kinosaal freibleiben. Fragen zu Hettches künstlerischen Prozessen stellte Sänger und Songwriter Sven Görtz. Seine ersten Romane schrieb Hettche in seinen Zwanzigern. In denen beschäftigte er sich viel mit der menschlichen Anatomie. Diese Faszination erlangte er durch Freunde, die damals Medizin studierten. Diese Obsession für den menschlichen

Körper zeigte sich später auch noch im Roman »Nox« (1995), der am Tag des Mauerfalls spielt. Hier beschreibt seine Erzählfigur mit medizinischer Präzision, wie er von einer jungen Mörderin die Kehle aufgeschlitzt bekommt: »Von links nach rechts schnitt sie und die scharfrandige Wunde klaffte sofort weit auf. Tief schnitt sie in Muskeln und Fleisch, trennte den Kehldedeckel vom Kehlkopf, durchschnitt die Halsschlagader und Schilddrüsenschlagader, kappete mir Luftröhre und Speiseröhre und schnitt tief noch in den Halswirbel hinein.« Hettche beschrieb den Prozess des Mordes sehr detailliert, inklusive der Geräusche, die das

Mordopfer bis zu seinem letzten Atemzug von sich gab. Applaus gab es dann schließlich am Ende, als die Mörderin die 16 Zentimeter lange Klinge fallen ließ und vom Tatort verschwand.

Klar, immerhin faszinierte es, dass der Protagonist schon am Anfang das Zeitliche segnet. Das sprach auch Görtz im Anschluss an: »Was für ein Ro-



Der aus Staufenberg stammende Autor Thomas Hettche scheut nicht vor drastischen Beschreibungen zurück. Foto: Zylla

mananfang!« Diese sehr grafische Erzählweise, ob nun bei Mord oder auch dem Liebesakt, wie etwa beim Krimi »Der

Fall Arbogast« (2001), kam gut beim Publikum im Kino Traumstern an und setzte sich auch noch bis zu seinem aktuellen Werk »Herzfaden« (2020) fort. Hettches besonderer Stil sorgte für Erstaunen, gebanntes Zuhören, teils aber auch erschrockene und schmerzverzerrte Blicke.

Weiter geht es mit den »Lichter Kultur Tagen« im Kulturraum »Dazwischen« (Gießener Straße 5): Am Freitag um 19 Uhr wird ein Gong-Konzert von SUKAwave eingeläutet. Am Samstag und Sonntag von 11 bis 18 Uhr findet »Kunst & Markt« statt. Hier finden Interessierte »Gemälde, Skulpturen, Schmuck und vieles mehr«.

Mutter versteht die Welt nicht mehr

Ausgezeichneter Berlinale-Film als Preview im Kino Traumstern

Lich (pm). Vor dem Kinostart Ende April zeigt das Kino Traumstern dem Film »Rabiye Kurnaz gegen George W. Bush« bereits am Mittwoch, 30. März, um 20.30 Uhr in einer Preview. Im Wettbewerb der Berlinale im Februar hatte Andreas Dresens neuer Film seine Weltpremiere. Dort wurde »Rabiye Kurnaz gegen George W. Bush« mit zwei Silbernen Bären ausgezeichnet, für das beste Drehbuch der Autorin Laila Stieler und an Hauptdarstellerin Meltem Kaptan.

Zum Film: Murat ist weg. Inhaftiert im US-Gefangenenlager Guantanamo. Rabiye Kurnaz, Bremer Hausfrau und liebende Mutter, versteht die Welt nicht mehr. Geht zur Polizei, informiert Behörden und verzweifelt fast an ihrer Ohn-

macht. Bis sie Bernhard Docke findet. Der zurückhaltende, besonnene Menschenrechtsanwalt und die temperamentvolle, türkische Mutter – sie kämpfen nun Seite an Seite

für die Freilassung von Murat. Eigentlich möchte Rabiye nur zurück zur Familie in ihr Reihenhaus und wird doch immer wieder in die Weltgeschichte katapultiert. Sie zieht

mit Bernhard bis vor den Supreme Court nach Washington, um gegen George W. Bush zu klagen.

Bernhard gibt dabei auf sie acht. Und Rabiye bringt ihn zum Lachen. Mit Herz und Seele. Mit letzter Kraft. Und am Ende geschieht, was niemand mehr für möglich hält.

Es ist die siebte gemeinsame Arbeit von Regisseur Andreas Dresen und Drehbuchautorin Laila Stieler. Dabei ist ein Film über Recht und Willkür, über Menschen, die über sich hinauswachsen, entstanden. Mit überwältigender Präsenz und erdigem Alltagswitz gibt Meltem Kaptan als Rabiye Kurnaz ihr deutsches Kinodebüt. Alexander Scheer spielt mit geduldiger Zurückhaltung den Menschenrechtsanwalt.



Schweigemarsch: Bernhard Docke (Alexander Scheer) und Rabiye Kurnaz (Meltem Kaptan).

FOTO: ANDREAS HÖFER/PANDORA FILM

Traumstern überträgt Live-Diskussion

Lich (pm). Kurzfristig ermöglicht das Kino Traumstern in Lich nach der Filmvorführung von »Das Ereignis« am heutigen Donnerstag gegen 21.30 Uhr die Übertragung der bundesweiten Live-Podiumsdiskussion zum Thema Schwangerschaftsabbrüche. Dabei steht unter anderem die Gießener Ärztin Kristina Hänel Rede und Antwort. Neben ihr stellen sich Dörte Frank-Boegner von pro familia und Dr. Leonie Steini vom Deutschen Juristinnenbund den Fragen des Publikums.

Der prämierte Film ist in Lich von Donnerstag bis Mittwoch täglich um 18.30 Uhr sowie zusätzlich am Sonntag, 3. April, in der Matinée um 12 Uhr zu sehen. Die Kinomacher laden auch diejenigen zur Übertragung der Diskussion ein, die den Film in den nächsten Tagen anschauen.

Putin-Kritikerinnen performen in Lich

Vor zehn Jahren wurden sie durch ihr »Punk-Gebet« in der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale weltweit bekannt. Putins Justiz schickte die Kritikerinnen von Pussy Riot ins Straflager. Nun plant das Protestkunstkollektiv eine Europa-tournee. Neben Großstädten wie Berlin, Barcelona, München und Madrid steht auch ein Auftritt in Lich auf dem Programm.

VON ULLA SOMMERLAD

Die Bilder sind zehn Jahre alt, doch sie haben sich ins Gedächtnis eingebrannt: Vier junge Frauen in farbenfrohen Kleidern, maskiert mit bunten Sturmhauben, stimmen vor dem Altar der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale einen Protestsong gegen Putin an. Für dieses »Punk-Gebet« zahlen die Aktivistinnen von Pussy Riot einen hohen Preis. Drei von ihnen werden angeklagt und verurteilt. Nadja Tolokonnikova und Mascha Alechina müssen ihre zweijährige Haft im Straflager fast bis zum Ende absitzen.

„Der Auftritt ist politisch hochaktuell.“

Hans Gsänger

Nun kommen die Putin-Kritikerinnen zu einer Tournee nach Europa. Neben Großstädten wie München, Madrid oder Amsterdam steht auch Lich auf dem Plan. Am Dienstag, dem 24. Mai, gastiert Pussy Riot im Kino Traumstern.

Betreiber Hans Gsänger freut sich auf die Performance. »Eigentlich etwas für große Bühnen«, sagt er. Doch die Licher haben von früheren Veranstaltungen gute Kontakte zum Bremer Konzertveranstalter Ulrich Balß (Jaro Medien), der die Tour organisiert. Als aus dem hohen Norden das Angebot für einen Auftritt im Traumstern kam, hat der Verein künstlich die Chance sofort ergriffen und zugesagt. »Der Auftritt ist ja auch politisch interessant und hochaktuell«, sagt Gsänger.

Pussy Riot ist keine feste Gruppe, sondern ein feministisches Protestkunstkollektiv. Die Mitglieder kämpfen für



21. Februar 2012: Für das »Punk-Gebet« in der Moskauer Erlöser-Kathedrale schickt Putins Justiz zwei Mitglieder von Pussy Riot ins Straflager. Nun kommen die Performerinnen im Zuge einer Europa-Tournee auch nach Lich. FOTO: DPA

Meinungsfreiheit, für LGBTQ-Rechte. Den russischen Präsidenten Wladimir Putin betrachten sie als Diktator. Kritisch beleuchten sie auch dessen Verbindungen zur russisch-orthodoxen Kirche.

Gegründet 2011, erregte die Gruppe Aufmerksamkeit durch nicht genehmigte Guerilla-Punk-Rock-Aufführungen an ungewöhnlichen Orten. Videos davon veröffentlichten sie im Internet.

Weltweit bekannt geworden ist Pussy Riot 2012 durch das Punk-Gebet in der Christ-Erlöser-Kathedrale, das durch kirchliche Sicherheitsbeamte gestoppt wurde. Die Frauen begründeten ihren Protest mit der Unterstützung der orthodoxen Kirchenführer für Putin

im Wahlkampf. Auch im Krieg gegen die Ukraine steht der Moskauer Patriarch Kyrill fest an der Seite des russischen Präsidenten.

Konzertveranstalter Balß kennt den Manager von Pussy Riot seit vielen Jahren von anderen Projekten. So kam es, dass Jaro nun die Auftritte von Pussy Riot in Deutschland organisiert. »In Russland kann ja keiner mehr den Mund aufmachen«, sagt Balß. Umso wichtiger sei es, den Oppositionellen hier bei uns eine Stimme zu geben. »Sie trauen sich noch, auch wenn sie Gefahr laufen, bei ihrer Rückkehr verhaftet zu werden.«

Dass die Zusammensetzung von Pussy Riot stets variiert, hat laut Balß einen triftigen

Grund. »Zwei oder drei sitzen immer im Gefängnis.« Auch Frontfrau Mascha Alechina wurde vor einigen Wochen erneut verhaftet und erst vor wenigen Tagen entlassen.

„Zwei oder drei sitzen immer im Gefängnis.“

Veranstalter Ulrich Balß

Das aktuelle Programm »Riot Days« basiert auf dem Buch »Tage des Aufstands«, in dem Alechina ihre Erfahrungen mit Putins Justiz und die Erniedrigungsstrukturen im Straflager schildert. Vier Personen performen auf der Bühne, auf der

Leinwand dahinter laufen Videos. Es gibt eine Synchronisation. »Sonst wäre vieles nicht verständlich«, sagt Balß.

Die aktuelle Tour war eigentlich für 2021 vorgesehen, musste aber, wie so vieles, wegen Corona verschoben werden. Jetzt hat sie durch den Einmarsch in die Ukraine an Brisanz gewonnen. Zu den geplanten Auftritten in Deutschland, den Niederlanden und Belgien seien weitere in Spanien und Portugal hinzugekommen, berichtet der Veranstalter. Die Tour soll am 12. Mai in Berlin starten und am 9. Juni in Lissabon enden.

■ Karten für die Veranstaltung am 24. Mai gibt es im Traumstern in Lich, Tel. 06 40 4/38 10.

Eindringlich und emotional

Regisseur Richards zeigt in »Son of Cornwall« Leben seines Vaters als Startenor

Lich (kdw). Eine sehr ungewöhnliche Matinee erlebten die Besucher des Kino »Traumstern« am Ostersonntag. Zu sehen war die attraktive und ungewöhnlich eindringliche Dokumentation von Lawrence Richards, »Son of Cornwall«. Der Filmemacher geht darin mit seinem Vater, dem berühmten Tenor John Treleaven, auf eine Reise in die gemeinsame Vergangenheit. Der Film und das Gespräch mit den beiden im Licher Kino erwiesen sich als überaus offen, intensiv und aufrichtig, etwas Besonderes.

Der internationale Opernstar John Treleaven (*1950) stammt aus einer Fischerfamilie in Cornwall, sang schon immer auch in der Kirche und badete gerne singend im Hafen von Porthleven, wobei er auch entdeckt wurde. Er wurde ans London College of Music empfohlen, wo William Lloyd Webber sein Mentor wurde.

Treleavens Karriere begann 1979 an der Londoner Covent Garden Opera, er sang später auf vielen berühmten Opernbühnen und ging nach Deutschland.



Regisseur Lawrence Richards und sein Vater, der Startenor John Treleaven, stellen sich im Kino »Traumstern« nach der Filmvorführung am Ostersonntag den Zuschauern und beantworten zahlreiche Fragen. FOTO: KDW

„ Er hat für dieses Filmgespräch sehr schweren Herzens auf das Mitsingen im Ostergottesdienst verzichtet.

Regisseur Richards über seinen Vater John Treleaven

Das Besondere am Film: er wird erzählt aus der Perspektive des Sohnes, des Regisseurs Lawrence Richards. Der wollte immer genauso werden wie sein Vater, den er als Helden verehrte – wenn er gerade zu Hause war.

Treleaven zahlte einen hohen Preis für die Ausübung seines Traumberufs. Er war nicht oft da, sein kleiner Sohn entschuldigte ihn treulich bei vielen Gelegenheiten. Die Ehe-

frau verzichtete auf ihre eigene erfolgreiche Karriere, um die Familie zu versorgen und ihrem Mann den Beruf zu ermöglichen. Treleaven: »Sie ist die selbstloseste Frau, die ich je getroffen habe.«

Abgesehen davon, dass Cornwall in diesem Film beinahe wie von einem Impressionisten gemalt leuchtet, zeigen die zahlreichen privaten Filmausschnitte harmonische, ausgewogene Verhältnisse und wirken nicht gestellt. Bemerkenswert ist, dass der Tenor lange Jahre seines Berufslebens alkoholkrank war und schließlich vor dem Absturz stand: »Ich dachte nur noch an Alkohol«, sagt er geradeheraus.

Man begleitet den Opernstar im Ruhestand zu seinen Wurzeln in Cornwall, zum Kirchenchor im Heimatdorf, wo

er sehr gerne eine Runde mitsingt, weil ihm das schon immer Freude gemacht hat. Auf seine Frage, ob er in Zukunft mitsingen dürfe, antworten die Sänger keck: »Nö!«

Die Fähigkeit des Vaters, auf der Bühne »alles zu geben«, beeindruckte den jungen Sohn. Es war eine in Fachkreisen hochgeschätzte Fähigkeit, seine Rollen intensiv zu verkörpern. »Alles darf man natürlich am Abend nicht geben«, schränkt der Sänger ein, »man muss noch etwas zurückbehalten, sonst bleibt hinterher nichts übrig. Ich habe gelernt, dass man gut mit sich umgehen muss.«

Die Musik spiele in seinem Leben immer noch eine große Rolle, er übe täglich, habe ein paar Schüler und singe im Kirchenchor. »Er hat für dieses

Filmgespräch sehr schweren Herzens auf das Mitsingen im Ostergottesdienst verzichtet«, sagt der Regisseur über seinen Vater.

Im Film finden sich sehr berührende Szenen, in denen Treleaven intime emotionale Fragen seines Sohns offen beantwortet, sich zuweilen dazu durchringt, obwohl es ihm sichtlich schwerfällt – aber er will antworten. Der Film handelt zugleich vom Sohn, das wird im Zuschauergespräch klar. Deren Fragen bewegten sich weit abseits der üblichen Gefühle, zwei danken ausdrücklich für die berührende Art des Films und für Treleavens grundehrliche Antworten auch auf emotional besetzte Fragen: »Sie sind eine Seele von Mensch«, sagt ein Zuschauer.

Der Sohn sagt im Gespräch im Kino: »Du warst immer lustiger, als du noch getrunken hast, später warst du viel ernster.« Vermutlich sei ihm zuweilen manches einfach egal gewesen, sagte der Sänger ernst, auch im »Traumstern« weicht er keiner Frage aus, ringt ab und zu mit sich, bevor er antworten kann. Man spürt deutlich, wie gut diese zwei Männer miteinander auskommen. Und sie haben die Belastung durch Treleavens Sucht überwunden. »Ich bin unheimlich stolz, als Mensch und als Vater.«

Die Zeit geht im Nu vorbei. Es ist eins der intensivsten Gespräche, die man lange gehört hat. »Der Film regt ja hoffentlich zum Nachdenken an«, sagte Regisseur Richards vorab. Es hat funktioniert.

»Frauen müssen eine Wahl haben«

Filmgespräch zu »Das Ereignis«: Kristina Hänel sieht kein baldiges Ende der Abtreibungsdebatte

VON JASMIN MOSEL

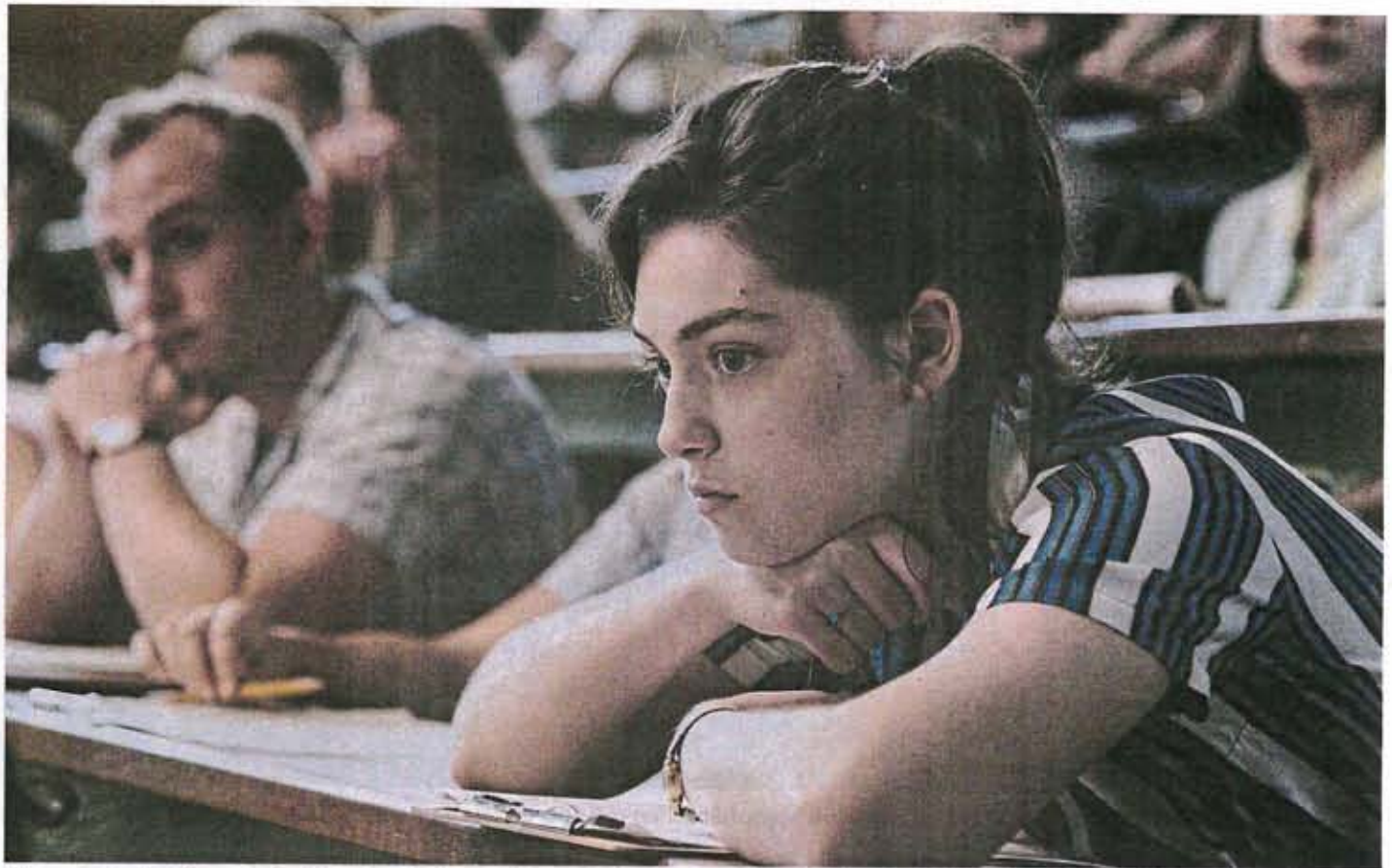
Gießen. Da sind diese Blicke: betreten, abwertend, schockiert. Manchmal auch von allem etwas. Immer wieder. Jedes Mal, wenn Literaturstudentin Anne (Anamaria Vartolomei) bedeutungsvoll und doch möglichst beiläufig auf ihren leicht gewölbten Bauch zeigt und flüstert: »Ich will es nicht behalten.« Der erhoffte Beistand der so vertrauensvoll Eingeweihten bleibt aus. Was folgt, ist ein Mantel des Schweigens – und zunehmende Einsamkeit. Das französische Drama »Das Ereignis« zeigt eindringlich wie verstörend den Spießrutenlauf einer ungewollt schwangeren Frau im prüden Frankreich der frühen 1960er Jahre. Eine Abtreibung ist damals illegal und mit Gefängnisstrafe – auch für Mitwissende – bedroht. Die gesellschaftliche Ächtung gibt es selbstredend dazu.

Mit Annes verzweifelter Suche nach Hilfe ziehen die Schwangerschaftswochen wie ein fataler Countdown ins Land. Die Situation für betroffene Frauen ist heute – in Frankreich wie in Deutschland – eine andere. Die Tabuisierung aber ist geblieben. Noch immer ist der Schwangerschaftsabbruch im Strafgesetzbuch verankert, auch wenn die Durchführung unter bestimmten Voraussetzungen seit Mitte der 70er Jahre strafrei bleibt. Der zuletzt viel diskutierte Paragraf 219a steht mittlerweile kurz vor der Abschaffung durch die Ampel-Koalition. »Dass danach die Debatte zu Ende ist, glaube ich aber nicht«, sagt die Gießener Ärztin Kristina Hänel im Filmgespräch zu »Das Ereignis« im Kinocenter.



Ärztin Kristina Hänel
Archivfoto: dpa

Der mehrfach preisgekrönte Film basiert auf dem gleichnamigen autobiografischen Roman von Annie Ernaux. Eine



Literaturstudentin Anne (Anamaria Vartolomei) verliert an der Universität den Anschluss. Sie ist ungewollt schwanger und will das Kind auf keinen Fall behalten.
Foto: picture alliance/dpa/PROKINO Filmverleih GmbH

illegal durchgeführte Abtreibung kostete ihr als junge Frau beinahe das Leben. Der Weg in das mit Handtüchern ausgelegte Hinterzimmer der »Engelmacherin« war für Ernaux dennoch alternativlos. Während ihr Hausarzt mit der Schwangerschaftsdiagnose immerhin Mitleidsbekundungen ausspricht, entpuppt sich der danach aufgesuchte Gynäkologe als Abtreibungsgegner, der die junge Frau arglistig »zur Stärkung des Embryos« verabreicht. Anne steht alleine da, selbst enge Freundinnen wenden sich ab, im Studentenwohnheim wird sie kritisch beäugt. Und auch der Mann, der sie geschwängert hat, möchte keinen Kontakt, solange »das Problem« nicht gelöst ist. Also versucht Anne auch alleine, ihre Schwangerschaft zu beenden. Ohne Erfolg. »Irgendwann möchte ich ein Kind, ich möchte aber kein Kind statt eines Lebens« – diesen Schlüsselsatz sagt die Studentin beim erneuten Besuch des Hausarztes, der wieder nur bescheinigen kann, dass der Fötus noch lebt. Anne will aber nicht an dieser »Krankheit« leiden, »die nur Frauen

trifft und sie in Hausfrauen verwandelt«. Der akademische Abschluss und der Wunsch, Schriftstellerin zu werden, sind zum Greifen nah. Doch schwanger hat das talentierte Mädchen plötzlich keinerlei Chancen mehr.

»Den gesamten Film über ist die Frau auf der Suche nach einer Adresse, bis sie fast stirbt«, verdeutlicht Kristina Hänel im Anschluss. Dass Betroffenen die Zeit davon läuft, weil sie einfach keine Anlaufstelle finden und vor Hürden stehen, erlebt sie auch heute. Denn es gibt bundesweit nur wenige Ärzte, die Schwangerschaftsabbrüche vornehmen. Möglich ist der Eingriff nach der Fristenregelung bis zur zwölften Woche nach Empfängnis. Bis dahin müssen Frauen noch ein Beratungsgespräch nachweisen und anschließend eine mindestens dreitägige Bedenkzeit einhalten.

Zumindest die fehlende öffentliche Bereitstellung von medizinischen Informationen gehört wohl bald der Vergangenheit an. »Das wird mit der Abschaffung von 219a enden«, sagt Hänel, die die politische und gesellschaftliche Debatte 2017 maßgeblich ins Rollen ge-

bracht hat. »Wir sehen aber durch unsere tägliche Arbeit in der Praxis, dass die Würde der Frau angetastet wird, wenn sie ungewollt schwanger wird«, betont die Allgemeinmedizinerin. Daran ändere die Streichung des umstrittenen Werbeparagrafen nichts. Durch die Verankerung im Strafrecht (Paragraf 218) würden Frauen, die abtreiben, noch immer kriminalisiert. Kristina Hänel ist sicher, dass in Deutschland mit dem schwindenden Einfluss der katholischen Kirche eine Liberalisierung einsetzen wird, wie es zuletzt etwa in Irland der Fall war. »Es sei denn, wir verlieren unsere Demokratie.«

Ausgrenzung und Ansehensverlust

Auch für die Ärzte, die Schwangerschaftsabbrüche durchführen, sei die Arbeit nach wie vor folgenreich. Zwar droht heute, anders als im 1963 angesiedelten Film, keine Gefängnisstrafe mehr. »Aber aus dem Kollegenkreis ausgegrenzt zu werden oder an Ansehen zu verlieren«, sei je nach Gegend nicht selten. Dazu komme die ständige Be-

lästigung durch militante Abtreibungsgegner. »Das ist Verfolgung«, sagt Hänel. Trotz dieser Einschüchterungsversuche erlebe sie aktuell eine Art »Wandel«. Durch Aktionen von Medizinstudierenden werde etwa die Durchführung von Schwangerschaftsabbrüchen an einigen Universitäten inzwischen behandelt.

Nicht unkritisch sieht Kristina Hänel die Entwicklung im Bereich der Telemedizin, die beispielsweise in England durch die Corona-Pandemie einen Schub erfahren hat und nun auch für Deutschland diskutiert wird. Zwar funktioniere ein medikamentöser Abbruch Studien zufolge über telemedizinische Betreuung ähnlich gut wie in der Praxis. Die Behandlung per Webcam-Gespräch dürfe allerdings keine politische Lösung für den Ärztemangel sein. Dazu sei der medikamentöse Eingriff nicht für alle ungewollt Schwangeren die am besten geeignete Methode. »Frauen müssen eine Wahl haben«, macht Kristina Hänel deutlich. Für die Betroffenen bleibe die Situation vor allem eines: »Ein Dilemma. Da muss die Gesellschaft nicht noch reinschlagen.«

Auch Lich und Hungen sind »spots.«

Es geht um Film. Es geht um die Möglichkeit, sich auszudrücken und etwas zu bewirken. Es geht um Demokratie. Mit der Initiative »spots.« macht die Deutsche Filmakademie ein ganz besonderes Bildungsangebot. Junge Leute aus Lich und Hungen gehören zu den ersten, die davon profitieren.

VON ULLA SOMMERLAD

Der Moment, in dem Anika Wagner begriffen hat, was Demokratie bedeutet, war völlig unspektakulär. Die Filmemacherin aus Lich hat als Studierende im Frankfurter Film- und Kinobüro ermäßigte Beiträge für Geringverdiener gefordert. Und siehe da: Sie hatte damit Erfolg. Dass jeder einzelne Mensch zählt und etwas bewirken kann: Diese Erkenntnis ist für Wagner das Wesen von Demokratie. Jetzt trägt sie dazu bei, möglichst vielen jungen Leuten solche Erfahrungen zu vermitteln. Die Mitarbeiterin des Kinos Traumstern ist Projektkoordinatorin von »spots.«, einer Initiative der Deutschen Filmakademie, die an insgesamt 36 kleinen und mittleren Städten in der Bundesrepublik realisiert werden soll. Lich gehört gemeinsam mit den Nachbarn aus Hungen zu den ersten sechs Orten, die davon profitieren.

» Wir wollen zeigen, welche Möglichkeiten es vor Ort gibt, um Filme zu machen.

Anika Wagner

Eingebunden sind neben dem Traumstern auch die Gesamtschule Hungen, die Evangelische Stiftung Arnsburg (ESTA) und das Jugendzentrum Lich. Die Vielzahl der Akteure hat einen Grund. Neben demokratischer Bildung und der Vermittlung filmischen Handwerks geht es bei »spots.« auch darum, lokale Netzwerke zu knüpfen, die im besten Falle langfristig zusammenarbeiten.

Aber erst einmal geht es um das Programm bis zum 2. Juli.



Filme drehen und dabei lernen, was Demokratie ist: dieses Angebot macht die Deutsche Filmakademie jungen Leuten aus der Region um Lich und Hungen.

FOTO: PM

Bis dahin soll eine Reihe von Kurzfilmen entstanden sein, um sie bei einem Kinofest im Traumstern auf der großen Leinwand zu präsentieren.

Noch sind sie nicht abgedreht, ja noch nicht einmal erdacht. Der kreative Prozess soll sich Ende Mai, Anfang Juni in zwei Wochenend-Workshops im Licher Jugendzentrum entfalten. Am ersten Wochenende entwickeln die Teilnehmer Ideen für ihre Clips und lernen, wie man sie zu Papier bringt. Im zweiten Wochenend-Workshop Anfang Juni soll das Material dann geschnitten werden.

Wer jetzt beim Gedanken, ein Drehbuch schreiben zu sollen, zusammenzuckt, den beruhigt Anika Wagner sofort. Es gehe nicht um ausgefeilte Texte. »Es gibt ganz einfache Techniken.« Auch inhaltlich sei das Projekt sehr offen, das Thema »Demokratie« könne frei interpretiert werden. Für die Drehs zwischen den Workshops bleibt eine Woche Zeit. Die Jungen Leute bekommen dafür iPads ausgeliehen und können sich mit ihren Fragen jederzeit an die Koordinatorin, die Film studiert hat, wenden.

Inspirationen für ihre Clips können sich die Teilnehmer

im Vorfeld bei einer prominenten Schauspielerin holen. Nina Kronjäger, die viele aus den »Ostwind«-Filmen kennen, hat für das Licher »spots.«-Projekt die Patenschaft übernommen. Am 27. Mai wird sie in einem Workshop in Lich erklären, worauf es beim Schauspielern für einen Film ankommt. »Sie ist gebürtige Marburgerin und freut sich sehr, in die Region zu kommen«, berichtet Anika Wagner.

Finanziert wird »spots.« unter anderem von der Bundesregierung. Nach den Anschlägen von Hanau habe die Beauftragte für Kunst und Medien Mittel für die demokratische Bildung zur Verfügung gestellt, erläutert die Koordinatorin. Dass Lich gleich in der ersten Runde zum Zuge kam, ist dem Traumstern zu verdanken. »Die Filmakademie ist direkt auf das Kino zugegangen«, berichtet Wagner.

Davon bereits profitiert haben Elftklässler der kooperierenden Gesamtschule Hungen bei besonderen Unterrichtsangeboten. Um Diskriminierung und Sexismus im Film ging es in einem Workshop, den das Netzwerk Demokratie und Courage anbot. Dabei sind laut Wagner sehr schnell gängige

Klischees offenbar geworden. »Bei Helden denken alle an den starken weißen Mann und gerettet werden muss die schwache weiße Frau.« Als weiteres Angebot gab es einen Einsteigerkurs ins Filmemachen. Unter Anleitung von Tatjana Moutchnik und Abhinav Sahwney entstanden Tiktoks auf dem Handy.

Auch wenn es bis zum Kinofest im Juli noch viel zu tun gibt, denkt Anika Wagner schon ein Stück weiter. »Danach wird es weitere Angebote geben«, verspricht sie. Bereits vereinbart wurden eine Kooperation mit der Bildungsinitiative Ferhat Unvar und dem Frankfurter Filmemacher Mar-

cine Wiedzchowski über die Anschläge von Hanau und ihre Folgen. Vor allem aber hofft die Projektkoordinatorin, dass sich aus dem Bündnis von Kino, Schule, ESTA und JuZ weitere Aktivitäten entwickeln. »Wir wollen zeigen, welche Angebote es vor Ort gibt, um Filme zu machen.« Ideen gibt es genug: Fahrten zum offenen Kanal oder zu Leica, ein Besuch im Kostümverleih, ein Maskenbildner-Kurs, Filmmusik. Wagners großer Wunsch wäre »was Dauerhaftes«. Ein Filmclub zum Beispiel. Mit dem Kino Traumstern gebe es eine passenden Ort, an dem sich junge Filmemacher ausprobieren können.

INFO

Film-Workshops

»Was geht mit Film?« – So heißen zwei Workshops, die Ende Mai und Anfang Juni im Licher Jugendzentrum stattfinden. Angeschrieben sind junge Leute zwischen 14 und 21 Jahren aus der ganzen Region; die Teilnahme ist kostenfrei. Am ersten Wochenende (28./29. Mai) entwickeln die Teilnehmer Ideen und legen mit dem Drehen los, am

zweiten (4./5. Juni) werden die Clips auf iPads geschnitten. Im Juli beim Kinofest sollen sie auf der Leinwand gezeigt werden. Anmeldung bis spätestens 23. Mai unter <https://bit.ly/3JyVtpk>. Bei Fragen: brandtner@deutsche-filmakademie.de, Telefon: 0151/42081781. Mehr Infos im Netz unter spots.deutsche-filmakademie.de.

Eindringliche Botschaft

Ensemble Hard Boiled Wonderland gastiert im Traumstern

Lich (jou). Ein recht ungewöhnliches Konzert bot das Ensemble Hard Boiled Wonderland am Donnerstag im Kino Traumstern. Die jungen Jazzmusiker aus Köln um den Kontrabassisten und Initiator Sebastian Gramss stellten ihr Projekt »Music Resistance« vor. Darin beleuchten sie aktuelle Themen wie Fake News, Rassismus und Krieg.

Schon das Eröffnungstück, eine raffinierte Collage, steckte voller Anspielungen auf die Welt der unbegrenzten Möglichkeiten, die gegen die Wand gefahren zu werden droht. Im folgenden Song »Cricket«, in dem neben Sprecher Maximilian Hilbrandt die australische Gastsängerin Helen Svoboda hervortrat, ging es um gravierende Folgen des Klimawandels für Mensch und Natur.

In »Fortschritt« thematisierte das elfköpfige Ensemble die Erfindung des Kunststoffs und die Kehrseite, dass dieser sich nicht zersetzt und im Meer landet, wodurch Tiere sterben.

Immer wieder nahmen die Künstler Bezug auf gesellschaftlich relevante Themen. So hinterfragten sie in »Was kann schon passieren?« die sorglose Haltung vieler Menschen – im Widerspruch zur realen Bedrohung. Zuweilen beleuchtete das Ensemble auch bizarre gesellschaftliche Phänomene, so im »Klimablog« vom Klimawandel ablenkende Internetkommentare, die bis hin zu narzisstischer Besserwisserie reichen. Das Stück mündete in einem virtuos Solo, bei dem Posaunist Matthias Muche glänzte. Bereichert durch Naturgeräusche

wie Vogelgezwitscher, konfrontierte »Homo Suicidus« mit einer Welt, in der sich die Menschheit selbst ausgelöscht hat, während »Moderne Helden« vor Augen führte, wie heikel es sein kann, seine politische Meinung kundzutun.

Maximilian Hilbrandt wurde durch die Sängerinnen Tamara Lukasheva und Marina Frenk ergänzt. Das Trio wechselte häufig zwischen gesprochenen und gesungen Passagen; textlose Vokalisieren vermittelten etwa in »Seawatch« die Sprachlosigkeit im Angesicht der düsteren Realität.

Im Ganzen muteten die Kompositionen recht abwechslungsreich an. Mit der Rhythmusbetontheit und klanglichen Wucht vergegenwärtigte »Was hatte der denn nachts noch auf der Straße zu su-

chen?« rohe Gewalt und Unterdrückung in Entwicklungsländern wie Sri Lanka, der Heimat des Gastschlagzeugers Sumudi Suaweera.

Überschaubares Publikum

Die ausdrucksstarken Künstler verliehen der politischen Botschaft des Programms gehörig Nachdruck. Komplex wurde es in Passagen, in denen die Sprecher simultan agierten; dies gab etwa den schockierenden Schicksalen von Flüchtlingen wie Kriegsopfern in der Ukraine besondere Eindringlichkeit.

Bei der Achtlosigkeit der Menschheit scheint es nicht mehr weit, bis das Herz der Natur, der Regenwald, komplett für Weideflächen gerodet

wurde, wie ein rhythmisch vertrackter Song verdeutlichte. Hard Boiled Wonderland bediente sich mitunter unkonventioneller Spieltechniken, erzeugte auf den Kontrabässen fahle Klänge sowie Glissandi oder auf der Posaune Luftgeräusche und erweiterte damit souverän das Ausdrucksspektrum.

Das Ensemble suchte bei der anschließenden Diskussion den intensiven Austausch mit dem leider nicht sehr zahlreichen Publikum. Während einen Besucher »die ungewöhnliche Mischung aus Jazz und politischem Sprechgesang« beeindruckte, ging ein weiterer konkret auf den Inhalt ein und schöpfte Hoffnung darin, dass Wissenschaft und Technik Mittel finden mögen, dem Klimawandel entgegenzuwirken.



Tamara Lukasheva, Sebastian Gramss, Maximilian Hilbrandt und Marina Frenk (v.l.) im Traumstern.

FOTO: JOU

Klang des Bewusstseins

Kölner Formation Hard Boiled Wonderland mit Jazz und Politik im Traumstern

VON HEINER SCHULTZ

Lich. Auftritt für die aktuellen Deutschen Jazzpreisträger in Lich: Die Gruppe Hard Boiled Wonderland war am Donnerstag zu Gast im Kino Traumstern. Mit ihrem Programm »Music Resistance« boten die Kölner eine tadellose Mischung aus Agitprop, Theater, Gesang und nicht zuletzt hochwertigem Jazz, die ihre Wirkung auf die Zuhörer nicht verfehlte.

Die Bühne im Traumstern wird von ganz links bis ganz rechts beansprucht. Zwei Klavierspieler, zwei Schlagzeuger, zwei Bassisten, vier Sängerinnen und Sprecher sowie ein Posaunist ergeben ein massives Bühnenbild. Was für ein Klang, wie viele Klänge werden da wohl ertönen?

Die zehn Mitglieder umfassende Band erhält an diesem Abend weitere Unterstützung. Perkussionist Sumudi Suawera aus Sri Lanka und die australische Bassistin und Sängerin Helen Svoboda sind auch dabei. Aus der hiesigen Region spielt Schlagzeuger Thomas Sauerborn aus Laubach mit. Nicht zuletzt ist die ukrainische Sängerin, Pianistin und Komponistin Tamara Lukasheva Mitglied der Formation.

Die Zuhörer erleben eine kraftvolle, perfekt choreografierte Mischung aus Sprechtheater und orchestralem Jazz. Inhaltlich geht es 70 Minuten lang um den Zustand der Welt und mögliche Alternativen. Die formulieren zwei Sprecherinnen und zwei Sprecher, drei von ihnen sitzen gleich vorn an der Bühnenkante. Sie



Volle Kapelle: die Band Hard Boiled Wonderland im Traumstern.

Foto: Schultz

vermitteln nicht nur die Inhalte, sondern auch das kraftvolle Engagement der Gruppe. Zentralsprecher und Sänger Maximilian Hilbrand agiert zunächst am dramatischsten, bis ihm Lukasheva ebenso energisch sprachlich zur Seite tritt, auf Deutsch und Englisch.

Inhaltlich bietet das Programm einen kunstvollen Zusammenschnitt verschiedenster Themen zu Umwelt und Moral: von Plastik über Fleisch (Bärchenwurst) und Regenwald bis zu den berühmten 72 Jungfrauen, die islamistischen Selbstmordattentätern im Jenseits versprochen werden.

Während die inhaltlichen

Elemente knackig bis scharf daherkommen, fällt auf, dass einige Jazzsongs sehr schön gespielt und gesungen werden. Was wiederum verdeutlicht, dass hier auch exzellente Musik gemacht wird. Der kraftvolle musikalische Bewusstseinsstrom ist zwar einerseits eine permanente Provokation, über die angeschnittenen Themen nachzudenken und etwas zu unternehmen. Eine wunderschöne Jazzballade ist etwa einem verschwundenen isländischen Gletscher gewidmet. Immer wieder sind aber auch minutiös abgestimmte Interaktionen der Solisten zu hören.

Heraus ragt dabei der vielbe-

schäftige Trompeter Matthias Muche. Er liefert die Begleitung zu anderen Instrumenten, zu Gesangsstimmen und dem Ensembleklängen, verstärkt sie aber auch mit zahllosen freien Elementen. Intensiv gelingt dann Lukasheva der Song »Thank you«, in dem es auch ums Schicksal ihrer Enkel geht. Inhaltlich ist das kein Vergnügen, schließlich gibt es zur Lage der Welt momentan keine guten Nachrichten, und dabei haben die Kölner das Thema Pandemie nicht einmal angeschnitten.

Hard Boiled Wonderland ziehen aber alle inhaltlichen, musikalischen und nicht zuletzt Bühnenregister, um ihr Anlie-

gen zu vermitteln. Die exzellente Klanggrundlage macht diesen Auftritt zum Erlebnis.

Im anschließenden Publikumsgespräch zeigten sich die Besucher beeindruckt, »beschenkt« oder fühlten sich an »Oper und Operette erinnert«. Trost bei all den schlechten Nachrichten fand sich für Zuhörer wie Beteiligte in der Musik.

Interessenten konnten das Sachbuch zum Programm mit den kompletten Texten, ausführlichem Bildmaterial, einer CD mit einer Liveaufnahme eines Konzerts im Kölner Stadtgarten zum Vorzugspreis erwerben, es ist auch im Buchhandel erhältlich.

»Eine fantastische Künstlerin«

Filmemacher Simon Rauh präsentiert Doku über Tänzerin Maura Morales

Lich (jou). Lobenswert scheint, dass es Projekte wie die »Hessen Film Tour« gibt, die unabhängige Filmschaffende fördern und ihnen die Möglichkeit geben, ihren Film vor Publikum zu präsentieren. Im Rahmen dieses Projekts des Film- und Kinobüros Hessen stellte Regisseur, Kameramann und Koproduzent Simon Rauh am Sonntag im Kino Traumstern seine Dokumentation »A Dancing Nomad« vor. Darin porträtiert Rauh die aus Kuba stammende Tänzerin und Choreografin Maura Morales.

Tanz und Musik werden zur Einheit

Für die Dokumentation begleitete Rauh Morales über viele Jahre; durch die Pandemie erscheint der bereits 2017 fertiggestellte Film zeitversetzt. Morales war unter anderem

am Staatstheater Darmstadt engagiert, gründete dann ein Tanzkollektiv; Rauh wollte den Übergang in die Selbstständigkeit beleuchten. Dabei habe er, wie er gegenüber dem Publikum betonte, festgestellt, dass sie und ihr Partner, der Komponist Michio Woigardt, künstlerisch gut zusammen funktionieren. So bilden Tanz und Musik in ihren Choreografien eine enge Einheit: Mal beschränkt sich Woigardt auf einen dezenten Klang- und Geräuschteppich, dann liefert er eine chansonhafte oder rockige Untermalung. Ursprünglich sei Woigardt, so Rauh, Gitarrist, ehe er in die Komponistenrolle reinrutschte und für diverse Theater Auftragsarbeiten übernahm. Dabei sei er von Flamenco wegkommen, experimentiere heute eher mit elektronischer Musik und Effekten.

Der Dokumentation anzumerken ist die Bewunderung für »eine fantastische Künstlerin und interessante Frau«.



Simon Rauh

Rauh nähert sich einfühlsam ihrer empfindsamen Seite, wenn er sie mit ihrem Partner, ihrer Familie oder mit ihrem Tanzkollektiv zeigt. Dabei wird deutlich, dass sie die klassische Richtung zu sehr einschränkte und sie sich deshalb dem modernen Tanz zuwandte. Sie toure, berichtete Rauh,

weiterhin viel mit ihrer Truppe durch die Welt, sei nur etwas überlastet. Diesem Aspekt nähert er sich auch in der Dokumentation und vergewärtigt, dass eine Knieverletzung das Ende ihrer Karriere bedeuten könnte.

Rauh verwendet Material aus 2004 und den Folgejahren. Den Film habe er zum größten Teil privat finanzieren müssen, dies erschwerte die Produktion, berichtete er in Lich. So sei er froh, dass das Projekt überhaupt fertig wurde.

Angesprochen auf Inspirationsquellen der Tänzerin, bestätigte der Regisseur Einflüsse durch Pina Bausch. Morales thematisiert in ihren Choreografien eine weite Bandbreite an Emotionen bis hin zu seelischer Zerrissenheit. So steht in einem Stück eine einsame Frau im Mittelpunkt, in deren Leben alles zur Routine gewor-

den ist – bis sie sich am Ende umbringt.

Kinobetreiber Edgar Langer lenkte das Gespräch auf einen Aspekt, der durch die Pandemie verloren zu gehen droht: Morales ist der Körperkontakt wichtig, auch mit ihren Tänzern. Für Rauh geht es ihr darum, durch Berührungen vor Aufführungen positive Energie in die Truppe zu bringen. Auffällig ist der Aspekt des Körperlichen auch bei ihren Choreografien; die Interaktion zwischen Tanzpartnern mutet mitunter fast intim an.

Morales komme heute, wie Rauh berichtete, einmal jährlich nach Kuba zurück, vor allem um ihre Mutter zu sehen. Als Exilkubanerin werde sie in ihrer Heimat gegängelt und finanziell ausgenommen – für eine freiheitsliebende Künstlerin gewiss nicht leicht zu ertragen.

FOTO: JOU

Workshop mit Schauspielerin Nina Kronjäger

Lich (pm). Am Freitag, dem 27. Mai, gibt Schauspielerin Nina Kronjäger von 17 bis 19 Uhr einen Workshop in Lich: »Was geht mit Schauspiel?« Das Angebot ist offen für alle Interessierte.



Nina Kronjäger

Was steht eigentlich im Drehbuch zu einer Szene – und was machen Schauspieler daraus? Welche Wirkung haben unterschiedliche Bildauschnitte? Und wie wird man eigentlich Schauspielerin? Diese und andere Fragen sind Teil des Workshops, den Kronjäger im Rahmen des Film- und Demokratieprojekts »spots.« im Kulturzentrum Bezalel-Synagoge gibt. Der Workshop dauert von 17 bis 19 Uhr. Anmeldung unter brandtner@deutschefilmakademie.de

FOTO: DPA

»Soll die ganze Welt Russland werden?!«

Interview mit Pussy Riot-Aktivistin Olga Borisova, die bald in ihre Heimat zurückzukehren hofft

VON INGO BERGHÖFER

Lich. Nach dem Konzert sprach der Anzeiger mit Pussy Riots-Mitglied Olga Borisova.

Erst in Berlin und Hamburg, heute spielte Pussy Riot im beschaulichen Lich. Ist das nicht ein harter Kontrast?

Nein. Ich bin sehr froh, dass wir heute hier im Kino auftreten konnten. Es ist uns sehr wichtig, nicht nur in großen Städten zu spielen. Und Lich ist ein gemütliches Städtchen, das uns sehr gefallen hat.

Deutschland ist in seiner Haltung zum Krieg gespalten. Die eine Hälfte fordert die bedingungslose Unterstützung der Ukraine, auch mit schweren Waffen; die andere fürchtet, dass das zu einem Nuklearkrieg zwischen den Supermächten führen kann. Wie bewerten Sie die deutsche Position?

Deutschland ist eines der Länder, neben Frankreich und Italien, die direkt Waffen an Russland geliefert haben. Jetzt erleben wir die Konsequenzen dieser Politik. Bevor wir über den Krieg gegen die Ukraine sprechen, müssen wir aber erst einmal über die Annexion der Krim sprechen und die damals ausgebliebenen Konse-

quenzen. Damals wollte anfangs niemand mehr Putins Hand schütteln oder ihn zu internationalen Konferenzen einladen. Es wurden auch einige Sanktionen gegen Russland verhängt. Aber nach einer gewissen Schonfrist kehrte der Westen zum Normalbetrieb zurück. Putin hat daraus gelernt, dass die Konsequenzen seiner Taten auszuhalten sind, und er hat sie bei seinen Entscheidungen eingepreist. Diese Entscheidungsschwäche des Westens hat direkt zum Überfall auf die Ukraine geführt.

Damals haben viele bei uns gesagt, dass die Krim überwiegend russisch besiedelt ist. Ähnlich hat man auch 1938 argumentiert, als Hitler nach dem überwiegend deutsch besiedelten Sudetenland griff und die damalige Zurückhaltung der Westmächte als Schwäche interpretierte, was ihn letztlich dazu ermutigte, den Zweiten Weltkrieg zu beginnen. Sehen Sie Parallelen?

Sie sind jetzt wirklich der erste Journalist, der diese Parallelen anspricht. Normalerweise ist es Journalisten ja unangenehm, solche Vergleiche zu ziehen. Und das ist falsch. Deutschland ist sehr stolz auf seine Erinnerungskultur, vergisst dabei aber die Werte, auf

die das freie Europa aufgebaut ist. Der wichtigste dieser Werte ist, selbst über seine Art zu leben, entscheiden zu können. Jetzt haben wir diesen Krieg mit der Ukraine, nein, in der Ukraine – ich bin ja nicht im Krieg mit der Ukraine – und dieses elementare Recht wird dort Tag für Tag brutal verletzt. Ich habe mich immer nach den europäischen Werten gesehnt, und jetzt scheint es so, dass viele Menschen die Freiheit, die sie hier genießen, gar nicht mehr wertschätzen.

In einer deutschen TV-Talkshow hat die Angehörige eines transatlantischen Thinktanks unwidersprochen behauptet, dass Russen zwar wie Europäer aussehen mögen, aber keine Europäer seien. Befürchten Sie, dass der Zorn



Olga Borisova (rechts) und Maria Aljochina. Foto: dpa

auf den Kriegsherrn Putin sich gegen Ihr Volk richten wird, je länger dieser Krieg dauert?

Es ist eine imperialistische Logik, dass wir alle einander hassen und uns bekämpfen sollen. Putin benutzt die selbe Strategie, um seinen Krieg zu führen. Auf dieses Niveau sollte der Westen nicht sinken. Europa sollte aber wachsam sein, denn es wäre sehr naiv, zu glauben, dass Putin sich mit der Ukraine zufrieden geben würde, denn er ist ein Psychopath.

Wenn er aber Nato-Territorium angreifen würde, hätten wir den Dritten Weltkrieg ...

Ja, deshalb ist es jetzt so wichtig, ihn von möglichst allen Ressourcen abzuschneiden, die seine Kriegsmaschinerie am Laufen halten, und keinerlei Geschäfte mehr mit ihm zu machen, um ihn letztlich zu entmutigen, seine Ziele mit Gewalt erreichen zu können. Und im Westen muss es jedem klar sein, dass es eine direkte Verbindung zwischen jedem an Putin überwiesenen Euro und den Massakern und dem Genozid in der Ukraine gibt. Das ist meine klare Botschaft.

Kommt diese Botschaft auch bei Putin an?

Was mir Sorgen macht, ist die Irrationalität seines Handelns. Er hat diesen Fetisch Sowjetunion. Er will als der Mann in die Geschichte eingehen, der die Sowjetunion wiedererrichtet hat. Und er hat diesen Krieg begonnen, im Glauben, in drei Tagen Kiew einnehmen zu können. Das ist doch verrückt! Ich habe gehört, Vertreter der so genannten Volksrepubliken im Donbas hätten ihm zuvor weisgemacht, dass die Ukrainer ihn mit Blumen als Befreier begrüßen würden. Das zeigt doch, dass er offensichtlich nicht mehr in der Lage ist, die Wirklichkeit realistisch zu beurteilen. Deshalb fürchte ich auch, dass er noch weitergehen wird, wenn man ihn jetzt nicht stoppt. Gut, wir fürchten den Nuklearkrieg. Aber soll deshalb die ganze Welt Russland werden?!

Wann, glauben Sie, werden Sie in Ihr Heimatland zurückkehren können?

Ich weiß es nicht. Millionen haben Russland seit Kriegsausbruch verlassen, aber meine Familie und die Menschen, die wichtig für mich sind, leben noch dort. Ich habe aber die Hoffnung, dass es schon sehr bald sein kann, dass ich in ein Russland zurückkehren kann, das nicht mehr von den Lügen Putins beherrscht wird.

Dieses Konzert war eine Tortur. Nicht weil es laut war, nicht weil man nass wurde. Sondern weil Maria Aljochina, Riot Grrl der ersten Stunde, und Olga Borissowa, eine übergelaufene Polizistin, auch dem letzten Winkel der Republik eingehämmert haben, was die Stunde geschlagen hat.

Das großartige Kino Traumstern in Lich, das der Corona-Pause tapfer widerstanden hat, und eine dortige Kulturinitiative lockten die aktuelle Formation von Pussy Riot mit der Schlagzeugin Diana Burkot und dem Saxophonisten Anton Ponomarew nach Elbphilharmonie und Tages-themen in die oberhessische Provinz. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt für eine erstklassig gemachte, eindringliche, an Adam Curtis erinnernde Lecture-Performance, die Aljochinas Gefängnis-Buch „Riot Days“ (von 2017) bis zu ihrer kürzlich gelungenen Flucht aus dem Hausarrest in Russland erzählt.

Nein, nicht Flucht, beteuert die mutige Frau, die ihre Überwacher als Essenslieferantin verkleidet düpiert hatte: Sie will zurück und Putin weiter bekämpfen. Doch zunächst uns klar machen, dass wir den Terror-Krieger in friedliebender Zögerlichkeit fi-

Riot Day in Lich

Maria Aljochina kämpft auch in der hessischen Provinz. Von Claus Leggewie



Maria Aljochina vor ein paar Tagen in Kassel.

IMAGO IMAGES

nanzieren und seine Blutspur verlängern. Die bei der gut einstündigen Show projizierten Videos beweisen, dass man seit Langem wissen musste, worauf Putin immer schon hinauswollte. Eines

der letzten Bilder zeigt, von einem langen Aufschrei begleitet, nur das Wort Butcha.

Dies war kein Punk-Rock-Konzert, Kapitulation ausgeschlossen.

Ein Höllenspektakel

Russischer Punk und Solidarität mit der Ukraine: Die regimekritische russische Punkband Pussy Riot hat ihre Europatournee im Licher Kino »Traumstern« fortgesetzt. Auf der Bühne stand auch Maria Aljochina. Um auf der Tour dabei sein zu können, war sie kürzlich aus dem Hausarrest geflohen – verkleidet als Essenslieferantin.

VON HEINER SCHULTZ

Ein bemerkenswertes Spektakel erlebten die Zuschauer im ausverkauften Kino »Traumstern« am Dienstagabend. Die russische Punkband Pussy Riot gastierte mit dem Programm »Riot Days« und hinterließ mit ihrem anti-autoritären Hexensabbat einen ebenso energiereichen wie nachdenklich machenden Eindruck: stehende Ovationen.

Vitalina Pucci und Karla Leisen von »künstlich« begrüßten Band und Besucher und stellten »einen anderen Blick auf Russland« in Aussicht, der dann auch kam.

Maria Aljochina (Gesang), Diana Burkat (Keyboards, Drums, Sounds), Olga Borisowa (Gesang) und Anton Ponamarew (Saxofon) sind Wladimir Putin schon lange ein Dorn im Auge. Aljochina wurde erst vor Kurzem aus dem Gefängnis entlassen (2021: sechsmal inhaftiert), stand dann unter Hausarrest, entkam schließlich aus Russland und landete in Berlin. Sie habe nicht aus Russland flüchten wollen, sondern ihre neue Tour im Westen beginnen, betonte sie kürzlich. Als Zeichen ehemaliger Unterdrückung trägt sie auf der Bühne eine Zeit lang eine elektronische Fußfessel.

Der ganze Auftritt ist eine politische Aussage. Grundlage ist eine profunde Wut, die sie hinausschreien, in einem Sprechgesang, tänzerisch in einer Art marschierendem Rhythmus choreografiert. Alles ist auf Russisch, fürs west-



Die Punkband Pussy Riot setzt im Kino »Traumstern« mit harten Beats ein Zeichen gegen Putin.

FOTO: KDW

liche Publikum erläutert mit englischen und deutschen Texten über den Bildern, die hinter der Band auf der Leinwand laufen.

„ Wir sind verpflichtet, Russland zu verändern.“

Pussy Riot

Musikalisch ist es ein Mix aus Sprechgesang, Perkussion und elektronischen Sounds, Saxofonist Anton Ponamarew gerät da etwas ins Hintertreffen. Zunächst wundert man sich noch über die Energie, die aus den Frauen strömt – sie sind praktisch ununterbrochen in tanzmarschierender Bewegung –, doch bald bewirken die Bilder und Informationen, dass man diese Wut immer besser verstehen kann, während einem die Ohren ordentlich zugehörnt werden.

Ein Rausch von Bildern über

Verhaftungen, Demos, Putin mit und ohne Kirchenfürsten, Schlagzeilen gegen Frauenfeindlichkeit (»Priesterinnen gibt es in Russland nicht, in Russland gibt es Pussy Riot«), mutige Aussagen im Angesicht des mächtigen Regimes (»dass es völlig unmöglich ist, vor diesen Menschen Angst zu haben«) und dem Bekenntnis »Wir sind verpflichtet, Russland zu verändern«.

So grundsätzlich und ernsthaft vertreten in Russland wenige ihre politischen Überzeugungen, es wäre für die meisten schlicht leichter gewesen, vor der Staatsmacht davonzulaufen oder einfach zu resignieren. Diese vier Punkkämpfer haben stattdessen den schweren Weg gewählt und sie schaffen es sogar, eine gewisse Zuversicht in ihr Handeln zu bringen, Respekt.

Die Show ist aber auch eine künstlerische Aussage: die eingeblendeten Comicszenen aus dem Gerichtssaal verleihen der politischen Lage eine ab-

surde, lächerliche Qualität und passen sehr gut zu den begleitenden tänzerischen Aktionen der Band, die gelegentlichen kakofonischen Einlagen vermitteln sehr gut die üblen Zeiten, die in Russland gerade herrschen. Da kann man nicht wirklich böse sein, wenn Borisowa ein paar Flaschen Wasser ins Publikum spritzt. Unterdessen wird im Publikum ein Transparent mit der Aufschrift »Fuck Putin« hochgehalten – konkrete Solidarität.

Die Stimmung ist teils ein wenig ausgelassen, ein bisschen wird am Rand auch getanzt, der stabile Rhythmus macht es leicht. Überwiegend jedoch betrachten die Menschen das Höllenspektakel mit aufmerksamer Sympathie, während Pussy Riot die Geschichte ihres Lebens und ihres Landes erzählen und man sich wundert, wie viel unfreiwilligen Respekt sie dem Regime abgerungen haben. Sie haben wahrlich alles versucht,

um gehört und bekannt zu werden, traten in Kathedralen auf und auf Demos, legten sich mit allen Autoritäten an und scheinen tatsächlich vor nichts und niemandem Angst zu haben.

Maria Aljochina und ihre Freunde sind bewundernswert engagierte Kämpfer für die Freiheit in Russland und der Ukraine und Botschafter der konkreten Verhältnisse. Zugleich sind sie geschickte Medienkünstler, die ein zwar parteiliches, aber bemerkenswert prägnantes und ganz seriöses Bild der Lage transportieren. Und sie müssen ungeheuer viel Kraft besitzen, um diese schweißtreibende Performance hinzubekommen.

Das Publikum im »Traumstern« applaudiert ihnen schließlich mit stehenden Ovationen. Die gesamten Einnahmen des Abends spenden Pussy Riot für einen guten Zweck, unter anderem einem Kinderkrankenhaus in der Ukraine.

Mit ungezähmter Wut

Die Moskauer Gruppe Pussy Riot liefert einen überwältigenden Auftritt im Kino Traumstern

VON BJÖRN GAUGES

Lich. Hierzulande wird angesichts des von Wladimir Putin befohlenen Angriffskriegs in der Ukraine und der vielen seitdem bekanntgewordenen Kriegsverbrechen der russischen Armee leicht vergessen: Es gibt auch ein anderes, ein widerständiges Russland, das sich ebensowenig mit dem autoritären, repressiven und gewalttätigen Führerstaat abfinden will, wie mit dem Krieg im Nachbarland. Dazu zählt eine 2011 gegründete Gruppe namens Pussy Riot, die mit einem »Punk-Gebet« auf dem Altar der Moskauer Erlöser-Kirche im Februar 2012 weltweit für Furore gesorgt hat.

Seitdem waren die Mitglieder dieses feministischen Kunstkollektivs andauernd staatlicher Verfolgung ausgesetzt. Die bereits mehrfach inhaftierte Mitgründerin Maria Aljochina (33) entkam ihren Bewachern erst vor wenigen Tagen, als Essenslieferantin verkleidet und mit falschen Papieren ausgestattet, aus dem Hausarrest über die Grenze in den Westen. Umso sensationeller, dass sie auf der aktuellen »Pussy Riot Anti-War Tour« quer durch Europa am Dienstagabend zusammen mit ihren Mitstreitern Diana Burkot, Olga Borisova und Anton Ponomarev in Lich Station machte. Ihre elektronische Fußfessel trug sie dabei als symbolisches Zeichen gut sichtbar am Fuß.

Das Programm an diesem Abend im ausverkauften Kino Traumstern bestand aus elektronisch-roher Punkmusik, zu der das Quartett in griffigen Sätzen die Geschichte und Motivation der Aktivistinnen andeutete, unterlegt mit Filmsequenzen, die stets zu den Aktionen und Performances von



Rückten auch ihren verhassten Gegner ins Bild: die vier Mitglieder von Pussy Riot im Traumstern.

Foto: Berghöfer

Pussy Riot gehören. So basiert dieser rund 90-minütige, pausen- wie atemlose Auftritt inhaltlich auf dem Buch »Riot Days«, in dem Aljochina von der Gründung der Gruppe sowie den Vorbereitungen und der Durchführung ihres Coups in der Kirche erzählt. Ebenso wie von ihren Erfahrungen vor Gericht und im Straflager, in dem sie zwischenzeitlich in einer Einzelzelle eingesperrt war.

Hart und roh

Die dazu auf der Leinwand gezeigten Bilder sind schnell geschnitten, hart und roh, ebenso wie der auf Deutsch übertitelte Text. Zu sehen ist immer wieder, wie Demonstranten von der Polizei nieder-

geknüppelt werden. Hinzu kommen Bilder des heimlich mitgefilmten Kirchenauftritts von 2012, die bald danach um die Welt gingen. Und auch Wladimir Putin ist immer wieder in kurzen Ausschnitten zu sehen – der erklärte Feind des Kollektivs.

So transportiert dieser atemlose Sprechgesang, mal einzeln, mal im Chor vorgelesen, den unbändigen Zorn, den diese jungen Menschen auf den Staatsführer und seinen Unterdrückungsapparat haben. Sie schreien ihre Wut förmlich hinaus, während der Jazzmusiker Ponomarev sie mit wilden Klangkaskaden unterlegt und Keyboarderin Burkot gleichzeitig auf ihre Schlagzeug-Hi-Hats eindrischt. Irgendwann, nach Bildern ei-

ner gewaltsam aufgelösten Demo, schüttet Borisova gar ein gutes Dutzend Wasserflaschen über die Publikumsreihen, um handfest zu verdeutlichen, wie sich die Demonstranten damals das Tränengas aus den Augen zu wischen versuchten. Und so brachial dieser Auftritt auch ausfällt, so unmittelbar einleuchtend und überzeugend ist er. Putin wird immer wieder wüst verflucht, auch der Patriarch Kyrill wird zur verbalen Zielscheibe des Quartetts. Doch wie anders soll man sich wehren gegen die Willkür, mit denen in Russland Freiheiten beschnitten, Meinungsäußerungen unterdrückt werden – während gleichzeitig in der Ukraine unschuldige Menschen sterben? Die jungen, bewundernswert

mutigen Mitglieder von Pussy Riot entscheiden sich zum aktiven Widerstand – der im Aufruf zur Revolution gipfelt. Doch am Ende dieses Auftritts hat man als Zuschauer das Gefühl, das alles, was dieses Quartett hier in seinem Furor vorträgt, vollkommen aufrichtig, wahr und richtig klingt.

»Wir sind verpflichtet, Russland zu verändern«, skandieren sie schließlich voller Überzeugung. Und so wird Pussy Riot im Traumstern damit zur Stimme der Haltung und der Entschlossenheit – die sogar ein bisschen Hoffnung macht auf bessere Zeiten für ihre russische Heimat. Das in jeder Beziehung von diesem Auftritt überwältigte Publikum in Lich spendet dafür stehenden Applaus.

Workshop mit Promi-Faktor

Das Demokratie- und Filmprojekt »spots.« für junge Leute in Lich geht in die heiße Phase. In den kommenden Tagen werden die Teilnehmer eigene Videoclips konzipieren. Bevor es richtig losging, bekamen sie prominenten Besuch.

VON ULLA SOMMERLAD

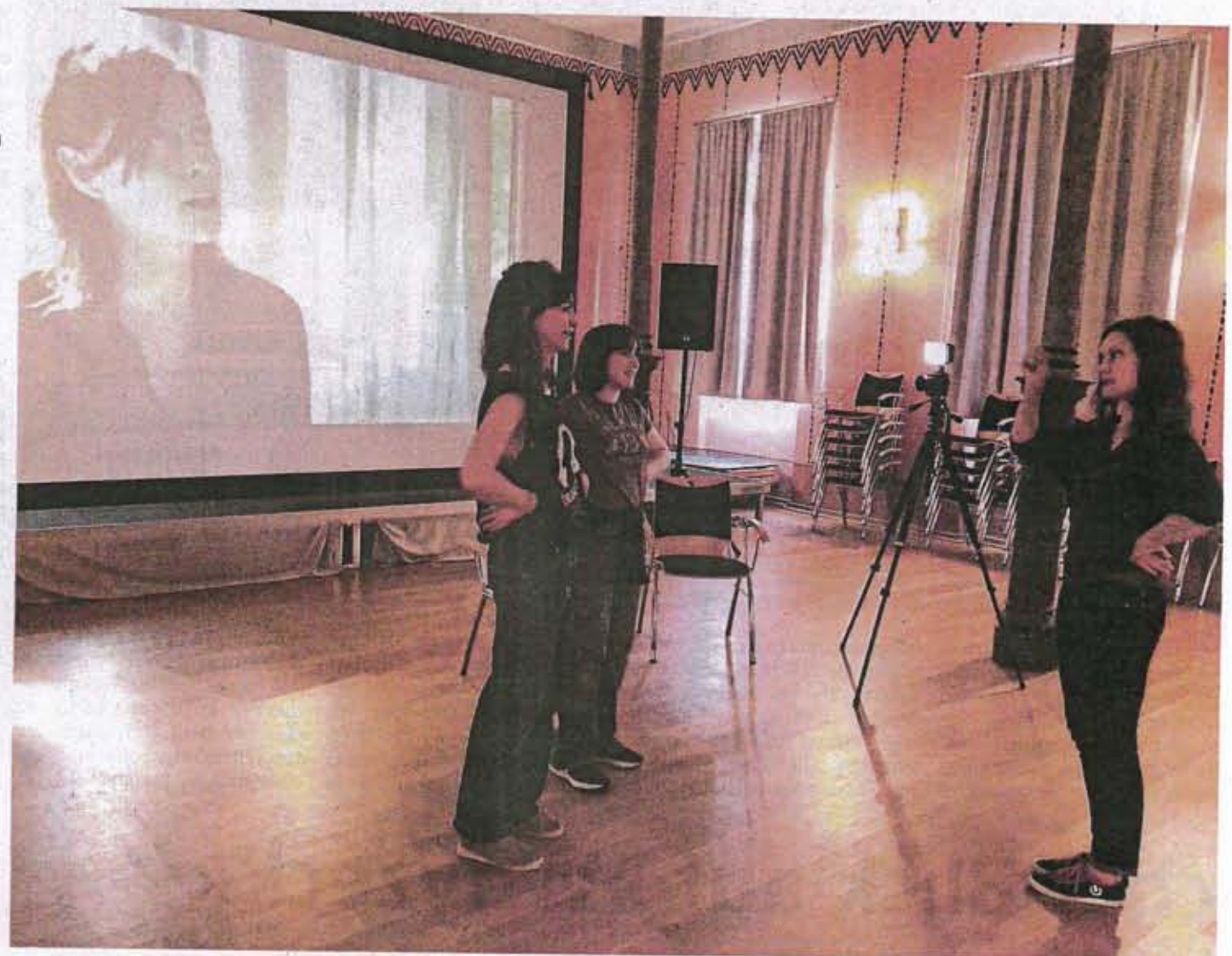
Ramos ist beeindruckt: »Echt? Du bist extra aus Berlin hierher gekommen?« Der 17-Jährige, dessen richtiger Name nicht in der Zeitung stehen soll, gehört zu den Teilnehmern des Demokratie- und Filmprojekts »spots.« in Lich. Bei zwei Wochenend-Workshops wird er das kleine Einmaleins des Filmemachens lernen. Er wird mit anderen jungen Leuten eigene Ideen entwickeln, kurze Videos drehen und diese im Sommer bei einem Filmfest im Kino Traumstern vorstellen.

»Wie ist es, jemanden zu küssen, den man nicht mag?«

Frage an Nina Kronjäger

Doch bevor das Projekt richtig losgeht, kommt Ramos in den Genuss eines kleinen Extras. Die Schauspielerin Nina Kronjäger ist Mitglied der Deutschen Filmakademie und Projektpatin von »spots.« Für einen Abend ist die gebürtige Marburgerin, die in Berlin lebt, nach Lich gekommen, um für eine Handvoll Teilnehmende, die Lust darauf haben, einen kurzen Workshop zu geben. Titel: »Was geht mit Schauspiel?«

Ramos erzählt, dass er sich eher für die technischen Seiten des Films interessiert. Die 15-jährige Juliette, eine weitere Teilnehmerin, hat bereits Theater gespielt. Nun will sie die Filmarbeit kennenlernen. Beide Jugendliche werden im Laufe des Abends nicht nur in kleine Rollen schlüpfen. Sie werden auch hinter der Kamera stehen und gemeinsam mit



Was geht mit Schauspiel? – Kurzworkshop mit Nina Kronjäger (auf der Leinwand und rechts in Aktion) im Kulturzentrum Bezalel-Synagoge in Lich.

FOTO: US

den anderen überlegen, wie man die kurzen Dialoge, die Nina Kronjäger für das zweistündige Seminar ausgesucht hat, in Szene setzen kann. Und sie werden hinterher auf der Leinwand sehen, wie die gleichen Sequenzen von Profis in einem Kinofilm und einer Netflix-Serie realisiert wurden.

Kronjäger hat ihr Handwerkszeug an der Otto-Falckenberg-Schule in München gelernt. Mit »Abgeschminkt« verbuchte sie an der Seite von Katja Riemann 1993 ihren ersten großen Kinoerfolg. Seither hat sie in mehr als 90 Kino- und Fernsehproduktionen mitgewirkt. Einer ihrer bekanntesten Filme dürfte »Ostwind« sein, der von der Freundschaft zwischen einem jungen Mädchen und einem schwierigen Pferd erzählt. Nina Kronjäger und Jürgen Vogel spielten da-

rin die Eltern der widerspenstigen Mika. Die Szene, in der sie ihrer Tochter wegen schlechter Schulnoten die Leiven lesen und sie zum Nachholen des versäumten Stoffes auf das Hofgut der Großmutter verfrachten, wird im Workshop nachgespielt. Ebenso ein Dialog aus der dystopischen Netflix-Serie »Dark«, in der Kronjäger die Rolle der Hauptperson Martha Nielsen als Erwachsene übernahm. Lockerungsübungen zu Beginn, eine kurze Improvisation und zum Abschluss ein paar Fakten über den Alltag am Filmset runden den Workshop ab. Und natürlich muss die Schauspielerin Fragen beantworten, die alle interessieren: Wie schafft man es, richtig zu weinen? Wie ist es, jemanden zu küssen, den man nicht leiden kann? Ramos hat darauf seine

eigene Antwort: »Dann hat man Pech.«

Vor allem aber bekommen die Teilnehmenden in den zwei Stunden einen Eindruck, worum es beim Schauspielern im Kern geht: wach zu sein, offen und die Emotionen, die die jeweilige Rolle erfordern,

in sich selbst zu entdecken. »Du kannst nur das benutzen, was du kennst«, sagt Nina Kronjäger. »Du weißt, wie es sich anfühlt, verliebt zu sein. Du weißt, wie es ist, Sehnsucht zu haben. Und wenn du es dir doll vorstellst, wird es echt.«

»SPOTS.«

Demokratiebildung und Film

»spots.« ist eine Initiative der Deutschen Filmakademie. Lich und Hungen gehören zu den ersten von insgesamt 36 Orten, an denen dieses Projekt, das Demokratiebildung mit Filmarbeit verknüpft, realisiert wird. Projektpartner sind das Kino Traumstern, das Jugendzentrum Lich, die Gesamtschule Hungen und die Evangelische Stiftung

Arnsburg in Lich. Koordiniert wird »spots.« vor Ort von der Filmemacherin und langjährigen Traumstern-Mitarbeiterin Anika Wagner. In den kommenden Wochen soll im Rahmen von Workshops eine Reihe von Kurzfilmen entstehen. Es ist geplant, sie im Sommer bei einem Kinofest im Traumstern auf der großen Leinwand zu zeigen. us

Der Kampf um die A49

Filmemacher Stern spricht mit Befürwortern und Gegnern des Autobahnprojekts

Lich (jou). Regisseur Klaus Stern war bereits vor 13 Jahren mit der Dokumentation »Henners Traum« über das Ferienresort-Projekt Beberbeck im Kino Traumstern gewesen. Am Montag präsentierte er seinen Film »Die Autobahn – Kampf um die A49« über den Weiterbau der Straße, für die 85 Hektar im Dannenröder Forst sowie in angrenzenden Wäldern gerodet wurden. In der Dokumentation lässt Stern neben einem Waldbesitzer und Landwirt auch Befürworter sowie Aktivisten zu Wort kommen, die das Projekt stoppen wollen.

Beim Publikumsgespräch unterstrich Stern seinen persönlichen Bezug zu dem Bauvorhaben: Er kommt ursprünglich aus dem Ort Wiera, 700 Meter vom elterlichen Bauernhof führt die künftige Autobahn vorbei. So machte er

keinen Hehl daraus, gegen das Projekt zu sein. Er habe indes keinen Agitprop-Film drehen, sondern aus seiner künstlerischen Perspektive zeigen wol-



Klaus Stern

len, was die Autobahn mit der Gesellschaft macht, erklärte er. So wollte er diverse Standpunkte berücksichtigen und verdeutlichen, »mit welcher Kraft und Verve sich Leute entgegenstemmen«.

Die Publikumdiskussion fiel äußerst kontrovers aus.

Zurückzuführen war dies vor allem darauf, dass einige Zuschauer zugegen waren, die als Befürworter oder Gegner mit dem Projekt in Berührung gekommen waren. Dabei äußerten manche deutliche Kritik am Film. So fand ein Zuschauer den organisierten bürgerlichen Widerstand unzureichend repräsentiert, ein anderer hingegen lobte, der Konflikt werde »mit ruhigen und bewegten Bildern« thematisiert und fand den Ansatz gelungen.

Stern stellte klar, dass er nicht alle Positionen mit einfließen lassen konnte und eine Auswahl treffen musste. Mit seinem Film wollte er die Diskussion anregen und vermitteln, wie bedrückend er das Bauvorhaben findet.

Stern betonte, in seiner kommentarlosen Dokumentation zum Nachdenken animie-

ren zu wollen. So ging es ihm darum, dass sich der Zuschauer eine eigene Meinung bildet. Bei manchen Kommentaren gewann man den Eindruck, dass Kritiker das Für und Wider des Projekts haarklein aufbereitet haben wollten.

Auffahrunfall nach Abseilaktion

In der lebhaften Diskussion spiegelte sich die Brisanz der Thematik wider. Wenn Stern zeigt, wie es auf der Autobahn zu einem schweren Auffahrunfall kommt, als sich Aktivisten von einer Brücke abseilen, habe er dies mit reingenommen, um zu zeigen, welche Folgen der Widerstand mit sich brachte.

Erreicht haben die Aktivisten aus Sterns Sicht, dass neue Autobahnprojekte angesichts des aufwendigen und teuren

Polizeieinsatzes künftig schwieriger zu realisieren seien. Zuweilen rückt er gemeinsam mit Koregisseur und Kameramann Frank Marten Pfeiffer den Aktivisten recht nahe und beleuchtet ihr strategisches Vorgehen.

Zum Anfang der Polizeimaßnahmen sei unklar gewesen, wie das Ganze ausgeht, ob die Ordnungshüter es schaffen, den Abschluss der Fällarbeiten bis zum Ende der Rodungssaison zu gewährleisten. Die Aktivisten seien, wie Stern bemerkte, überrascht gewesen, dass die Polizisten – über 2000 Kräfte seien im Einsatz gewesen – von beiden Seiten kamen, um die Barrikaden, Baumhäuser und Zelte wegzuräumen. Wie die Publikumdiskussion bewies, hat Stern sein Ziel erreicht, dem öffentlichen Diskurs Impulse zu geben.

FOTO: JOU

»Will Leute ins Gespräch bringen«

»Kampf um die A49«: Filmemacher Klaus Stern stellte Autobahn-Doku im Traumstern vor

VON BJÖRN GAUGES

Lich. Dieser Film ist geduldig, präzise, ausgewogen – und damit sehr gelungen. Nichts zeigt das besser als die vielen unterschiedlichen Einwände des Publikums, mit denen der Regisseur und Produzent Klaus Stern nach der Kinovorstellung am Montagabend konfrontiert wurde. Im Licher Traumstern war der Nordhesse zu Gast, um sein neues Werk vorzustellen: die knapp 90-minütige Dokumentation »Die Autobahn – Kampf um die A49«.

Es ist ein Thema, das die Emotionen aller Beteiligten hochkochen lässt. Auf der einen Seite die jungen Aktivisten, die monatelang im Dannenröder Forst ausharrten, um für den Erhalt des Waldgebiets und gegen den Trassenbau zu kämpfen. Auf der anderen Seite die lärmgeplagten Anwohner der kleinen Dörfer nahe Stadtallendorf, die sich von der Autobahn mehr Ruhe vor der eigenen Haustür erhoffen. Hinzu kommen Polizisten und Politiker, ergraute Ökos, ein Pferdehofbesitzer, eine Pensionsbetreiberin, ein Waldeigentümer – die den Konflikt aus unterschiedlichen Blickwinkeln, mit unterschiedlichen Weitanschauungen betrachten und bewerten.

Unterschiedliche Perspektiven

Der in einem Schwalmstädter Ortsteil aufgewachsene Klaus Stern war zusammen mit seinen Kameramännern vor Ort, nachdem der Dannenröder Forst quasi in einer Nacht- und Nebelaktion im Herbst 2019 von jungen Aktivisten besetzt worden war. In spektakulären Bildern beschreibt er in seiner Doku ihren Alltag in den selbstgezierten Baumhäusern in schwindelerregender Höhe, zeigt ihre Ausdauer, ihren Mut und Idealismus, mit dem sie versuchen, die Pläne der Verkehrspolitik zu verhindern. Und er selbst bekannte anschließend in Licher Filmgespräch: »Ich bin gegen diesen Autobahnbau.«

Doch der für seine Arbeit der vergangenen 20 Jahre mit vielen Preisen ausgezeichnete



Mit ihren Baumhäusern in luftigen Höhen versuchten die Aktivisten, die Rodung des Dannenröder Forstes zu verhindern. Die Kinodoku »Die Autobahn – Kampf um die A49« erzählt davon in eindrucksvollen Bildern. Foto: Klaus Stern

Filmemacher betont ebenso: »Agitprop ist nicht mein Stil.« Er verzichtet im Film auf wertende Kommentare aus dem Off (»Das ist langweilig«) und lässt lieber die Beteiligten aller Seiten sprechen. Hinzu kommt ein Blick in die Archive, um die komplette A49-Geschichte nachzuzeichnen. Zu sehen sind etwa alte Nachrichtenausschnitte, in denen Verkehrspolitik der 1960er und 70er Jahre noch vom ewigen, in Asphalt und Beton gegossenen Wachstum träumten. Doch Stern fand ebenso Bilder von umweltbewegten Demonstranten, die bereits in den späten 70ern ihren Widerstand in zahlreichen Aktionen öffentlich machten.

Dann schließt der Konflikt irgendwann ein. Und ein in die Region zugezogener Städter aus Marburg erfüllte sich seinen Traum vom eigenen Pferdehof, weil er beim Kauf des idyllisch gelegenen Grundstücks nahe der geplanten A49-Verlängerung hoffte, dass mindestens noch weitere 50 Jahre bis zu deren Umsetzung ins Land gehen würden.

Wie viele andere hat er sich getäuscht. Denn plötzlich rollten die Bagger an. Und nun

war es eine neue Generation, die für den Erhalt des Waldes kämpfte. Allerdings auch mit manch hochgefährlichen Methoden. Im Film zu sehen ist etwa, wie lange Nägel in die Baumrinde getrieben wurden, um die Schneidblätter der Motorsägen zu beschädigen. Die Grünen-Landesgeschäftsstelle in Wiesbaden wurde von Unbekannten mit Drohparolen beschmiert, ein adliger Waldbesitzer fand gar einen Brandsatz in seiner Garage. Nicht al-



Regisseur Klaus Stern stellte sich dem Publikum in Lich.

Foto: Gauges

le Baumbesetzer setzen also ausschließlich auf den friedlichen Protest.

Als roter Erzählfaden dient dem Filmemacher dabei die Zeit von November 2020 bis Anfang März 2021. Wegen der Vegetation hätte zu diesem Zeitpunkt die Rodung des Waldstücks unterbrochen werden müssen. Schafft es die Polizei also, den Widerstand zu brechen und die Baumbesetzer innerhalb weniger Winterwochen aus ihren Baumhäusern zu holen? Das konnte der Filmemacher selbst nicht absehen, als er im Wald drehte. Doch am Ende zeigt sich, dass es ein ungleicher Kampf war, den die Staatsmacht mit allen Mitteln für sich entscheiden wollte – während am Ende der Doku die Baumhäuser fallen und sich die erschöpften und deprimierten Aktivisten die Tränen aus den Augen wischen.

Im Gespräch nach dem Film zeigte sich dennoch, dass viele ein eindeutigeres Bekenntnis des Regisseurs vermissten. Warum war der bürgerliche Widerstand nicht im Film zu sehen? Was ist mit der Gewalt der Polizei? Warum wurden nur so wenige der Waldbeset-

PROGRAMM

»A49 – Der Staat als Beschützer und Zerstörer« lautet der Titel einer Kleinkunstmatinee am morgigen Donnerstag ab 11 Uhr in der Galerie Dazwischen (Gießener Straße 5). Das Programm bestreiten die Band Unerhört, Wolfgang Seim mit »Geschichten aus dem bürgerlichen Widerstand«, eine Lesung aus dem Danni-Buch von und mit Christa Seim sowie Szenen aus dem Widerstand mit dem HinterHofTheater H2T. (red)

zer porträtiert? So lauteten Fragen von Zuschauern, die es mit den Aktivisten hielten. Während andererseits eine Frau kritisierte, dass nicht ausreichend Befürworter der Autobahn zu Wort gekommen seien. Sterns Antwort auf all diese Kritik: »Ich will die Leute ins Gespräch bringen und setze auf den intelligenten Zuschauer.« Wie sich in der Traumstern-Runde zeigte, ist ihm das eindeutig gelungen.

Weitere Infos und die nächsten Kinotermin im Internet: www.die-autobahn-derfilm.de.

Exzellenter Gesang mit viel Gefühl

Benjamin Gail und seine Band können bei CD-Release-Konzert vollends überzeugen

VON HEINER SCHULTZ

Lich. Das CD-Release-Konzert von Benjamin Gail im voll besetzten Kino Traumstern erwies sich als echter Erfolg. Der Licher Musiker und Chorleiter spielte ein Programm von gospelgeprägter Bluesmusik. Gemeinsam mit seiner herausragenden Band überzeugte Gail mit exzellentem Gesang und kraftvollem Gefühl.

Benjamin Gail, 40, ist in der Region gut bekannt. In den vergangenen Jahren leitete er in Lich drei große Gospelprojekte. Er präsentiert die Songs seiner neuen CD »Leave a legacy«, später legt er noch ein paar Covers drauf. Das erste, das dem Zuhörer auffällt, ist Gails makelloser Sopran, mit dem er anfangs noch verhalten die Lieder singt, die Arne Kopfermann und er zumeist gemeinsam komponierten und texteten. Und sogleich macht er klar, dass es sich um christliche Inhalte drehen wird. Eigentlich klar, wenn der Opener »God of amazing grace« heißt. Der lässt musikalisch noch nicht viel über den Abend erahnen, ein sanfter, bluesiger Titel.

Mit Benjamin Gail (Gesang und Gitarre), Eckhard Jung (Schlagzeug), Matthias Gräb (Bass), Christopher Heinzl (Mandoline), Sebastian Büttner (Gitarre) und Dirk Menger (Keyboards) steht eine professionelle Band auf der Bühne, die sich komplett der Unterstützung des Sängers widmet. Samtweich umfließt die Musik den Gesang, höchste Zurückhaltung und Konstruktivität kennzeichnen die Spielweise sämtlicher Musiker.

Gleich zu Beginn fällt zudem auf, dass der Sound an



Mitreibend und lebendig: Benjamin Gail und Band bereiten dem Traumstern-Publikum einen stimmungsvollen Abend. Foto: Schultz

diesem Abend höchsten Ansprüchen genügt (Ton von Jan Staudt und Gerson Engel): bei angenehmer Lautstärke, hochdifferenziert und transparent, kann man jedes Instrument mühelos heraushören. Und es mangelt nicht an Prägnanz – ein seltener Genuss.

Auch der zweite Titel ist einfach rund, sauber und melodisch, es ist ein bisschen wie Easy Listening. Beim nächsten Titel (»In the middle«) schlägt Gail dem Publikum vor, mitzusingen. Das klappt überraschend gut, später klatschen die Zuhörer sogar auf die Zwei mit – es scheinen zahlreiche Chormitglieder da zu sein, prima für die Stimmung.

Zwischendurch, Gail ist in Erzähllaune, spricht er über seine Erfahrungen beim Komponieren und im Studio und

vor allem seinen gelebten Glauben. Das wirkt ungemein entspannt, ihm fehlt jene drängende Intensivität, die beim Zuhörer zum innerlichen Abwenden führt. Unterdessen genießt man Gails prachtvollen, klaren und schönen Tenor und die mühelose Eleganz, mit der er singt, technisch untadelig und nicht zuletzt emotional intensiv. Außerdem schreibt er professionelle englische Texte und kennt sich in den sprachlichen Wendungen von Pop- und Blues bestens aus, was deutschen Künstlern selten gelingt.

Ein stimmungsvolles Glanzlicht ist »The ship and the kingdom«, eine schöne Ballade, die er live leider ohne Chor singt, auf dem schön klingenden Album kommt das

überzeugender – top klingt es dennoch. Überhaupt gibt es nichts, was an Gails Gesang und der Band auszusetzen ist, alles ist auch perfekt kommerziell ausgewogen. Er lässt diese Perfektion durch sein authentisches Gefühl überzeugend wirken. Alle Titel klingen übrigens sanft und vollständig aus, was stets in einem gefühlvollen Moment der Stille endet, wie es sich gehört.

Richtig aus sich heraus geht er in »Take me to the king«, einem Cover. Wie vom Eise befreit, übertrifft er sich gesanglich nochmal deutlich und lässt ein Gefühl in den Saal strömen, das man förmlich greifen kann. Noch stärker wird er in »Lean on me«, das er mit exakt dem richtigen Gospelgefühl realisiert, Gail kommt auch äußerlich in Be-

wegung, die Musik reißt ihn mit – und jetzt schwingen alle.

Überhaupt besitzt er das echte Gospelfeeling, dabei kann er es mit jedem schwarzen Musiker aufnehmen. Benjamin Gail erinnert an ganz große Namen. Wenn er einen etwas rhythmischeren, flatternden Titel spielt, kommt gleich deutlich mehr Energie ins Spiel und beim Zuhörer an. Gelegentlich ist er auch der seelenvolle Shouter, der eine Gemeinde zur Ekstase treiben kann. Insgesamt wirkt die erste Hälfte bei aller Qualität etwas betulich, die zweite deutlich lebendiger und nicht selten mitreißend. Als Zugabe kommt eine satt ausgespielte Fassung von »God of amazing grace«, sozusagen ohne Handbremse. Er kassiert für diesen erfreulichen Abend einen Rieseneinfall.

»Keinen ›Öko-Terroristen‹ großgezogen«

Dannenröder Forst: Widerstand von Kulturschaffenden aufgearbeitet – Statement von »Ella«

lich (zye). In der Veranstaltungsreihe zum umstrittenen Weiterbau der A49 gaben das Kino Traumstern, der KUNSTLICH Verein und das Demokratie- und Kulturforum Horloffetal »Kleinkunst als Antwort«, Thema im »Dazwischen« war der 2019 gestartete Protest im Dannenröder Forst in der Nähe von Marburg. Knapp 30 Hektar Wald verlor der »Dannin«, wie er auch hier in Lich liebevoll bezeichnet wird. Trotz Protest und buchstäblichem Blut und Tränen der Naturschützer konnte die Trasse im Forst nicht verhindert werden. Ende 2020 wurde die entsprechende Fläche bekanntlich bei einem großen Polizeieinsatz geräumt – Schwer verletzte inklusive.

An den Widerstand wurde hier in der ehemaligen Gärtnerei mit Kunst erinnert. »Politisches und ökologisches Versagen« kritisierten hier die Kunstschaffenden mit Text, Musik und Schauspiel. Die Kernbotschaften: Wirtschaftlichen Interessen stünden viel zu oft über dem Naturschutz. Lobbyismus habe dabei starken Einfluss auf unsere Politik. Sicher



Christa Seim

Foto: Zylla



Überspitzte Szenen steuerten die Schauspieler des HinterHofTheaters H2T bei.

Foto: Zylla

dankte: »Ich weiß, dass ich keinen ›Öko-Terroristen‹ großgezogen habe, sondern einen klugen verantwortungsbewussten Menschen«, bekräftigt die Mutter, die auch den Kampf gegen Wind und Wetter der Baumhausbewohner im Dannin beschrieb. Die Gäste spendeten diesen Zeilen der »Danni-Mutter« beiführenden Applaus. Bedrückend war auch das Thema Polizeigewalt im Zusammenhang mit der Räumung des Dannenröder Forstes. Hier kam Dr. Wolfgang Seim aus Maulbach zu Wort. Weitere Kunst, die laut Christa Seim »Mut und Kraft« im Danni spendete, half auch vielen Gästen bei den aufwühlenden und teils emotionalen Themen im »Dazwischen«. Musikalisch hielten die Widerständis-Barden von Unerhört den Abschluss der Reihe »A49 – Der Staat als Beschützer und Zerstörer?«

sammenhang mit der Räumung des Dannenröder Forstes. Hier kam Dr. Wolfgang Seim aus Maulbach zu Wort. Außerdem »Ella«, die junge Frau, die wegen ihres Widerstands gegen die Polizei sogar einen Aufenthalt im Gefängnis antreten musste. Sie gab ein kurzes Statement über die Erfahrung ab. Reinhard Forst gab einen Überblick zur Entwicklung und dem Stand der Dinge des Widerstands auf

Schauspieler vom HinterHofTheater H2T aus Hungen überspitzte Szenen aus dem Widerstand. Im Kern ging es dabei um Sensationsgier in den Medien, um politische Tricksereien und um Menschen, denen Naturschutz nur wichtig ist, wenn sie selbst keinen Verzicht üben müssen. Die Veranstaltung bildete den Abschluss der Reihe »A49 – Der Staat als Beschützer und Zerstörer?«

Film »Woman« im Traumstern

Zusammenarbeit mit der Kreisvolkshochschule Lich
und dem Kreisfrauenbüro

Lich (-). Vom 24. bis 26. Juni findet ein Wochenende unter dem Motto »Inspirierend weiblich« statt. Den Auftakt bildet der Freitag-Abend, an dem LR Schneider und Dr. Stevie Schmiedel (Gründerin von Pinkstinks) im vhs-Haus in Lich zu Gast sein werden. Der Samstag ist gefüllt mit vielfältigen Workshop-Angeboten von Frauen für Frauen im vhs-Haus Lich, einem gemeinsamen Abendessen und abschließendem Konzert mit »Daisy and her Farm« (Cordula Poos) – bei schönem Wetter im vhs-Park.

Am Sonntag um 12.00 Uhr bildet eine Matinee im Kino Traumstern den Abschluss der kleinen und feinen Veranstaltungsreihe: gezeigt wird der Film »Woman«. Die Veranstaltungsreihe ist eine Kooperation des Kreisfrauenbüros mit der KVHS und dem Kino Traumstern. Anmeldungen für Freitag und Samstag unter www.vhs-kreis-giessen.de. Das weltweite Projekt »Woman« bietet zweitausend Frauen aus fünfzig Ländern einen Ort für ihre Stimme. Das Ergebnis ist ein intimes Porträt derjenigen, die die Hälfte der Menschheit ausmachen. All die Ungerechtigkeiten, denen Frauen auf der ganzen Welt ausgesetzt sind, werden ans Licht gebracht.

Was »Woman« aber am meisten unterstreicht, ist die ungemeine Stärke der Frauen. Diese Stärke und ihre Fähigkeit, die Welt trotz aller Hindernisse und Ungerechtigkeiten zum Besseren zu verändern, berührt, inspiriert und macht Mut.

In dieser neuen Ära, in der Frauenstimmen immer lauter werden, ist das Ziel des Films, nicht nur Rechte zu fordern oder sich auf die Probleme zu konzentrieren, sondern den Stimmen der Frauen endlich Gehör zu schenken, Lösungen zu finden und dafür zu sorgen, dass Frauen nie wieder



als »schwächeres Geschlecht« gesehen werden.

In »Woman« erzählen Frauen ihre rührenden, bemerkenswerten und anregenden Geschichten, sprechen von Mutterschaft, Bildung, Sexualität, Ehe oder finanzieller Unabhängigkeit und über tabuisierte Themen wie Menstruation und häusliche Gewalt. Hunderte Geschichten kommen so zusammen, von Staatschefinnen und Bäuerinnen, von Schönheitsköniginnen und Busfahrerinnen, Geschichten von Frauen aus den abgelegensten Regionen der Welt und aus den modernsten Metropolen. »Woman« ist es so gelungen, ein umfassendes Bild davon zu zeichnen, was es in der heutigen Welt bedeutet, eine Frau zu sein.

»Woman« ist in der Matinee-Vorstellung im Kino Traumstern am Sonntag, den 26. Juni um 12.00 Uhr zu sehen. Reservierungen sind unter der Telefonnummer 06404-3810 möglich.

Am kommenden Samstag

Kinofest für Toleranz

Hungen/Lich (us). Mit einem Kinofest im Traumstern am kommenden Samstag, 2. Juni, findet das Film- und Demokratieprojekt »spots.« in Lich seinen vorläufigen Abschluss. Höhepunkt der Veranstaltung wird die Premiere der Jugendfilmproduktion »Optimal optional« sein.

»spots.« ist ein bundesweites Projekt der Deutschen Filmakademie, von dem in Hungen und Lich rund 40 Jugendliche profitierten. Sie haben an Workshops an der Gesamtschule Hungen, im Jugendzentrum Lich und im Kulturzentrum Bezalel-Synagoge Lich teilgenommen. In einem dieser Workshops ist der Kurzfilm »Optional optimal« entstanden. Zwei Jugendliche beschäftigten sich vor der Kamera auf sehr persönliche und poetische Weise mit den Erwartungen, Vorurteilen und Erfahrungen, die ihnen im Alltag begegnen, sei es wegen Geschlechterrollen, Körperwahrnehmungen oder der eigenen Lebensgeschichte.

Ein Ziel von »spots.« ist die Vernetzung. Bei dem Projekt kooperierten das Kino Traumstern, die Gesamtschule Hungen, das Jugendzentrum in Lich und die Evangelische Stiftung Arnsburg.

Im weiteren Programm des Kinofestes sind Kurzfilme über Toleranz und Teilhabe zu sehen. Eingeladen ist zudem die Bildungsinitiative Ferhat Unvar aus Hanau, die nach den rassistischen Anschlägen von 2020 gegründet wurde. Ihre Mitglieder werden über ihre Arbeit berichten. Ebenfalls dabei ist die Schulband der Gesamtschule Hungen, die im Hof des Kinos auftreten wird. Das Kinofest beginnt am Samstag um 11.30 Uhr und dauert bis gegen 14 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Erinnerungen an Protest in Baumhäusern

A49-Ausbaueegner wollen mit Kleinkunst Zeichen setzen

Lich (zy). In der Veranstaltungsreihe zum umstrittenen Weiterbau der A49 gaben das Kino Traumstern, der künstLICH Verein und das Demokratie- und Kulturforum Horloffthal »Kleinkunst als Antwort«. Thema im »Dazwischen« war der 2019 gestartete Protest im Dannenröder Forst. Knapp 30 Hektar Wald wurden für den Autobahnbau gefällt. Die Naturschützer hatten den Wald zuvor besetzt, die Polizei musste ihn auf Anweisung von oben räumen und wurde dabei von Demonstranten teils mit Fäkalien beworfen.

Auf die Seite der Widerstandsbewegung fokussierte man sich in Lich im »Dazwischen«. »Politisches und ökologisches Versagen« kritisierten

hier die Kunstschaffenden mit Text, Musik und Schauspiel. Die Kern-Botschaften: Wirtschaftsinteressen stünden viel zu oft über dem Naturschutz. Lobbyismus habe dabei starken Einfluss auf die Politik. Sicher war man sich auch: Die Ausbaupläne der A49 seien nicht mehr zeitgemäß, da für die Klimaziele eine Verkehrswende vollzogen werden müsse.

Bilder und Barden

Als Gast hatten das Kino Traumstern, der künstLICH Verein und das Demokratie- und Kulturforum Horloffthal die Autorin Christa Seim eingeladen. Bei ihrer Lesung trug sie einige Eindrücke und Stim-

men aus der Protestbewegung um den Dannenröder Forst vor. Diese sammelte sie in ihrem Buch »Der Geist des Wi-

derstandes und der Solidarität«. Mit viel Fotomaterial gibt sie darin nicht nur die Geschichte um den Bau der A49

wieder, sie erklärt zudem, warum ein Wald schützenswert und ökologisch notwendig ist.

Kunst habe der Protestbewegung »Mut und Kraft gegeben«. Als es dann um die »Danni-Eltern« ging, also die Mütter und Väter der Aktivisten, trieb es einigen betroffenen Gästen die Tränen in die Augen. Seim las die Zeilen einer Mutter vor, die ihrem Sohn für seinen beherzten »zivilen Ungehorsam« dankte: »Ich weiß, dass ich keinen »Öko-Terroristen« großgezogen habe, sondern einen klugen verantwortungsbewussten Menschen«, bekräftigt die Mutter, die auch den Kampf gegen Wind und Wetter der Baumhausbewohner im Danni beschrieb.

Musikalisch hielten die Wi-

derstands-Barden von »Unerhört« die Laune an diesem Vormittag oben. Satirisch zeigten die Schauspieler, vom »HinterhofTheater H2T« aus Hungen, überspitzte Szenen aus dem Widerstand. Im Kern ging es dabei um Sensationsgier in den Medien, um politische Trickereien und um Menschen, denen Naturschutz nur wichtig ist, wenn sie selbst keinen Verzicht üben müssen.

Die Veranstaltung bildete den Abschluss der Reihe »A49 – Der Staat als Beschützer und Zerstörer?« Bereits vorher fand im Kino Traumstern eine Film-Matinee zur Dokumentation »Barricade« und eine Vorführung des Filmes »Die Autobahn: Kampf um die A49« statt.



Lieder des Widerstandes sang die Band "Unerhört".

FOTO: ZY

Junge Filmmacher thematisieren Mobbing

Vierminütiger Essay-Film läuft vermutlich schon bald im Traumstern-Vorprogramm

Lich (nab). Nach der Premiere am Samstagmittag im Kino Traumstern haben die Jugendlichen viel Lob für »Optional optimal« bekommen. Das ist der Titel des vierminütigen Essay-Films, der anlässlich des Film- und Demokratieprojekts »spots« in Lich entstanden ist.

Es sind vor allem starke und mutige Worte, die die beiden Protagonisten des Kurzfilms finden. Eingeengt zwischen zwei Häuserfronten in einer engen Gasse spricht Mohamad Sarmini aus Lich ganz offen darüber, wie er in der Schule gemobbt wurde. Die Enge der Gasse symbolisiert den gesellschaftlichen Druck, dem sich die Teenager ausgesetzt sehen.

Stine Löbrich aus Gambach trägt kurze Haare. »Ich trage kurze Haare nicht, weil sie

mir gefallen. Es ist ein Statement, eine Aktion, die überlegt sein muss«, hört man ihre Stimme aus dem Off. »Dass mir meine Haare kurz besser gefallen als lang, wird über-

haupt nicht in Erwägung gezogen. Es wird davon ausgegangen, dass ich es lieber wieder rückgängig machen würde.«

Der Film, an dem neben den beiden Protagonisten auch

Juliette Antonia Sekov beteiligt war, ist Teil des Film- und Demokratieprojekts »spots« in Kooperation mit der Deutschen Filmakademie. Als Projektkoordinatorin vor Ort hat Anika Wagner die Leitung übernommen, die Workshopleitung hatten Abhinav Sahwney und Tatjana Moutchnik inne. Weitere Workshopteilnehmer waren Aschlee Skolant, Lina Filomena Rabenau, Lev Kulpinov und Sofia Kortovencova. Außerdem kooperierten dabei das Kino Traumstern, die Gesamtschule Hungen, das Jugendzentrum in Lich und die Evangelische Stiftung Arnsburg.

Entstanden ist »Optional optimal« in den vergangenen Wochen in Lich – unter anderem ist auch der Bürgerpark

Schauplatz der Handlung. »Jeder hat seine Stärke und sie haben sich super ergänzt«, lobt Wagner die Teilnehmer. Wahrscheinlich werde der Film, bei dem Schauspielerin Nina Kronjäger einen Besuch in Lich abstattete, ins Vorprogramm des Kinos aufgenommen. Vor der Premiere waren die rassistisch motivierten Anschläge in Hanau vom 19. Februar 2020 Thema. Marcin Wierzchowski zeigte seinen Dokumentarfilm »Hanau – eine Nacht und ihre Folgen. Carlos Manuel Martos sprach über die Bildungsinitiative »Ferhat Unvar«, die nach den Attentaten in Gedenken an eines der Opfer gegründet wurde. Zum Abschluss spielte die Schulband der Gesamtschule Hungen im Biergarten am Kino.



Carlos Manuel Martos (l.) von Bildungsinitiative »Ferhat Unvar« aus Hanau mit den Teilnehmern des Filmprojekts. F.: NAB



Von New York City auf die Traumstern-Bühne: »Hazmat Modine« liefern natürlichen Groove mit großer Sogwirkung.

FOTO: AXC

Gefährlich gut mit heißer Luft

Das Septett »Hazmat Modine« liefert die volle Packung im Kino Traumstern ab

Lich (axc). Die Musik von »Hazmat Modine« zu beschreiben, fällt schwer: Das Septett aus New York City beschreibt sie als Blues, aber mit der archaischen Musik von den Baumwollfeldern hat der wilde Mix nicht mehr viel zu tun. Lediglich die verwegenen Harmonikasounds von Bandleader Wade Schuman verweisen auf den Blues: Ihren Namen erklärt die Band so: »Modine«, der Name eines Heizofenherstellers, spielt auf die (heiße) Luft aus den soundprägenden Blasinstrumenten an: Joseph Daley übernimmt mit seinem

mächtigen Sousafon den Bass, Pamela Fleming bläst eine schnörkellos strahlende Trompete und Steve Elson Saxofone und Klarinetten. Hinzukommen der in Lich bestens bekannte Erik Della Penna an E-Gitarre und sechssaitigem Banjo, Patrice Simard am Schlagwerk und seit Kurzem die junge Daisy Castro an der fünfsaitigen Geige. Das alles ergibt das im Bandnamen abgekürzte »Gefahrgut« (hazardous material).

Die Stücke der Band werden etwas hilflos als »Weltmusik« beworben, die Musiker selbst

haben betont, dass die Musik eher dem Schmelztiegel New York City entspringt. Aber ganz gleich, in welche Schublade man »Hazmat Modine« nun stecken möchte: großen Spaß machte der über zweistündige Auftritt in jedem Fall.

Hauptsache: Groove

Gleich ab dem Opener »Most of All« mit Geigen- und E-Gitarrenintro erzeugt die Band einen natürlichen Groove mit großer Sogwirkung – es dauert gar nicht lange, bis die ersten im Gang und vor der ersten

Sitzreihe tanzen. Zudem ist Chef Schuman ein charmanter Kommunikator. Mehrfach bittet er um mehr Licht im Saal, damit er die Fans direkt ansprechen kann. So erkundigt er sich vor »Hoarder«, ob es noch mehr Sammelwütige gebe. Von seinem Stuhl aus oder vor der Bühne feuert er seine Leute wie ein Wilder an oder geht Bluesharp spielend durch die Gänge.

Erik Della Penna übernimmt bisweilen den Leadgesang, teils mit souliger Falsettstimme. Sein Spiel auf der E-Gitarre ist unspektakulär, aber fein

dosiert auf den Punkt. Vielen Songs drückt er rhythmisch einen dezenten Reggaestempel auf. Als sich zu Beginn des zweiten Teils die hohe E-Saite verabschiedet, nimmt er sich keine Ersatzgitarre (denn die gibt es gar nicht), sondern bestreitet die restliche Stunde einfach auf der Banjogitarre. Da fallen dann einige Songs klanglich sicher etwas anders aus als geplant, aber Hauptsache, es groovt. Außerdem kann Della Penna dank Effektpedalen und Fingerfertigkeit auch das Banjo rocken.

Die Bläserarrangements und

der dichte Rhythmusteppich entführen die Fans auch schon mal von NYC nach New Orleans – vor allem, wenn Daisy Castro ihrer Geige einen leicht kratzig-dreckig verzerrten Sound entlockt. In »Bahamut« scheint es fast, als hätte sich Tom Waits in die Russendisco verirrt. Auch »Delivery Man« tönt mit seinem rhapsodischen Aufbau eher nach Osteuropa als nach Ostküste. Natürlich dürfen sich »Hazmat Modine« erst nach zwei Zugaben von der Bühne verabschieden. Ein mitreißender Abend mit hochzufriedenen Fans.



»Hazmat Modine« begeistern im Kino »Traumstern« mit ihrer Vielfalt und ihrem geschlossenen Zusammenspiel. Foto: Schultz

Ein wunderbarer Abend

»Hazmat Modine« schillern in allen musikalischen Farben im »Traumstern«

VON HEINER SCHULTZ

Lich. Es war schon wieder Besuch aus der großen weiten Welt im »Traumstern«. Das renommierte New Yorker Septett »Hazmat Modine« war zu Gast auf seiner aktuellen Europatour und musizierte zum zweiten Mal in Lich. Das Haus war fast voll, die Band in Beststimmung, und es wurde ein wunderbarer Abend.

Bühne gut gefüllt

Sie passten gerade alle mit allen ihren Geräten auf die Bühne: Wade Schuman (Gesang, Gitarre), Joseph Daley (Sousaphon), Pam Fleming (Trompete), Steve Elson (Saxofon), Eric Della Penna (Gitarre, Banjo), Patrick Sionard (Schlagzeug), Daisy Castro (Geige). Der Opener »Most of all« umriss schon fast die gesamte Bandbreite des musikalischen und stilistischen Spektrums dieser außergewöhnlichen Band. Sie spielten in über 30 Ländern und vor allem kommen sie jedes Jahr bis zu 35 Mal nach Europa. Irgendwie wirken sie auch wie »Welt«-Musiker, schon durch die ungewöhnliche Besetzung. Als Bassist fungierte hoch-

sensibel Joseph Daley, so kongenial, dass man zunächst gar nicht bemerkte, dass ein Bassist an Bord war. Schaute man einfach nur auf die Bühne, ergab sich gar kein Hinweis darauf, welche Musik hier erklingen würde: Geige, Sousaphon, zwei Bläser und Mundharmonika?

Dann wurde aber ziemlich schnell klar, wohin die Reise geht, nämlich quer durch alle Genres und Stilrichtungen. Sofort wurden Schumans überragende Fähigkeiten an der Harmonika deutlich. So schmutzig, verzerrt und einfallsreich elektronisch verändert hört man das sehr selten. Auch beherrscht er die Synthese von Gesang in und durch die »Harp« überragend und stellt so manchen sehr guten Mundharmonikaspieler in den Schatten. Eine hervorragende Geschlossenheit (»Tightness«) ausnahmslos aller Musiker verstärkte den absolut meisterlichen Eindruck. Auch der zweite Hauptakteur Eric Della Penna ließ schon auf der Gitarre so viele Stilrichtungen hörbar werden, dass er eigentlich gar kein Banjo brauchte, um so zu klingen. Nebenbei singt er auch noch. Unaufdringlich, doch unüberhörbar

und sofort kamen Trompeterin Pam Fleming und Saxofonist Steve Elson rüber: So knackig und strahlend wie sie setzen nicht viele ihre Akzente. Auch Soul und Funk kamen im Laufe des Abends zu ihrem Recht. Und Fleming machte gelegentlich mit geradezu delirierenden Soli auf sich aufmerksam.

Durchgehend tanzbare Musik

Schon im zweiten Titel (»Lonely man«) erfuhr man, wie »Modine« die Tanzbarkeit neu definierten. Ein unerhört sinnlicher Groove wurde da gekrönt von einem formidablen Harpsolo, der ganze Laden kam in Fahrt, und Daley ließ das Sousaphon geradezu singen. Mittlerweile spürte man, welches das Rezept dieser Band und ihres Materials ist. Zunächst mal eine durchgehende Tanzbarkeit, die sich bis ins Unwiderstehliche steigern kann (»Crust of bread«). Die Zuschauer begannen bald, im Gang zu tanzen und sich heftig zu bewegen – man erinnerte sich an vergangene Zeiten, als bei Konzerten noch die Hälfte aller Zuhörer auf den Beinen war; Auch im Par-

kett wippte und schwang man mit.

Das Geheimnis der Band ist ihre Vielfalt: »Hazmat Modine« schillern in allen musikalischen Farben, und sie vibrieren vor Spielfreude. Dabei entdeckt man im Repertoire die wichtigsten Genres wie Blues, Pop, Gospel, Cajun, Bluegrass, Rock (besonders in der Mundharmonika) und nicht zuletzt Klezmer und Soul, besonders in Schumans Gesang. Sie fügen das zu einem nahtlosen Gebilde zusammen, das bei aller Vielfalt vollkommen stimmig ist – und ein perfektes kommerzielles Potenzial besitzt. Besonders einnehmend war die spielerische Leichtigkeit, die man hier spürte.

Dazu gehört auch die exzellente Kompetenz aller Mitspieler, allen voran Bandleader Schuman. Abgesehen davon, dass er den schmutzigsten, schillerndsten Harpsound hat, den man sich vorstellen kann, ist er auch ein hervorragender Komponist und angenehm narrativer Sänger. Gemeinsam mit dem stüffigen Bläsersound, den er mit der Harp zuweilen erweitert, war das eine Kraft, die direkt in den Körper ging, einen erfüllte, in Bewegung brachte oder beides.



Leinwandkritik

VON HEINER SCHULTZ

Der Deix-Film ...

... trägt zudem den Titel »Willkommen in Sieghelkirchen« und stammt vom bayerischen Erfolgsregisseur Marcus H. Rosenmüller sowie Animator Santiago Lopez Jover. Es geht um die Jugend eines kleinen Jungen in der österreichischen Provinz, der zu nichts anderem Lust hat, außer zu zeichnen. Leider hat er dabei eine bedauerliche Neigung zur Aktmalerei, zu »Sauerei« also. Soweit die Parallelen zum bekannten Karikaturisten Manfred Deix (1949-2016), um dessen Jugend es hier geht. Dieses Dorf ist das Inbild schwermütiger Kleinbürgerlichkeit und Heuchelei. Der kleine »Rotzbub« (der Junge bekommt keinen Namen) eckt überall an, bis ein aufgeklärter Hippie eine moderne Kneipe aufmacht und Rock'n'Roll in der Musikbox hat: Es kommt Hoffnung auf. Derweil werten die Schulkameraden Rotzbubs sinnliche Zeichnungen kommerziell aus, die auch bei einigen Erwachsenen prima ankommen. Mit einem klugen Schachzug verbinden sich das Talent des Zeichners, die Liebe zu einem Zigeunermädchen und der Trotz gegen die Altnazis zu einem grandiosen sozialkritischen Finale mit anarchischem Humor. Die exzellente Animation und zahllose auch derbe Details würzen den sehr witzigen Film, der auch eine große Prise Aktualität birgt. Prädikat: Großartig.

Corsage

Regisseurin Marie Kreutzer schrieb und inszenierte eine Sisi-Geschichte, die nichts mit der durch die junge Romy Schneider bekannten Herzschmerz-Legende zu tun hat. Hier nimmt sich die junge Kaiserin einige Freiheiten heraus, planmäßige Ohnmachten etwa, wenn ihr der Hofzirkus zu viel wird. Zudem baut sie sich clever eine Doppelgängerin auf. So entfaltet der Film, bevölkert von angenehm differenziert gespielten Figuren, ein nuanciertes emotionales Porträt der berühmten österreichischen Kaiserin. Hier ist sie als 40-Jährige (Schauspielerinnen Vicky Krieps) zu sehen, die mit sich und den Umständen am streng reglementierten Hof hadert. Die hierarchischen Strukturen belasten sie, ihre die Schönheit verblasst – gleichzeitig versucht sie den Zwängen zu entkommen. Das ist stil, aber nicht prunkvoll inszeniert und erhält eine beachtliche Glaubwürdigkeit. Elegant lässt die Regisseurin auf höchstem handwerklichem Niveau seelische Aspekte mit der Musik und den Bildern verschmelzen und findet so einen neuen, stimmigen Stil rund um diese historische Figur. Hier entstand ein ganz anderer Kostümfilm, der das Wesentliche im Inneren seiner Figuren findet und die Ästhetik dennoch würdigt. Was zu einem erfrischend aparten, sehr anregenden Filmerlebnis führt. Prädikat: Herausragend.

Filme, Musik und Theater

Vielfältiges Open-Air-Programm am Wochenende im Laubacher Schlosshof

Laubach (red). »Freilicht-Kino« nennt sich ein Programm mit drei Open-Air-Nächten, das an diesem Wochenende wieder im malerischen Innenhof von Schloss Laubach stattfindet. An zwei Abenden gibt es dabei jeweils ein Konzert, einen Film sowie einen Kurzfilm und zum Abschluss des Wochenendes am Sonntag die wiederaufgenommene Inszenierung von Bodo Wartkes »Antigone« durch das Theater Traumstern. Das Programm von Freitag bis Sonntag, 15. bis 17. Juli, startet jeweils ab 20 Uhr.

Vor den sehenswerten Filmen »Der beste Film aller Zeiten« (Freitag) mit Penelope Cruz, Antonio Banderas und Oskar Martinez und »A la Carte« (Samstag) des französischen Regisseurs Éric Besnard gibt es jeweils ein Konzert. In diesem Jahr ist das Flamenco Trio Antonio Andrade aus Madrid zu Gast. Nach mehreren Konzerten im Kino Traumstern in unterschiedlichen Besetzungen ist es den Veranstaltern diesmal gelungen, den Flamenco-Gitarristen und künstlerischen Leiter des Teatro Flamenco (Madrid und Sevilla) Andrade mit seinem Trio für den ersten Abend beim Freilicht-Kino zu gewinnen. Mit dabei sind der Sänger Fran Al Blanco sowie die bekannte Flamencotänzerin Ursula Moreno, die schon seit vielen Jahren mit Andrade zusammenarbeitet.

Am Samstag (20 Uhr) werden die Talking Horns aus Köln erwartet, sie beginnen den Abend vor dem Film. Auch der Saxofonist Bernd Winterschladen ist seit vielen Jahren ein gern gesehener Gast in Laubach, an der Seite von Oliver Steller. Der Musiker ist aber als Tenorsaxofonist auch Teil des Quartetts Talking Horns, das mit seinen genreübergreifenden



Mit viel Blech zu Gast in Laubach: die Jazzformation Talking Horns.

Foto: Veranstalter

Konzerten in eigenwilligen Arrangements Jazz mit Weltmusik und Klassik mischt und das

alles mit einem Schuss Selbstironie begleitet. Ihre Reise durch die gesamte Jazzliteratur

führt die Formation von Louis Armstrong bis zur Moderne.

Zum Vorprogramm gehört an den Filmabenden jeweils ein an einer hessischen Filmhochschule produzierter Kurzfilm. Das Programm wird gemeinsam mit der gemeinnützigen Laubacher Kultur- und Bäder GmbH vom Kino Traumstern und dem Kulturverein künstlich in Kooperation mit dem Kinossommer Hessen/Wanderkino veranstaltet.

Der Eintritt beträgt jeweils 12 Euro, bei »Antigone« ist der Eintritt frei. Informationen gibt es im Kino Traumstern (06404/3810) oder im Kultur- und Tourismusbüro (06405, 921372) in Laubach.



Penelope Cruz spielt die Hauptrolle in der spanischen Komödie »Der beste Film aller Zeiten«.

Foto: Veranstalter



Ein leidenschaftlich intensives Erlebnis: Al Blanco, Antonio Andrade und Ursula Moreno beim »Laubach Open Air«. Foto: Schultz

Ein wahrer Glückstreffer

Erstklassiges Flamenco-Trio Antonio Andrade beweist enorme kreative Brisanz

VON HEINER SCHULTZ

Laubach. Mit einer glänzenden Doppelvorstellung begann die Open-Air-Saison in Laubach. Das erstklassige Flamenco-Trio Antonio Andrade versetzte die Zuhörer in allerbeste Stimmung und erhebliche Unruhe, bevor es mit der subtilen Komödie »Der beste Film aller Zeiten« zum Kinoteil überging. Alle Beteiligten freuten sich über einen gelungenen Abend in stilvollem historischem Ambiente.

Der kreativen Kooperation zwischen dem Kulturförderverein »Künst-Lich«, dem Kino »Traumstern« sowie dem fürstlichen Gastgeber war das Gastspiel des international renommierten Flamenco-Gitaristen Antonio Andrade zu verdanken. Als Begleiter hatte er den jungen Sänger Al Blanco und vor allem die Tänzerin Ursula Moreno mitgebracht. Die beiden Spezialisten erweiterten das Ganze zu einem nicht selten leidenschaftlich intensiven Erlebnis.

Der in Deutschland aufgewachsene Andalusier fügt den Liedern stets eine kleine historische Ergänzung bei, die den Zusammenhang und die Eigenheiten der Stile verständlicher und einleuchtender macht. Er betont die gegenseitige Beeinflussung der musikalischen

Kulturen, die durch Andalusien kamen und aus dieser historischen Phase verändert hervorgingen, »weil die Andalusier zugehört haben und etwas Neues aus der fremden Musik machten«. Genauso hätten es etwa die Roma getan und es auf ihre eigene Art zurückgegeben. Von daher erklärt sich bis zu einem gewissen Maß das Element der Vertrautheit, das es dem Publikum erleichtert, zum Rhythmus des Flamenco mitzuschwingen.

Verheißungsvoll

Andrades Stil ist sehr differenziert und präzise, er spielt ganz direkt und vor allem überlegt: Stets hat sein Vortrag einen vollständigen Spannungsbogen, der fast zögernd aufgebaut ist und zielsicher auf den dramatischen Höhepunkt hinführt. Gefällige Harmonien sucht man dabei vergebens, das zuweilen herrschende nachlässige Spiel im Flamenco gibt es bei Andrade nicht; er musiziert teilweise schon fast intellektuell.

An diesem Abend eröffnet der junge Sänger Al Blanco mit einem a-cappella-Titel, indem er von hinten durchs Publikum zur Bühne schreitet. Auch ohne Mikrofon trägt seine Stimme gut über den Hof und vermittelt sogleich einen authenti-

schon, leicht fremdländischen Eindruck: verheißungsvoll, denn irgendwie kommt einem das schon bekannt vor. Spanisch (Pardon!) zum einen und eindeutig arabisch zum anderen. Abgesehen von der leidenschaftlichen Intensität seines Gesangs fallen schnell die wohlklingende Stimme und seine präzise Intonation auf.

Dass er vor Intensität kaum stillsitzen kann, erweist sich als ansteckend. Vor allem singt Al Blanco aber einfach sehr schön. Und er erzählt dabei Geschichten. Die enge Kooperation mit Antonio Andrade ergibt ein faszinierendes musikalisches Erlebnis. Denn bei aller Unterschiedlichkeit der musikalischen Stimmen sind beide durch einen faszinierenden, sehr schnellen Rhythmus verbunden. Sie bleiben vollkommen im gemeinsamen Metrum, schwingen zusammen. Blancos Gesang ist aber nicht nur heftig, dramatisch, es gibt auch ruhige, melancholische Phasen, wobei das narrative Element besonders gut zum Tragen kommt.

Irgendwann kommt Ursula Moreno dazu. Andrade würdigt sie als preisgekrönte, hochrangige Vertreterin des Flamencotanzes: »Und jetzt ein Kunstwerk. Es sind eher zwei Kunstwerke, die Tänzerin und der Tanz. Sie interpretiert

eine Caña, einen der ältesten Stile des Flamenco«.

Mit ihrem Auftritt spürt man zum ersten Mal die enorme kreative Brisanz dieses Trios. Moreno ist voll konzentriert, ihr Gesicht drückt höchste Anspannung aus. Sie trägt ein typisches schwarzes Flamenco-Kleid von bestechender Eleganz.

Fließender Klang

Zum Tanz gesellt sich ihre faszinierende Stepparbeit, die dank mehrerer Bodenmikrofone und entsprechender Schuhe über die Lautsprecher übertragen wird. Später setzt sie zu einem attraktiven Schlepperkleid Kastagnetten ein und lässt diese mit ihren Tanzschritten verblüffend zu einem einzigen fließenden Klang zusammenwachsen – es sind wahrlich zwei Kunstwerke und man erlebt eine selten gefühlte, wahrhaftige Intensität.

Ihre Begleiter verfolgen sie zu jeder Zeit mit den Augen und jetzt sieht man auch den Dreiklang aus Tanz, Gitarre und Gesang. Überwältigende Beifall des begeisterten Publikums. Später noch ein Titel mit der faszinierenden Klatschtechnik mit Moreno, Blanco und Andrade. Es ist ein hoch musikalisches und expressives Abend: ein Glückstreffer.

Unterhaltung vor Traumkulisse

Cineasten kommen im Freilichtkino am Schloss auf ihre Kosten

Laubach (fp). Prominenter Besuch am Wochenende im Innenhof von Schloss Laubach: Penélope Cruz und Antonio Banderas gaben sich ebenso ein Stelldichein dort wie das Antonio-Andrade-Trio. Während die ersten beiden allerdings »nur« auf der Leinwand beim Freilichtkino zu sehen waren, begeisterten Tänzerin Ursula Moreno, Sänger Al Blanco und Gitarrist Antonio Andrade mit ihrem Live-Auftritt. Das Trio brachte den Flamenco tänzerisch auf die Bühne und gab Erklärungen zur Geschichte. Somit hatte Bürgermeister Matthias Meyer in seiner Einführung nicht zu viel versprochen, als er »drei Tage künstlerischen Hochgenuss« ankündigte.

Nicht nur am Freitag, sondern auch am Samstag und Sonntag gab es neben hochkarätigen Filmen und einer Theateraufführung ein ansprechendes Rahmenprogramm. Auf die Beine gestellt hatten es das Laubacher Tourismusbüro sowie das Kino Traumstern und der Verein »Künstlerisch« aus der Nachbarstadt. Rassige Tänze, leidenschaftliche Soli sowie faszinierende

Musik mit andalusischen Emotionen bot das Antonio-Andrade-Trio. Beim Flamenco seien alle Kulturen wiederzuerkennen, die durch Andalusien zogen. Die Einwohner hätten eine besondere Begabung, die sich in der Folklore widerspiegeln, erklärte Andrade.

Der Gitarrist nahm die Besucher mit auf einen musikalischen Spaziergang durch die engen Gassen Granadas.

Zum Gesang von Al Blanco zeigte Ursula Moreno anmutigen Flamenco. Man müsse sowohl die Tänzerin als auch den Tanz als Kunstwerk ansehen, kündigte Andrade einen Tanz an. Mit ihm heimste Moreno einen Preis ein. Besondere Schwierigkeit dabei war die lange Schleppe und das »Musikinstrument«, die Kastagnetten. Mit Einbruch der Dunkelheit flimmert »Der beste Film

aller Zeiten« über die Leinwand. Er zeigt die Geschichte eines Streifens, den der spanische Multimilliardär Suárez als Selbstgeschenk zu seinem 80. Geburtstag produzieren will. Dazu kauft er zunächst die Rechte an einem mit dem Pulitzerpreis ausgezeichneten Roman, den er selbst nie gelesen hat. Penelope Cruz, Antonio Banderas und Oscar Martinez spielen die Regisseurin sowie die Hauptdarsteller, deren Egos bereits bei den ersten Proben aufeinanderprallen.

Veranstalter mit Besuch zufrieden

Eine weitere Reise stand für die Zuschauer am Samstag an. Diesmal nahmen die Talking Horns sie mit auf einen spannenden und abwechslungsreichen Ausflug durch die gesamte Jazzliteratur. Achim Fink, Andreas Gilgenberg, Stephan Schulze und Bernd Winterladen mischten Jazz mit Weltmusik und Klassik. Im Film »À la carte – Freiheit geht durch den Magen« setzt der begnadete Koch Manceron 1789 in Frankreich seiner Herrschaft mit der Kartoffel die niedrigste aller Zutaten auf. Nach diesem Skandal wird der

Koch gefeuert. Auf dem heimischen Bauernhof verköstigt er nun Reisende mit Bouillon und Brot. Dies ändert sich, als mit Louise eine geheimnisvolle Frau erscheint.

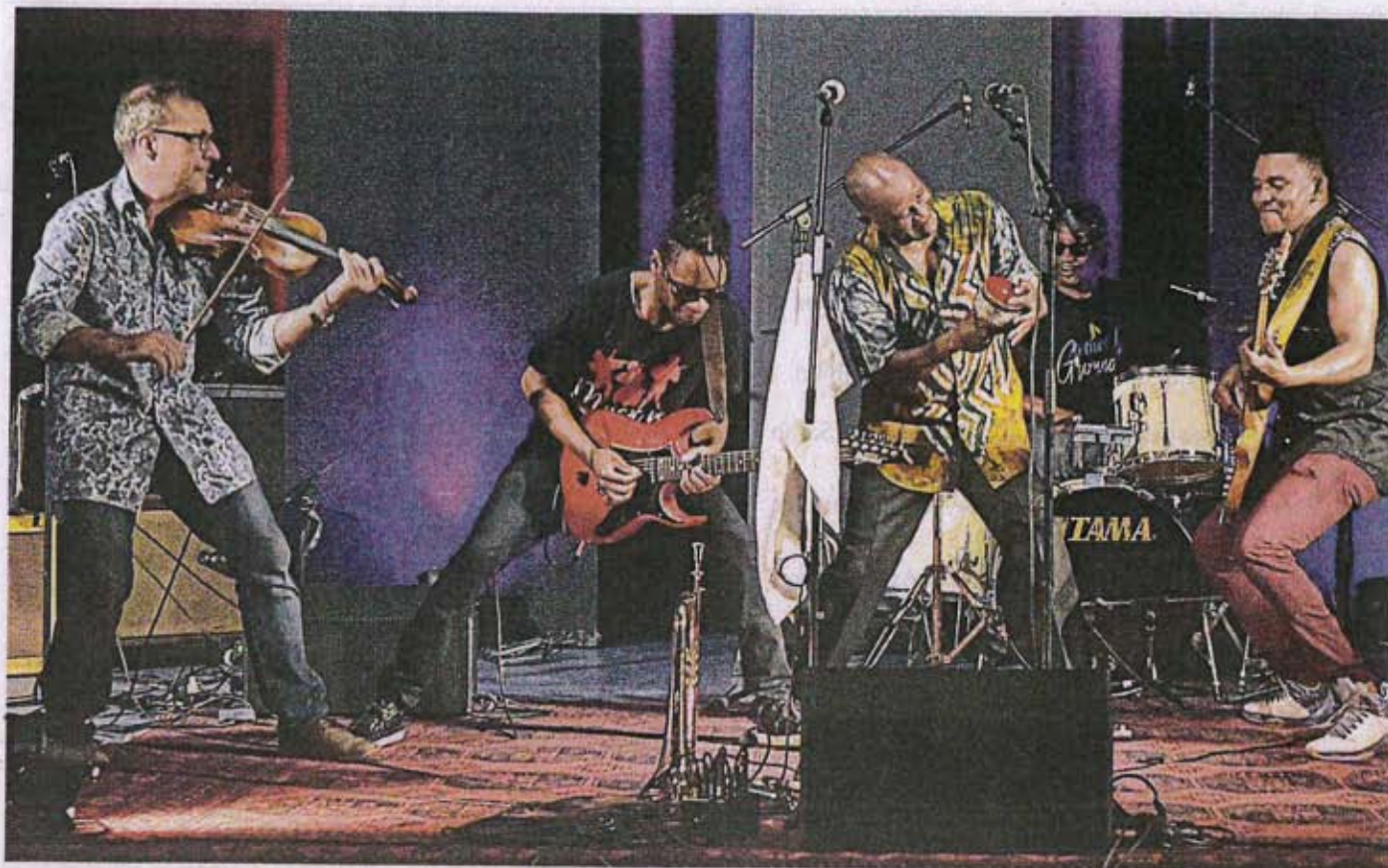
Den Abschluss des dreitägigen Kulturwochenendes bildete die Aufführung »Antigone«. Der antike Stoff wurde zahlreich überarbeitet. Die außergewöhnlichste und aktuellste Version stammt von dem Klavierkabarettisten Bodo Wartke. Das Theater Traumstern präsentierte den Klassiker in einem modernen Gewand.

In der Bilanz bestätigt sich für Edgar Langer (Traumstern), dass nach den Corona-Jahren nur etwa ein Drittel bis zur Hälfte der Besucher zu Veranstaltungen kommen als davor. Dennoch sei man mit dem Besuch in diesem Sommer zufrieden. Der Schlosshof biete das ideale Ambiente für diese Veranstaltung, am Samstag zudem thematisch passend mit dem Adelsthema im Film. Die Tage hätten ferner gezeigt, dass auch anspruchsvolle Filme Spaß bieten können.

Auch Diana Franz vom Tourismusbüro in Laubach zeigte sich mit dem Besuch zufrieden. Für das Theater hätte sie sich mehr Gäste gewünscht.

Flamenco mit dem Antonio-Andrade-Trio alias Tänzerin Ursula Moreno, Sänger Al Blanco und Gitarrist Antonio Andrade. FOTO: FP





Socca Moruakgomo (Mitte) und seine Kalahari Roses im Traumstern.

Foto: Schult

Mit wippenden Fußspitzen

Trompeter Socca Moruakgomo und seine Band Kalahari Roses im Traumstern

VON HEINER SCHULTZ

Lich. Eine schöne musikalische Abwechslung brachte das Gastspiel des aus Botswana stammenden Trompeters Socca Moruakgomo mit seiner Band Kalahari Roses am Mittwochabend im Licher Kino Traumstern. Der elegant gemachte und durchweg betanzbare Musikteppich der Gäste mit einer Kombination aus afrikanischen Grundelementen, gekreuzt mit Blues- und Jazz-Zutaten und nicht zuletzt einer ansteckenden Portion Spielfreude, versetzte die Zuschauer in ausgezeichnete Stimmung.

Die Formation begann mit einem bluesigen Reggae, der einen sanften Drive und unwiderstehlichen Groove besaß. Der riss bis zum Ende des Konzerts nicht mehr ab und hielt die meisten Fußspitzen am

Wippen. Ein nach Fender klingendes Keyboard passte gut zu der jazzigen Grundauffassung, und ein angenehm erzählerisches Bass-Solo machte sofort Appetit auf mehr. Moruakgomo sang dazu in der Landessprache Botswanas, was eine unmittelbare Einschränkung mit sich brachte: Als Besucher verstand man nicht das Geringste, außer vielleicht bei einigen englischen Einsprengseln.

Dafür bot das Sextett mit Moruakgomos Trompetenspiel und Gesang plus Bass, Schlagzeug, Gitarre, Keyboards sowie Geige praktisch unbegrenzte Klangmöglichkeiten. Im

nächsten Titel offenbarte sich eine weitere Qualität des souverän agierenden Ensembles, der mehrstimmige Gesang. Offenkundig durch langjährige Erfahrung geprägt, fügten sich

bis zu zwei Begleitstimmen mit Moruakgomos Solostimme zu einem wohlklingenden Chor. So beiläufig das geschah, so präzise und rund war das Ergebnis. Gerade der Schlagzeuger hatte offenbar eine Riesenfreude beim Singen und strahlte fast ununterbrochen. Immer wieder kam es auch zu gelungenen Interaktionen der diversen instrumentalen Stimmen. Das lockerte das Geschehen auf und setzte das eine oder andere Glanzlicht.

Profimusiker aus Botswana

Voller Schwung setzte sich Geiger Norbert Völker in Szene. Sein leicht verzerrter Instrumentenklang passte vollkommen ins Geschehen, und Anklänge an die Western-

Fiddle würzten die Sache zu sätzlich – musikalische Grenzen wurden hier beherzt ein gerissen. So waren Titel mit einem besonders tanzbaren, geschmeidigen Groove zu erleben. Auch poppige Elemente wurden bisweilen eingebaut die das Spektrum dieser bemerkenswerten Band kräftig erweiterten: Von Afrobeat über Jazz bis Pop ging es und das gemeinsame Fließen und die Freude am Spiel. Das konnte durchaus länger dauern fünf Minuten pro Titel waren keine Seltenheit.

Dennoch stellte sich nach einer Weile eine gewisse musikalische Eintönigkeit ein – auf sehr hohem Niveau allerdings. Das Fußwippen mochte man als Besucher trotzdem nicht einen Moment unterlassen die Extremität machte sich quasi selbstständig.



Leinwandkritik

VON HEINER SCHULTZ

Monsieur Claude und sein großes Fest

Philippe de Chauveron inszenierte die dritte Episode im Leben des engstirnigen Spießbürgers Claude Verneuil, der sich seit Beginn dieser Culture-Clash-Geschichte keinen Deut weiterentwickelt hat. Des Morgens trifft er doch tatsächlich alle vier Schwiegersöhne hintereinander und sieht sich zahlreichen Einladungen und Verpflichtungen bei Schwarzen, Juden, Chinesen und Arabern gegenüber, die er erstmal abwimmelt. Kein netter Typ. Doch dieser abweisende Charakterzug ist nur ein Katalysator für allerlei Ungemach, das über ihn und seine Frau hereinbricht. Jedenfalls will man groß den 40. Hochzeitstag feiern und lädt zu dieser Gelegenheit eine gigantische Gesellschaft ein. Damit beginnt der bewährte Hickhack zwischen den Parteien, die sich trotz Familienbande nicht alle grün – und auch keineswegs allesamt vorbildlich sind. Als nun aber sein schwarzer Schwiegersohn auch noch auf der Theaterbühne den Jesus spielen soll, ist Monsieurs Toleranz maximal ausgereizt.

Dieses Sequel einer der größten Kinohits Frankreichs der vergangenen Jahre serviert genüsslich, doch mit großem Tempo und Schwung die jeweiligen Schwächen aller Figuren, was tatsächlich ein Feuerwerk an witzigen Momenten ergibt, da das Ensemble sich äußerst versiert sämtliche Bälle zuspielt und die Dialoge wirklich ausgefeilt sind. Prädikat: Sehr knackig.

Der Sommer mit Anaïs

Charline Bourgeois-Tacquets Spielfilmdebüt dreht sich um die quirlige Anaïs. Die ist zwar sehr kontaktfreudig, aber auch ziemlich durch den Wind. Ihre Doktorarbeit kommt nicht voran, ihren wichtigen Zeitjob beim Doktorvater schmeißt Anaïs hin. Miete zahlen ist auch nicht ihr Ding – sie hat einfach viel zu viel vor, um sich auf irgendwas zu konzentrieren. Außer auf sich selbst natürlich und die fixe Idee, die ihre gerade durch den Sinn geht. Das ist flott inszeniert und sehr ansehnlich, Hauptdarstellerin Anaïs Demoustier spielt das Irrlicht sehr überzeugend. Nur leider ist der wichtige zweite Teil des Films, nämlich ihre Liebe zu der realen Autorin Valeria Bruni Tedeschi, eher angeklebt als schlüssig entwickelt. Was auch für ein paar interessante Nebenfiguren gilt, die dem Film mehr Substanz verschafft hätten. Tedeschis Spiel verschafft dem Gewusel eine seriöse Glaubhaftigkeit, die als angenehmer Kontrapunkt zum Irrlicht Anaïs wirkt. In die richtige Balance kommt der von einer angenehmen Stimmung erfüllte Film dadurch jedoch nicht. Prädikat: Auf hohem Niveau unentschlossen.

HEUTE IN LICHT

»Alcarràs - Die letzte Ernte«

Seit 80 Jahren baut die Familie Solé in Alcarràs Pfirsiche an. In diesem Sommer versammelt sie sich zum letzten Mal zur gemeinsamen Ernte. Das Land hatte ihnen einst der Großgrundbesitzer Pinyol überlassen, als Dank für seine Rettung im Spanischen Bürgerkrieg. Doch der junge Pinyol will vom Handschlag seines Großvaters nichts mehr wissen. Er will das Land zurück, um eine Fotovoltaikan-

lage darauf zu errichten. Wegen der herausragenden Darstellungen der Schauspieler/innen, der Fähigkeit, die Zärtlichkeit einer Familie ebenso zu zeigen, wie ihre Kämpfe und des Porträts unserer Verbindung zur Erde um uns herum und unserer Abhängigkeit von ihr, wurde der Film mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet. Zu sehen heute um 18.45 Uhr im Kino Traumstern.

FOTO: PIFFMEDIEN



»Alcarras – die letzte Ernte«

Preview vor dem Bundesstart

Lich (pm). In einer Preview vor dem Bundesstart präsentiert das Kino Traumstern am heutigen Mittwochabend den Film »Alcarras – die letzte Ernte«. Das Werk von Regisseurin Carla Simon hat bei der diesjährigen Berlinale den Goldenen Bären als bester Film erhalten.

Im Film geht es um die Familie Sole, die seit 80 Jahren in Alcarras Pfirsiche anbaut. Diesmal versammelt sie sich zum letzten Mal zur gemeinsamen Ernte. Das Land hatte ihnen einst der Großgrundbesitzer Pinyol überlassen, als Dank für seine Rettung im Spanischen Bürgerkrieg. Doch der junge Pinyol will vom Handschlag seines Großvaters nichts mehr wissen. Er will das Land zurück, um eine Fotovoltaikanlage darauf zu errichten.

Die Berlinale-Jury lobte die »herausragenden Darstellungen«, von den Kinderschauspielern bis zu den 80-jährigen. Der Film zeige die Zärtlichkeit und Komödie einer Familie ebenso wie ihre Kämpfe. Zudem werde die Verbindung zur Erde und die Abhängigkeit von ihr exzellent porträtiert.

Filmbeginn heute Abend in Lich ist um 18.45 Uhr.

NEU IM KINO



Leinwandkritik

VON HEINER SCHULTZ

Meine Stunden mit Leo

Eine pensionierte Religionslehrerin (Emma Thompson in Bestform, Daryl McCormack exzellent) will nach Jahrzehnten liebloser Ehejahre mit einem Sexarbeiter Versäumtes nachholen. Verblüfft stellt sie aber fest, dass es ihr eigentlich um viel mehr geht: Nähe, Berührung, Intimität. Sexarbeiter Leo, ein Student, spürt das sofort und geht sensibel darauf ein. Sophie Hyde hat diese Annäherung zweier Menschen hochsensibel und präzise inszeniert. Vor allem lernt man die Figuren und ihre Schwächen näher kennen. Das ist subtil gemacht und durchaus spannend, es wird immer mehr zu einem Beispiel warmen menschlichen Miteinanders. Die Darsteller agieren makellos. Der komplexe Film läuft mit einer verblüffenden Leichtigkeit ab, die ihn mühelos zugänglich macht. Taktvoller und respektvoller wurde das Thema selten behandelt. Prädikat: Herausragend.

Warten auf Bojangles

Régis Roinsard schuf einen filmischen Traum, in dem sich zwei attraktive, ungewöhnliche Menschen in großer Liebe finden und gemeinsam ihr Glück leben. Hinzu kommt ihr Sohn, der schon als Kind eine große Fantasie beweist. Die Kamera fliegt dazu durch die Landschaften, die Bilder sind von poetischer Kraft – zuweilen atemberaubend schön. Man lässt diese exzellent gespielten, warmherzigen Figuren gern an sich heran, auch wenn sie zuweilen alles Schwere einfach weglachen wollen, vergeblich. Aber es gibt kein Glück in ihrer Bipolarität, die Beziehung spaltet sich, die Frau verliert sich in den Abgründen der Krankheit, während der Mann begreift, dass er machtlos ist. Diese Wendung in die Tragik verläuft unpathetisch, vielmehr genau und fast sachlich. Parallel zur Krankheit holt die Familie das Leben in Form von Rechnungen und dem Gerichtsvollzieher ein. Obwohl im Ganzen nicht komplett stimmig, ist das eine intensive, warmherzige Geschichte. Prädikat: Sehenswert.

Traumstern zeigt Livestream zu Filmpremiere

Lich (red). Das spanische Drama »Alcarras – Die letzte Ernte« wurde bei der diesjährigen Berlinale als bester Film mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet. Zum bundesweiten Kinostart am Donnerstag, 11. August, präsentiert das Licher Kino Traumstern ab 19.30 Uhr ein Livestream-Filmgespräch, das in Berlin im Filmtheater am Friedrichshain geführt wird. Dabei sind die Hauptdarsteller Anna Otin und Jordi Pujol Dolcet sowie virtuell zugeschaltet Regisseurin Carla Simón. Vor und nach dem Film können die Besucher in Lich eine Frage-und-Antwort-Runde per Livestream miterleben. Im Film geht es um die Familie Solé, die eine Pfirsichplantage in Katalonien besitzt. Aber die diesjährige Ernte könnte die letzte sein: der Familie droht die Zwangsäumung. Die Bäume sollen durch Solarpaneele ersetzt werden, was zum Zerwürfnis innerhalb der Familie führt.

Gießener Anzeiger vom 10. August 2022

Pfirsichplantage contra Solaranlage

Der Film „Alcarràs“ erzählt von einer Großfamilie und ihrem Anpassungsprozess an die neue Zeit

VON PETER CLAUS
UND JULIA KILIAN

Anfangs sieht das nach Idylle aus. Über den Pfirsichbäumen scheint die Sonne, ein Wind weht durch die Plantage, drei Kinder spielen in einem Autowrack. „Drei, zwei, eins... Abflug!“, ruft das Mädchen, das am Steuer sitzt. „Wir nähern uns der Sonne – und da ein Außerirdischer!“

Der Film „Alcarràs“ erinnert einen daran, wie sich

Kindheit anfühlen kann. Außerdem wird die Familie Sole gezeigt, wie sie mit der Pfirsichernte beschäftigt ist: Früchte pflücken, in großen Steigen verstauen und zum Großmarkt fahren. Aber im Leben der Familie wird sich bald etwas ändern. Auf dem Land, das die Familie bewirtschaftet, sollen Solaranlagen entstehen.

Das Drama „Alcarràs“ hat bei der Berlinale im Februar die Auszeichnung als bester

Film gewonnen. Regisseurin Carla Simón erzählt von einer Familie, die ihren Lebensunterhalt mit einer Pfirsichplantage in Katalonien verdient.

Das Recht zur Bewirtschaftung wurde allerdings vor Generationen lediglich durch einen Handschlag besiegelt. Nun droht der Verlust des Landes. Hinzu kommt, dass die Bauern von den Erträgen ihrer Arbeit kaum mehr leben können. Der lautstark ge-

führte Arbeitskampf und die ungewisse Zukunft wirken sich auch auf die Familie aus.

Regisseurin Simón, die auch am Drehbuch mitgearbeitet hat, kommt selbst aus einer Familie von Pfirsichbauern. Sie zeigt unaufgeregt den Familienalltag zwischen Arbeit und Freizeit. Feinsinnig verweist sie dabei auf den Wert eines respektvollen, achtsamen Umgangs miteinander. Zugleich spiegelt sie, wie scheinbar Privates von

den sozialen Umständen geprägt wird.

So wird „Alcarràs – Die letzte Ernte“ zu einem Gesellschaftsportrait, das Profitgier anprangert. Es geht um große Veränderungen und um kleine, um verstrickte Familienbeziehungen und die Frage, was technischen Fortschritt ausmacht und welche Landwirtschaft eine Gesellschaft eigentlich möchte.

Dass einen der Film hineinzieht ins Familienleben, liegt

auch an den Menschen, denen man zusieht. Gespielt werden sie von nicht-professionellen Schauspielerinnen und Schauspielern. Sie hätten mit Menschen aus der Gegend von Alcarràs gearbeitet, die eine wirkliche Verbindung zum Land und zum Boden hätten, teilte Simón mit.

„Alcarràs“ ist ein Film, der einen dazu bringt, dass man nach zwei Stunden mit einem anderen Blick auf die Welt aus dem Kino geht.

»Unsere Herzen – ein Klang«

**»Takt«-Auftritt
und Doku-Preview
im Traumstern**

Lich (pm). Eine Symbiose aus Musik- und Dokumentarfilm ist den beiden Filmemachern Torsten Striegnitz und Simone Dobmeier mit »Unsere Herzen – ein Klang« gelungen. Am Mittwoch, 24. August, präsentiert das Kino Traumstern diesen Film in einer Voraufführung vor dem Bundesstart mit dem A-Cappella-Chor »Takt« im Vorprogramm (Beginn 19.30 Uhr). Dieses Ensemble aus Gießen besteht seit über 30 Jahren. Genauso lange wird er von Peter Damm geleitet. Wie viele Chöre hat auch »Takt« unter den Corona-Einschränkungen gelitten; ein paar Sängerinnen und Sänger haben den Chor verlassen.

Die verbliebenen 20 Frauen und Männer machen unverdrossen weiter und singen mit Begeisterung, was ihnen vors Notenblatt kommt – egal ob jazzig, rockig oder folkloristisch. Denn auch sie wissen nur zu gut: Eine besondere Magie liegt im gemeinsamen Singen – da sind sich alle einig, die schon einmal im Chor gesungen haben. Wenn die unterschiedlichsten Stimmlagen in aller Verschiedenheit zueinanderfinden, entsteht eine enorme musikalische Kraft.

»Unsere Herzen – ein Klang« geht diesem Zauber nach und begleitet zwei Chorleiterinnen und einen Chorleiter, wie sie aus einer Gruppe singbegeisterter Menschen, die teilweise unterschiedlicher nicht sein könnten, Chöre von mitreißender musikalischer Intensität entstehen lassen.

Im Traumstern: »Unsere Herzen – ein Klang«

Lich (red). Eine großartige Symbiose aus Musik- und Dokumentarfilm ist den beiden Filmemachern Torsten Striegnitz und Simone Dobmeier mit »Unsere Herzen – ein Klang« gelungen. Am Mittwoch, 24. August, präsentiert das Kino »Traumstern« in Lich den Streifen in einer Voraufführung vor dem Bundesstart mit dem Chor Takt im Vorprogramm. Beginn ist um 19.30 Uhr.

Der Chor »Takt Acappella« aus Gießen besteht seit über 30 Jahren. Genauso lange wird er von Peter Damm geleitet. Wie viele Chöre hat auch Takt unter den Corona-Einschränkungen gelitten und ein paar Akteure haben den Chor verlassen. Die verbliebenen 20 Frauen und Männer machen unverdrossen weiter und singen mit Begeisterung, was ihnen vors Notenblatt kommt, egal ob jazzig, rockig oder folkloristisch. Denn auch sie wissen: Eine besondere Magie liegt im gemeinsamen Singen. Wenn die unterschiedlichsten Stimmlagen zueinanderfinden, entsteht eine enorme Kraft.

Der Film »Unsere Herzen - ein Klang« geht diesem Zauber nach und begleitet zwei Chorleiterinnen und einen Chorleiter, wie sie aus einer Gruppe sing-begeisterter Menschen, Chöre von mitreißender musikalischer Intensität entstehen lassen. Es ist ein Blick in ein Arbeitsfeld, in dem Nähe und Distanz, Identifikation und Projektion jedes Mal aufs Neue in Balance gebracht werden müssen. Der Film findet die Menschlichkeit in der Kunst und die Magie in der Musik.



Leinwandkritik

VON HEINER SCHULTZ

Rifkin's Festival

In der neuen Komödie von Woody Allen begleitet ein gereifter Filmhistoriker seine Publicity-Fachfrau zum Festival nach Cannes, wo sie einen aufsteigenden französischen Regisseur betreuen muss. Darsteller Wallace Shawn, ein bewährter Routinier, passt perfekt als Alter Ego Woody Allens, Gina Gershon glänzt als Ehefrau: Ihre Figur erliegt den Avancen des mürrischen Regisseurs, deren Mann bändelt mit einer klugen, emanzipierten, aber frustrierten Ärztin an. Er leidet natürlich unter allerlei eingebildeten Krankheiten unbedeutender Natur (seufz), doch sie zeigt ihm die Schönheiten der Stadt, und beide blühen ein bisschen auf. Die daraus resultierende Romanze facht die matte Glut dieses Films an, während man gelangweilt über die typischen Sprüche und Neurosen der Hauptfigur nachsinnt – alles wie immer bei Woody Allen, nur fehlen den Standardwitzen über Gott, die Welt und die Juden diesmal Pfeffer und Pfiff, abgesehen von wenigen schönen Pointen. Originell sind jedoch die Zitate aus Schwarz-Weiß-Klassikern, die der Regisseur einbaut, in denen die Handlung ironisch kommentiert oder ergänzt wird, heraus ragt dabei Christoph Waltz als Tod aus einem Bergmann-Film. Prädikat: Im Westen nichts Neues.

Der perfekte Chef

Satiriker und Filmmacher Fernando León de Aranoa lässt Oscargewinner Javier Bardem den Fabrikbesitzer Blanco spielen, den Inbegriff eines Kapitalisten. Der Intrigant segelt unter der Flagge des gütigen Vaters der Belegschaft, richtet aber alles nur zu seinen Gunsten ein und kennt keinerlei Skrupel: Er will einen Regierungspreis für seine Waagenfabrik ergattern. Der Film enthüllt nur sehr allmählich den niederträchtigen Charakter des Chefs, dem Regisseur und Drehbuchautor Aranoa immer mehr Probleme in den Weg stellt; es gibt in der Fabrik Unruhe, und das Seelische klappt auch nicht so richtig. Der großartig aufgelegte Javier Bardem stattet seine Figur mit tausend Facetten aus und spielt mit meisterlicher Präzision und begeisterndem Ausdruck. Das hochmotivierte Ensemble lässt zudem die sorgfältig gestalteten Nebenfiguren glänzen, was den Spaß enorm erhöht. Die Geschichte läuft in perfekt gestalteten Bühnenbildern ab, die jede ästhetisch gestaltete Einstellung mit symbolischen Bedeutungen akzentuieren. Zudem spiegelt die Körpersprache der Figuren geradezu meisterlich die autoritären und seelischen Verhältnisse wieder, was dem Ganzen tiefe Glaubwürdigkeit verleiht. Hinzu kommen treffsichere Gags und Pointen, kurz eine herzerfrischende Lebendigkeit. Prädikat: Ein Hauptspaß.

Märzengrund

Adrian Goiginger zeigt uns die Geschichte des Sohns eines reichen Bergbauern, dessen Leben plötzlich aus dem Ruder läuft: nix Hof erben und schön das Erbe weitererhalten, er will frei sein. Und sein Herzblatt darf er auch nicht heiraten – sie ist geschieden, man schreibt die 60er. Hauptdarsteller des Films sind die Alpen, sie werden mit einer so starken Präsenz und Ruhe inszeniert, dass sie im Kino geradezu körperlich spürbar werden, sehr glaubhaft als starke Natur. Genauso mächtig ist der repressive Familienverbund, der kaum den Bücherkonsum des klassenbesten Sohnes toleriert, ihn schließlich fortreibt, hoch auf die Alm. Da findet er Frieden und sich selbst und lebt als Eremit ein durchaus erfülltes Leben. Die emotional wichtigen Aspekte von Familie und Repression werden spürbar, doch die Figuren bleiben abgesehen von ihrer Funktion unentwickelt. Vor allem die Liebe seines Lebens huscht geradezu durch den Film, und ihre Beziehung gewinnt keine spürbare Substanz, sie bleibt gleichsam impressionistisch. Die kargen Dialoge, Grund für wichtige Mängel, verstärken diese Wirkung noch. Im Gegensatz zur Natur, die hier als intakter, ausgeglichener Lebensraum erlebbar wird und eine diskrete Glaubwürdigkeit in sich trägt, was großartig gefilmt und sehr angenehm zu erleben ist. Die Darsteller sind gekonnt inszeniert und tragen den Film trotz seiner Mängel ganz überwiegend. Prädikat: **Sehenswert.**

Die Känguru-Verschwörung

Alexander Berner inszenierte gemeinsam mit Autor Marc-Uwe Kling eine Fortsetzung des vortrefflichen ersten Teils von Dani Levy. Diesmal geht es noch vielfältiger ab: Mit enormer Gagdichte wird der Betrachter zunächst gefesselt. Obgleich man schon schnell merkt, dass hier nur Albernheiten serviert werden, die nicht selten schwer konstruiert wirken. Vor allem hinkt bald die Story, in der sich der mittellose Künstler-Schlaffi um seine schöne Nachbarin bemüht. Das wird gar nicht entwickelt, vielmehr rollt eine schier endlose Revue von schrägen Typen, Verschwörungstheoretikern und Flachschippen ab, die allesamt für bestes satirisches Material geeignet wären. Viele Figuren sind sehr gut gemacht und bergen ordentlich Komödienpotenzial. Doch das Buch zielt nur darauf ab, den Zuschauer zu überwältigen, nicht darauf, sein Herz ein bisschen zu berühren oder gar Spannung aufzubauen. Vielmehr versackt das Ganze in einer Flut beliebiger Gags ohne Tiefgang. Prädikat: **Ungenießbar.** *Heiner Schultz*

1983 geht in Lich der Traumstern auf

Heimatkundlicher Arbeitskreis präsentiert Ausstellung zur Kinokultur im Textorhaus – Feierliche Eröffnung

Lich (hju). Der Heimatkundliche Arbeitskreis (HAK) Lich lädt zu einer interessanten Ausstellung ein. Unter der Überschrift: »Vorhang auf« sind in den Räumen des Heimatmuseums historische und aktuelle Bild- und Textdokumente sowie jede Menge Kino-Know-how, Ausstellungsobjekte wie Filmplakate, Fotos, Vorführcameras, Filmmusik ausgestellt.

Die Exponate rund ums Kino stellten das Kreisarchiv und die Kommunalarchive Bieberthal, Buseck, Gießen, Grünberg, Hungen, Langgöns, Laubach, Lich, Pohlheim, Staufenberg und Wettenberg sowie der

Heimatkundliche Arbeitskreis Lich zur Verfügung. Besucher können vor Ort Kinokultur von ihren Anfängen bis heute hautnah miterleben.

Ein Schwerpunkt der Ausstellung sind die Anfänge des Kinos in Lich. Von der Gründung der »Licher Lichtspiele« 1919 durch August Hisgen und dessen Familie bis zur Übernahme durch Edgar Langer, Horst Konrad und Michael Müller im Jahre 1983.

Der Heimatkundliche Arbeitskreis hatte zur offiziellen Eröffnung der Ausstellung ins Rathaus eingeladen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des HAK Lich, Uwe

Mogk, sprach Stadtrat Ralph Bretschneider ein Grußwort. »Ich freue mich riesig über diese Ausstellung, denn Kino steht für Kultur und Lebensgefühl in Stadt und Land. Die Kinokultur zu erhalten ist unser aller Aufgabe«.

Ebenfalls lobende Worte für die Ausstellung fand Anita Schneider. »Seit 1983 ist das Kino Traumstern eine bedeutende Kultureinrichtung im Licher Stadtleben, denn ein großes Angebot an kulturellen Filmen hat das Traumstern im Programm«, stellte die Landrätin fest. Zur historischen Entwicklung der Kinokultur im Landkreis Gießen sprach Dipl.

Archivarin Sabine Raßner, die Leiterin des Kreisarchivs Gießen.

Nach der offiziellen Eröffnung ließen es sich die Teilnehmer nicht nehmen, die Ausstellung in den Räumen des Heimatmuseums zu bestaunen. Die Organisatoren vom Vorstand des HKA Lich, Uwe Mogk und Inge Steul, führten die Gäste durch die Räume.

Die spannende Ausstellung im Textorhaus kann noch bis zum 23. Oktober, jeweils samstags von 14 bis 16 Uhr sowie sonntags von 10.30 bis 12 Uhr oder nach Anfrage besucht werden. Der Eintritt ist frei.



Ralph Bretschneider, Uwe Mogk, Anita Schneider, Inge Steul und Sabine Raßner (v.l.) am Eingang zum Textorhaus.

Foto: Jung

Kino ist auch ein Lebensgefühl

Ausstellung beleuchtet die Kinokultur auf dem Lande am Beispiel von Lich

Lich (moj). Zu einer interessanten Ausstellung lädt der Heimatkundliche Arbeitskreis (HAK) Lich ein. Unter der Überschrift »Vorhang auf« werden in den Räumen des Heimatmuseums historische und aktuelle Bild- und Textdokumente sowie jede Menge Kino-Know-how und Ausstellungsobjekte wie Filmplakate, Fotos, Vorführkameras, Filmmusik präsentiert.

1983 ging in Lich der Traumstern auf

Die Exponate rund ums Kino stellten das Kreisarchiv und die Kommunalarchive Biebertal, Buseck, Gießen, Grünberg, Hungen, Langgöns, Laubach, Lich, Pohlheim, Staufenberg und Wettenberg sowie der Heimatkundliche Arbeitskreis Lich zur Verfügung. Besucher können vor Ort Kinokultur von ihren Anfängen bis heute hautnah miterleben.

Ein Schwerpunkt der Ausstellung sind die Anfänge des Kinos in Lich. Von der Gründung der »Licher Lichtspiele« 1919 durch August Hisgen und dessen Familie bis zur Übernahme durch Edgar Langer,



Filmplakate, Geräte, Dokumente und viele Details rund ums Kino sind im Textorhaus zu sehen.

Horst Konrad und Michael Müller im Jahre 1983.

Der Heimatkundliche Arbeitskreis hatte zur offiziellen Eröffnung der Ausstellung ins Rathaus eingeladen. Nach der Begrüßung durch den Vorsit-

zenden des HAK Lich, Uwe Mogk, sprach Stadtrat Ralph Bretschneider ein Grußwort. »Ich freue mich riesig über diese Ausstellung, denn Kino steht für Kultur und Lebensgefühl in Stadt und Land. Die Ki-

nokultur zu erhalten ist unser aller Aufgabe.«

Ebenfalls lobende Worte für die Ausstellung und deren Konzept fand Landrätin Anita Schneider. »Aus jedem Ort des Kreises, der über ein Kino ver-

fügte, wurden Objekte der Ausstellung zur Verfügung gestellt. Kinogeschichte ist auch immer Kulturgeschichte. Im Kino kann man menschliche Geschichten und Geschichte neu entdecken. Seit 1983 ist das Kino Traumstern eine bedeutende Kultureinrichtung im Licher Stadtleben, denn ein großes Angebot an kulturellen Filmen hat das Traumstern im Programm«, stellte die Landrätin fest. Zur historischen Entwicklung der Kinokultur im Landkreis Gießen sprach Diplom-Archivarin Sabine Raßner, die Leiterin des Kreisarchivs Gießen.

Nach der offiziellen Eröffnung ließen es sich die Teilnehmer nicht nehmen, die Ausstellung in den Räumen des Heimatmuseums genau zu begutachten. Die Organisatoren vom Vorstand des HKA Lich, Uwe Mogk und Inge Steul, führten die Gäste durch die Räume.

■ Die Ausstellung im Textorhaus kann noch bis einschließlich 23. Oktober jeweils samstags von 14 bis 16 Uhr sowie sonntags von 10.30 bis 12 Uhr oder nach Anfrage besucht werden. Der Eintritt ins Heimatmuseum ist frei. FOTO: MOJ

Ausstellung zur Kinogeschichte in Lich und im Kreis Gießen

Lich (tj). Der Heimatkundliche Arbeitskreis Lich lädt zu einer interessanten Ausstellung ins Heimatmuseum ein. Unter der Überschrift: »Vorhang auf!« sind in den Räumen des Heimatmuseums

historische und aktuelle Bild- und Textdokumente sowie jede Menge Kino-Know-how, Ausstellungsobjekte wie Filmpakete Fotos, Vorführcameras, Filmmusik u.v.m. ausgestellt.



Die Exponate rund ums Kino stellten das Kreisarchiv und die Kommunalarchive Biebertal, Busseck, Gießen, Grünberg, Hungen, Langgöns, Laubach, Lich, Pohlhelm, Staufenberg und Wettenberg sowie der Heimatkundliche Arbeitskreis Lich zur Verfügung. Besucher können vor Ort Kinokultur von ihren Anfängen bis heute hautnah miterleben. Ein Schwerpunkt der Ausstellung

sind die Anfänge des Kinos in Lich. Von der Gründung der »Licher Lichtspiele« 1919 durch August Hisgen und dessen Familie bis zur Übernahme durch Edgar Langer, Horst Konrad und Michael Müller im Jahre 1983. Der Heimatkundliche Arbeitskreis Lich hatte für Sonntag, 28. August um 14.00 Uhr zur offiziellen Eröffnung der Ausstellung ins Rathaus eingeladen.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des HAK Lich, Uwe Mogk, sprach Stadtrat Ralph Bretschneider ein Grußwort. »Ich freue mich riesig über diese Ausstellung, denn Kino steht für Kultur und Lebensgefühl in Stadt und Land. Die Kinokultur zu erhalten ist unser aller Aufgabe.« Ebenfalls lobende Worte für die Ausstellung fand Landrätin Anita Schneider.

Landrätin fest. Nach einem historischen Rückblick auf die Entwicklung der Kinogeschichte im Kreis Gießen von seiner Entstehung bis heute, folgten fachliche Einführungsworte zur Ausstellung von Dipl.-Archivarin Sabine Raßner (Leiterin des Kreisarchivs Gießen).

Nach der offiziellen Eröffnung ließen es sich die Teilnehmer nicht nehmen, die Ausstellung in den Räumen des Heimatmuseums zu bestaunen.

»Aus jedem Ort des Kreises, der über ein Kino verfügte, wurden Objekte der Ausstellung zur Verfügung gestellt. Kinogeschichte ist auch immer Kulturgeschichte. Im Kino kann man menschliche Geschichten und Geschichte neu entdecken.

Die Organisatoren vom Vorstand des HKA Lich, Uwe Mogk und Inge Steul, führten die Gäste durch die Räume.

Seit 1983 ist das Kino Traumstern eine bedeutende Kultureinrichtung im Licher Stadtleben, denn ein großes Angebot an kulturellen Filmen hat das Traumstern im Programm«, stellte die

Die interessante Ausstellung im Textorhaus kann vom 28. August bis zum 23. Oktober, jeweils samstags von 14.00 Uhr bis 16.00 Uhr und sonntags von 10.30 Uhr bis 12.00 Uhr oder nach Anfrage besucht werden. Der Eintritt ist frei.



Ralph Bretschneider, Uwe Mogk, Anita Schneider, Inge Steul und Sabine Raßner (v.l.) am Eingang zum Textorhaus (Bilder: tj)

Regisseure stellen ihre Werke vor

Hessischer Dokumentarfilmtag am Sonntag auch in Gießen, Lich und Butzbach

Lich/Gießen (red). Beim Hessischen Dokumentarfilmtag räumen elf Kinos im Land am Sonntag, 18. September, dieser Kunstform des Dokumentarfilms besondere Aufmerksamkeit ein. Mit dabei ist auch das Licher Traumstern, wo Regisseurin Yasmin C. Rams um 12 Uhr ihren Film »Heil dich doch selbst« vorstellen wird. Im Gießener Kinocenter ist der Film »Lucia und ihre Kinder« in Anwesenheit von Bettina Braun (19.30 Uhr) zu sehen. Und im Kino Butzbach präsentiert Regisseurin Mirjam Leuze um 19 Uhr im Filmgespräch ihr Werk »The Whale and the Raven«.

Seit ihrer Kindheit an Epilepsie leidend, versucht Filmemacherin Yasmin C. Rams gegen den Willen ihrer Familie eine neue alternative Behandlungsmethode für ihre Krankheit zu finden. Von traditioneller chinesischer Medizin und medizinischem Marihuana bis hin zu Ayahuasca – sie ist fest entschlossen, ihr Schicksal in ihre eigene Hand zu nehmen.

Auf ihrer Suche trifft sie Menschen aus aller Welt, die ihr erzählen, wie sie für sich neue Wege gefunden haben, ihre chronischen Krankheiten zu behandeln und mit ihnen umzugehen. Der Film ist zu-



Regisseurin Yasmin C. Rams stellt ihre Filmdokumentation am Sonntag in Lich vor.

Foto: Agentur

dem am Dienstag und Mittwoch, 20. und 21. September, jeweils um 19 Uhr im Programm des Traumstern zu sehen.

»Lucia und ihre Kinder« erzählt von einer 29-jährigen Mutter, die mit ihren sechs Kindern in einer 1-Zimmer-Wohnung in Dortmund lebt, damit sie hier zur Schule gehen können. Ihr Mann darf nach einer Gefängnisstrafe nicht mehr nach Deutschland einreisen. Die Situation spitzt sich zu, als der Strom abgestellt wird und die jüngste Tochter in Rumänien bleiben muss.

Seit 15 Jahren dokumentieren die beiden Walforscher Hermann Meuter und Janie Wray das Verhalten von Orcas, Buckel- und Finnwalen an der Westküste Kanadas. Doch dort ist eine gigantische Exportanlage für Flüssiggas geplant. Was die geplante Tankerroute für die Wale bedeuten wird, ist nicht absehbar. Davon erzählt Mirjam Leuze in Butzbach.

Insgesamt werden am Dokumentarfilmtag neun bemerkenswerte Filme gezeigt, die einen besonderen Blick auf die Welt werfen und neue Perspektiven aufzeigen.



Sängerin Juliana da Silva und ihre vorzüglichen Mitstreiter im Traumstern.

Foto: Schultz

Alle Füße wollen wippen

Auftakt der Licher »SommerMusikWelten« mit brasilianischer Sängerin Juliana da Silva

VON HEINER SCHULTZ

Lich. Das Auftaktkonzert zu den diesjährigen »SommerMusikWelten« bestritt am Mittwochabend im Kino Traumstern Juliana da Silva. Die Brasilianerin lieferte ein außergewöhnlich stimmiges Jazzkonzert, das mit seinem handwerklich hochwertigen und enorm eingängigen südamerikanischen Rhythmen das Publikum schlagartig in seinen Bann zog.

Nach der Begrüßung des Festival-Publikums durch Vitalina Pucci und Peter Damm vom Vorstand des Veranstalters Künstlich legten die Gäste sogleich los. Es musizierten Henrique Gomide (Keyboards), André de Cayres (Bass) und Pablo Sáec (Schlagzeug). Und schon beim Opener »So tinha que ser com voce« wurden Erinnerungen an das berühmte »Girl

from Ipanema« wach. Die Brasilianerin da Silva zeigte sich von Beginn an zugleich entspannt wie hoch konzentriert. Ihre Stimme klang sehr angenehm, sie intonierte professionell genau und wirkte vollkommen gelassen. Die charakteristisch geringen Tonhöhenunterschiede, die Europäer in dieser Musik häufig etwas irritieren, realisierte sie ausdrucksvoll und perfekt.

Der Saal wird mild geflutet

Mit sanftem Groove ging es weiter, eine Hommage an die Jazzlegende Chick Corea war dabei, alles flutete mild und irgendwie friedlich in den Saal. Dabei ereignete sich freilich zugleich ein ununterbrochenes Feuerwerk an instrumentalen Details. Keyboarder Gomide unterstützt das Gesche-

hen einerseits durch stabile ergänzende Arbeit, ein Beispiel an Werkdienlichkeit. Während man noch etwas ungläubig den wunderbaren Klang seines Nord-Keyboards genoss, ging er schon zum ersten solistischen Beitrag über und entfaltete eine wunderbare melodiose Vielfalt und Energie, die selten ist; ein Genuss, der sich im Laufe des Abends wiederholte. Der nächste Titel »Dica do Armando de shaker« kam dann etwas kraftvoller daher, schneller und sehr tanzbar, wobei man bei diesem Konzert den Fuß permanent wippen lassen mochte.

»Bossa da ladeira« erwies sich anschließend als Ohrschmeichler. »Batendo a porta« ist eine charmant erzählte Ballade, auch wenn man das Portugiesisch da Silvas nicht verstand. Auch André de Cayres erwies sich auf Kontrabass

und Bassgitarre als vielseitiger Musiker, der stets aufmerksam modulierte und zuweilen hörensweite Soli einpflegte. Insgesamt waren es an diesem Abend jedoch mehr als unbedingt nötig, eine Marotte manch eines Jazzers. Schlagzeuger Sáec schließlich stellte mit seiner differenzierten, abwechslungsreichen Arbeit auch die anspruchsvollsten Zuhörer zufrieden. Er beherrscht die Kunst, sowohl druckvoll als auch leise und expressiv zu spielen, gelegentlich nahm er auch nur die Hände. Die Band insgesamt agierte wie aneinander festgeschraubt, was zu exzellenter Transparenz und mitreißendem Groove führte, nicht selten aber auch beruhigend.

Immer deutlicher wurde unterdes, wie zugewandt Juliana da Silva agierte. In ihren unheimlich sympathischen Modera-

tionen, sie lebt in Deutschland, ordnete sie die Titel ein bisschen ein und plauderte über ihre Eindrücke auf der Tour. Sie ruht fest in sich selbst. Eine Qualität, die man auch ihrem Gesang anmerkte. Die Stücke ähnelten einander schon, doch mit ihrer besonders nuancierten und präzisen Gesangsweise – expressiv, doch nie exaltiert – bot sie einen besonderen Reichtum an Details, den man genießerisch zur Kenntnis nahm. So wurde es ein Konzertabend mit fast magischer Qualität.

Die letzten beiden Konzerte des viertägigen Festivals für transkulturelle Musik bestreiten heute Abend das Weltklang Trio mit exotischen Instrumenten sowie morgen Abend »die neue italienische Stimme traditioneller Musik«, Maria Mazzotta, jeweils um 20 Uhr in der Bezalel-Synagoge.

Groovig zum Strand von Ipanema

»SommerMusikWelten« mit südamerikanischen Rhythmen eröffnet

Lich (kdw). Ein außergewöhnlich stimmiges Jazzkonzert mit enorm eingängigen südamerikanischen Rhythmen zog das Publikum schlagartig in seinen Bann: Die Brasilianerin Juliana da Silva lieferte am Mittwochabend ein handwerklich hochwertiges Auftaktkonzert des kleinen »SommerMusikWelten«-Festivals im Kino Traumstern. Nach der Begrüßung durch Vitalina Pucci und Peter Damm vom Vorstand des Veranstalters Künstlich legten die Gäste gleich los. Es musizierten Henrique Gomide (Keyboards), André de Cayres (Bass) und Pablo Sáec (Schlagzeug).

Eleganter Flow, magische Qualität

Schon beim Opener »So tinha que ser com voce« werden Erinnerungen an »The girl from Ipanema« wach, als die Brasilianerin entspannt und hoch konzentriert zu singen beginnt. Ihre Stimme klingt sehr angenehm, sie intoniert professionell genau und wirkt dabei ganz gelassen. An ihrer Konzentration kommt indes kein Zweifel auf, die charakteristischen geringen Tonhöhenunterschiede, die Europäer immer etwas irritieren, realisiert sie perfekt und vor allem ausdrucksvoll. Mit sanftem Groove geht es weiter, eine Hommage an Chick Corea ist dabei, alles flutet mild und irgendwie friedlich in den Saal.

Dabei ereignet sich freilich ein ununterbrochenes Feuerwerk von instrumentalen Details. Keyboarder Gomide unterstützt das Geschehen einerseits durch stabile ergänzende Arbeit, ein Beispiel an Werk-



Sängerin Juliana da Silva mit (v.l.) Henrique Gomide, André de Cayres und Pablo Sáec im Kino Traumstern.

FOTO: KDW

dienlichkeit. Während man noch etwas ungläubig den wunderbaren Klang seines Nord-Keyboards genießt, geht er schon zum ersten solistischen Beitrag über und entfaltet eine wunderbare melodiose Vielfalt und Energie unaufdringlichster Originalität, die selten ist; ein Genuss, der sich im Laufe des Abends wiederholt. Der nächste Titel »Dica do Armando de shaker« kommt dann etwas kraftvoller, schneller und sehr tanzbar daher, wobei man bei diesem Konzert den Fuß permanent wippen lassen möchte.

»Bossa da ladeira« fließt dann wieder sehr gut und weich, ein Ohrenschmeichler. »Batendo a porta« ist eine zweifellos sehr charmant erzählte Ballade, das merkt man,

obgleich da Silva Portugiesisch singt, wovon man nichts versteht. Auch André de Cayres erweist sich auf Kontrabass und Bassgitarre als sehr vielseitiger Musiker, der stets aufmerksam moduliert und zuweilen hörenswerte Soli einpflegt. Insgesamt sind es derer nun jedoch mehr als unbedingt nötig, eine Marotte der Jazzer. Und Schlagzeuger Sáec

stellt mit seiner hochdifferenzierten, ungemein abwechslungsreichen Arbeit auch den anspruchsvollsten Zuhörer zufrieden. Er beherrscht die Kunst, sowohl druckvoll als auch leise und expressiv zu spielen, gelegentlich nimmt er auch nur die Hände. Die Band insgesamt agiert beispielhaft »tight«, wie aneinander festgeschraubt, was zu exzellenter

Transparenz und mitreißendem Groove führt, nicht selten auch ganz beruhigend.

Immer deutlicher wird unterdes, wie sehr zugewandt da Silva agiert. In ihren unheimlich sympathischen Moderationen – sie lebt in Deutschland – ordnet sie die Titel ein bisschen ein und plaudert über ihre Eindrücke auf der Tour. Sie ruht, spürt man, ganz fest in sich selbst. Eine Qualität, die man auch ihrem Gesang anmerkt.

Die Stücke ähneln einander schon, doch mit ihrer besonders nuancierten und oberpräzisen Gesangsweise bietet sie einen besonderen Reichtum an Details, den man genießerisch zur Kenntnis nimmt. Insgesamt ein eleganter Flow mit fast magischer Qualität.

INFO

Weltklang-Trio und Maria Mazzotta

Die »SommerMusikWelten« bieten noch zwei weitere Konzerte. Im Kulturzentrum Bezalel-Synagoge tritt heute um 20 Uhr das Weltklang-Trio (Markus Wach, Helmut Fischer, Moritz Weisinge)

auf. An gleicher Stelle sorgt am Samstag um 20 Uhr das Konzert der italienischen Sängerin Maria Mazzotta für einen besonderen Schlussspunkt (Ticket-Informationen: www.kuenstlich-ev.de).



Meister der leisen Töne (von links): Markus Wach, Maria Kaplan und Mustafa Kakouv.

Foto: Schultz

Vermittler orientalischer Klänge

Ensemble Aramesk mit uralten Kirchenliedern in Licher Konzertreihe »SommerMusikWelten«

VON HEINER SCHULTZ

Lich. Auch das zweite Konzert der Licher Reihe »SommerMusikWelten« erwies sich als Glücksfall. Das Ensemble »Aramesk« mit Markus Wach, Maria Kaplan und Mustafa Kakouv glänzte am Donnerstagabend im Traumstern mit einem Weltmusikrepertoire, das mit höchster handwerklicher Güte und zahlreichen kammermusikalischen Höhepunkten auf teils exotischen Instrumenten aufwartete.

Gegen die Fülle der Instrumente, die an diesem Abend erklangen, wirkte Sängerin Maria Kaplans (Frankfurt) Angebot fast schmal: sie sang – und sonst gar nichts. Markus Wach (Robab, Buzuq, Ogursaz und Kamanche) und Mustafa Kakouv (Rahmentrommel, Oud, Riqq) benutzten dagegen eine Vielzahl von Instrumenten, die eine angenehm abwechslungsreiche Vorstellung sicherstellten.

Das Kunstwort »Aramesk« bezieht sich auf die Verzierung »Arabeske«, die, aus dem Orient stammend, einen großen Einfluss auf Ornamente in der ganzen Welt hatte. Das Ensemble widmet sich der aramäischen Musikkultur. Es erforscht ihren Einfluss auf die arabische und europäische Welt aus kultureller und spiritueller Sicht und verbindet die jahrtausendalte Musiktradition mit unserer modernen Welt. Bei dieser Gelegenheit vermittelte das Trio einen unverbrauchten, frischen Zugang zum generell abgenutzten Genre »Weltmusik«.

Musikkultur zweier Welten

Los ging es mit einem instrumentalen Titel, der eine wunderbare Einführung in Ton und Duktus des Abends darstellte. Eine leicht arabisch klingende Introdution von Wach, die improvisiert wirkte,

leise begann und eine leichten sakralen Akzent setzte, originell und langsam. Attraktiv waren Kakouvs leise perkussive Akzente dazu, insgesamt war das eine besondere Stimmung.

»Ryt suryoto« zeigte dann erstmals Maria Kaplans Profil als Sängerin. Sie verwendete mit ihrer interessanten, etwas rauchig klingenden Stimme genau den typischen Tonfall, den man mit dem Orient verbindet, und sie musizierte äußerst nuanciert und abwechslungsreich. Fast überraschend schaffte sie auch große Dynamiksprünge und konnte sehr intensiv, sehr dramatisch werden. Das passte ideal zum Repertoire und wirkte authentisch und natürlich.

Dabei fiel auf, dass Kaplan offenkundig große Freude an ihrem Tun hat, sie lächelte häufig, strahlte auch öfters. In ihren Moderationen umriss sie die jeweilige Thematik. Sie sang Aramäisch, eine sehr alte

und uns fremde Sprache. Aber Kaplan fügte so viel Emotion und Atmosphäre in ihren Gesang, dass man den Eindruck gewann, die Titel emotional allesamt zu verstehen.

Es folgte die arabische Weise »Yamma muel el hawa«. Die klingt in europäischen Ohren vielleicht etwas vertrauter, obgleich immer noch fremd. Sie sang das innig, einfach wunderschön. Überhaupt: die leisen Töne. In der sorgsam Abmischung von Tobias Eckhardt war neben der Stimme auch jede Nuance der fragilen Instrumentenklänge wahrzunehmen.

Und Markus Wach zeigte sich als souveräner Instrumentalist, der in Spielweise und Technik vollkommen sicher in sich ruht und auch die trickreiche Viertelton-Spielweise beherrscht. Die klingt für europäische Ohren schräg oder falsch, für orientalische jedoch ist sie ein vertrautes Element. Wach vermag es, dem Publi-

kum diese Musik so zu vermitteln, dass man sich ohne die geringste Mühe darauf einlassen kann, ja will. Dazu setzte er gelegentlich einen vertrauten Bruch, zuweilen zum Abschluss eines Titels. Diese Fähigkeit der Vermittlung ist eins der wichtigsten Merkmale von Wachs Musizierweise.

»Viele dieser Lieder wurden zu Zeiten Jesu in Kirchen gespielt«, erklärte er. Durch die oft geringe Lautstärke kam im Konzertsaal eine sakrale Atmosphäre auf, der man sich gerne hingab. Kakouv agierte auch auf der Oud als sensibler Begleiter. So war an diesem Abend alles rund und stimmig. Die Tatsache, dass nur wenige Zuhörer gekommen waren, tat dem Konzertvergnügen da keinen Abbruch.

Die Licher Reihe der »SommerMusikWelten« endet heute Abend mit dem Konzert der Italienerin Maria Mazzotta in der Bezalel-Synagoge (20 Uhr).

Unverbraucher Zugang zur Weltmusik

Ensemble »Araresk« überzeugt mit ausgesuchtem Repertoire Im Rahmen der »SommerMusikWelten«

Lich (usw). Als Glücksfall erwies sich auch das zweite Konzert der Reihe »SommerMusikWelten«: Das Ensemble »Araresk« mit Markus Wach, Maria Kaplan und Mustafa Kakouv glänzte im »Traumstern« mit einem Weltmusikrepertoire, das mit höchster handwerklicher Güte und vielen kammermusikalischen Höhepunkten auf teils exotischen Instrumenten aufwartete.

Gegen die Fülle der Instrumente, die an diesem Abend erklangen, wirkte Sängerin Maria Kaplans (Frankfurt) Angebot fast schmal: Sie sang und sonst gar nichts. Markus Wach (Robab, Buzuq, Ogursaz und Kamanche) und Mustafa Kakouv (Rahmentrommel, Oud, Riqq) benutzten dagegen



Markus Wach (l.) mit Maria Kaplan und Mustafa Kakouv auf der Traumstern-Bühne.

FOTO: KDW

eine Vielzahl von Instrumenten, die eine angenehm abwechslungsreiche Vorstellung sicherstellten.

Das Kunstwort »Araresk« bezieht sich auf die Verzierung »Arabeske«, die aus dem Orient stammend einen großen Einfluss auf Ornamente in der ganzen Welt hatte. Das Ensemble widmet sich der aramäischen Musikkultur. Es erforscht ihren Einfluss auf die arabische und europäische Welt aus kultureller und spiritueller Sicht und verbindet die jahrtausendalte Musiktradition mit unserer modernen Welt. Bei dieser Gelegenheit vermitteln sie einen unverbrauchten, frischen Zugang zum generell abgenutzten Genre »Weltmusik«.

»Ryt suryoto« etwa zeigt Maria Kaplans Profil als Sängerin. Sie verwendet mit ihrer interessanten, etwas rauchig klingenden Stimme genau den typischen Tonfall, den man mit dem Orient verbindet, und sie musiziert äußerst nuanciert und abwechslungsreich. Fast überraschend schafft sie auch große Dynamiksprünge und kann sehr intensiv, sehr dramatisch werden. Markus Wach zeigt sich als souveräner Instrumentalist, der in Spielweise und Technik sicher ruht und auch die trickreiche Viertelton-Spielweise beherrscht. Kakouv agiert auch auf der Oud als sensibler Begleiter. So ist an diesem Abend alles rund, alles stimmig und vor allem ungemein glaubhaft.

Querfeldein ins Abenteuer

Christoph Schuch präsentiert Wanderdokumentation im »Traumstern«

Licht (rrs). Der Künstler ist anwesend: Am Tag der Deutschen Einheit war Regisseur Christoph Schuch mit seiner Reisedokumentation »Querfeldein – von Frankfurt nach Frankfurt« im Licher Kino Traumstern zu Gast. In einer Matinee vor dem Film stand er Rede und Antwort.

Nur mit Rucksack und Kamera im Gepäck erlebte Schuch zusammen mit seiner langjährigen Kamerafrau Vita Spiess ein Abenteuer der besonderen Art. Er wanderte in dreieinhalb Wochen 550 Kilometer quer durch Deutschland, von Ost nach West, von Frankfurt am Main nach Frankfurt an der Oder.

Die Reise ging zumeist zu Fuß, nur unterbrochen von kurzen Bahnfahrten, durch fünf Bundesländer, vorbei an »blühenden Landschaften« aber auch an Monokulturen und sterbenden, vertrockneten Wäldern, entlang vieler Flüsse, vorbei an chemischer Industrie, Tagebau und Highlights wie Schlössern oder skurrilen, pittoresken Eigenbauten aus Müll.

Begegnungen mit Autoren, Künstlern, Liebhabern der Nacht, einer Hobby-Astronomin und einem exzentrischen Bauherrn gaben Einblicke in die menschliche Existenz, ihre Träume und Realität in West und Ost. Der Film bestach mit seinen langen Einstellungen, seinen wundervollen Landschafts- und Naturaufnahmen, angefangen von kleinen Insekten, wilden Pferden über Blumen, grüne Wiesen und Felder bis hin zum nächtlichen Sternenhimmel, alles in wenigen präzisen Worten kommentiert durch Schuchs ruhige, tiefe Stimme.

Aktion oder Spannung suchte man hier vergebens, Lang-



Filmemacher Christoph Schuch wanderte von Frankfurt nach Frankfurt, vom Main an die Oder.

FOTO: SPIESS

samkeit war angesagt oder wie ein Sprichwort weiß »In der Ruhe liegt die Kraft«. Das hat nicht allen Zuschauern gefallen, »Dieses lange Verweilen muss man innerlich aushalten können«, merkten einige Kinogänger an.

Brandenburg statt Bangkok

Der in den Randbezirken Mainhattans aufgewachsene gelernte Landwirt und nebenberuflich als Mitarbeiter in einer Wildpflanzen-Gärtnerei für Menschen mit Handicap tätige 57-jährige Schuch ist in der Filmwelt kein Unbekannter mehr. Unter dem eigenen Label Avanti-Film produziert er Kultur- und Natur-Dokus,

dreht Öko-Beiträge fürs Fernsehen und hat schon fünf große Dokumentarfilme auf den Weg gebracht.

Anfang 2020 liebäugelte er mit der großen weiten Welt, fasst als Filmprojekt eine Reise mit der Bahn von Berlin nach Bangkok ins Auge. Covid-19 machte diese Pläne zu Nichte. »Aber laufen in freier Natur im eigenen Land war noch erlaubt«, erzählte Schuch von der Idee zum Film Querfeldein. So machte er sich 2020, als der erste Lockdown Ende Mai gelockert wurde, auf den Weg. Es sollte keine Reportage werden, kein erhobener Zeigefinger sollte drohen, vielmehr ging es um nachdenkliche Einblicke, traurige, trostlose aber auch fröhliche und berei-

chernde, in unser heutiges Deutschland. Die groben Wegpunkte lagen fest, die Hotels waren gebucht, doch so manch Kleinod am Wegesrand lockte zu einem Umwege ins Unbekannte.

Die Landschaften und Natur wechselten von der Schwanheimer Düne, Hessens »Kornkammer« Wetterau, Thüringer Wildpferden, Monokulturen in Brandenburg und Sachsen bis hin zum malerischen Spreewald und dem Deich entlang der ruhig strömenden Oder.

Schmerzvoll wurde es im größten KZ Buchenwald, wo Zehntausende Menschen ermordet wurden oder auch an der Gedenkwall für die neun Attentatsopfer in Hanau. Dagegen wurden im Schloss Liliput

in Naundorf/Fichtenwalde die farbenfrohen Träume seines Erbauers Steffen Modrach Wirklichkeit. Tagsüber triste Fabrikgebäude verwandelten sich mit ihrer nächtlichen Beleuchtung in strahlende Schlösser und die Milchstraße betörte in sternklarer Nacht in der Rhön.

»Man braucht nicht durch den Urwald am Amazonas zu stapfen, unzählige Abenteuer warten direkt vor unserer Nase auf uns«, blickte Schuch auf seine Erlebnisse zurück und ergänzte: »Die Zerissenheit unseres Landes geht nicht auf Ost/West zurück, sondern fußt auf oben gegen unten, auf Mitleid gegen Selbstsucht. Die Frage lautet, was sollten wir ändern und was bewahren.«

Werkschau des italienischen Films im Traumstern

Lich (red). Das Licher Kino Traumstern zeigt ab Donnerstag, 6. Oktober, bis zum Sonntag, 16. Oktober, wieder eine kleine Werkschau zum aktuellen italienischen Kino. Das Programm unter dem Titel »Cinema Italia!« bietet fünf neue Produktionen und erstmalig in diesem Jahr mit Michelangelo Antonionis »Deserto Rosso« einen restaurierten und digitalisierten Klassiker. Alle sechs Filme werden in der italienischen Originalfassung mit deutschen Untertiteln gezeigt. Das kleine Festival gibt es seit 25 Jahren und will die Bandbreite des künstlerisch engagierten Filmschaffens in Italien widerspiegeln. Die Veranstalter zeigen sich zudem gespannt auf die Meinung des Publikums – in den Kinos liegen die Stimmkarten aus. Damit wird der Lieblingsfilm der Tournee gewählt, der im Dezember zum Abschluss den Cinema Italia-Publikumspreis erhält. Mehr Informationen unter <http://kino-traumstern.de>.

Jetzt muss reagiert werden

Klimawandel: Filmvorführung mit anschließender Diskussion im Kino Traumstern

Lich (rrs). Der Klimawandel ist voll in Deutschland angekommen. Dieser heiße Sommer war der trockenste seit 500 Jahren, sogar Nidda und Horloff waren abschnittsweise ausgetrocknet, und nun beflügelt das Thema Hitze und Trockenheit die Diskussionen übers Trinkwasser. Die Wasserwirtschaft erarbeitet Notfallpläne, Bauern kämpfen ums Wasser für ihre Pflanzen und Tiere, die Wälder verdorren und der Rhein verliert pro Jahr 1,2 Gigatonnen Wasser, das ist ungefähr 20 Mal so viel wie die Stadt Frankfurt jährlich verbraucht. Am Mittwochabend war das Licher Kino Traumstern mit seinem »Wasserabend« ganz am Puls der Zeit. Gezeigt wurde die finstere, angsteinflößende ARD-Doku »Die große Dürre« (auch abrufbar in der Mediathek) des renommierten Filmemachers Daniel Harris, die bedauerlicherweise kaum auf etwaige Lösungsstrategien einging.

Anschließend standen gemeinsam mit Harris Stephan Kannwischer vom NABU Horlofftal, Cécile Hahn von der Schutzgemeinschaft Vogelsberg, der Wasserexperte Dr. Hans Otto Wack und der im Film mitspielende Milchkuhhalter Walter Lang dem Publikum Rede und Antwort.

Wasser als Mangelware

Nun zum Film, der mit herrlichen Bildern ruhig dahin fließender Flüsse begann, nur um dann zu erinnern, dass Wasser langsam zur Mangelware werden wird. »Besonders zu Beginn einer Krise braucht man verlässliche Daten und die haben wir wegen fehlender oder aus Kostengründen abgebauter Grundwassermessstäbe nicht«, bedauerten die Wissenschaftler der Uni Landau. Diese Daten sollten ARD-Zuschauer in der Crowd-Science-Aktion »Wo verschwinden unsere Bäche und Teiche?« liefern. Bundesweit meldeten Menschen mehr als 1400 ausgetrocknete Gewässer, die sie teilweise über 20 oder gar 50 Jahre hinweg begleitet und versorgt haben. »Bäche, Teiche und Wälder schlagen als »Frühwarnsystem« für Wassermangel als erste Alarm – derzeit steht wirklich alles auf Rot«, weiß Grundwasserökologe Hans Jürgen Hahn und schob nach »Früher haben wir die Entwässerung von Städten und Feldern geplant, heute fragen wir uns, wie wir Wasser in der Fläche halten können.

Unser Wald liefert besonders dramatische Bilder. Dorothea Zeppke-Sors ist Waldbesitzerin



Ausschnitt aus dem Film »Die große Dürre«: Ein Bauer zeigt die staubtrockene Erde – die Ernte fällt dadurch schlecht aus oder es wächst überhaupt nichts. Foto: SWR/Jasmin Bergmann

und erzählte, ihre Seele sei mit dem Wald verwurzelt und der sterbe nun in rasantem Tempo durch Wassermangel und daraus resultierendem Käfer- und Pilzbefall. Mit den Bäumen aber verliere sie auch ihre Existenz. Währenddessen hoffte ihre Kollegin, dass sich die jungen Pflanzen vielleicht anpassen, die Alten aber schaffen das nicht mehr.

Überall ist die Dürre sichtbar, auch im Frankfurter Stadtwald, wo große Bereiche voller kahler Bäume schocken. »Die sind einfach vertrocknet, weil der Boden kein Wasser hergibt und von oben keines nachkommt«, stellte Umweltdezernentin Rosemarie Heilig

fest und äußerte mit Tränen in den Augen »Erst stirbt der Wald, dann der Mensch«. In den Städten ist die Bewässerung junger Bäume schon Standard, was aber in Parkanlagen nicht machbar ist. Trotzdem versiegeln wir weiter Flächen in Städten und sogar in Gärten.

Verdorrtter Weizen

Ein Bauer im Film stand bei seinem Weizen, der schon vor der Reife verdorrt war. Dem Anderen fehlte das Wasser für seine Kühe, weil die kleine Quelle am Feldrand versiegt war. Die Landwirtschaft braucht große Mengen an

Wasser, da nutzt es nichts, diesen Wasserverbrauch per Gesetz zu deckeln. Ohne ständige Feuchte gedeiht das Gemüse nicht. Nach den Film-Recherchen verbrauchen Landwirte im Durchschnitt doppelt so viel Wasser wie behördlich genehmigt – ohne es zu melden.

Der Vogelsberger Milchkuhhalter Walter Lang weiß, dass der Vogelsberg aus seinem Naturraum via Fernleitung ein Drittel des Frankfurter Wasserbedarfs deckt, aber Frankfurt noch nicht mal bereit ist, in Neubaugebieten Brauchwasserleitungen vorzuschreiben. »Frankfurt säuft uns trocken und bezahlt dabei weniger fürs Wasser als wir, weil es ein

kürzeres Leitungsnetz hat«. Nach dem Film tröstete Harris »Wir haben in Deutschland noch genug Wasser, um jetzt zu reagieren – aber wir müssen uns anpassen, anders bauen, anders essen, anders leben, unsere Landwirtschaft umstellen und zum Beispiel nicht wertvolles Tiefengrundwasser länger zur Beregnung im Ackerbau oder zum Waschen und Duschen einsetzen.

Kannwischer und Wack plädierten auf Zuschauerfragen, was wir tun können, für Zweileitungssysteme mit getrennt nutzbarem Brauch- und Trinkwasser. Zisternen zum Auffangen von Regenwasser, Solaranlagenpflicht sowie das Anlegen von Feuchtbiotopen. Auch empfahlen sie Systeme für die Mehrfachnutzung von Wasser, wie erst Trinkqualität, dann zum Waschen und Duschen und am Ende im WC. Eindringlich warnte Wack »Die Grundwasserspiegel sinken, aber daran sind noch nicht die trockensten heißen Jahre 2018, 2019 und 2022 schuld. Bis die sich am Grundwasserspiegel bemerkbar machen, ziehen noch 20, 30 oder gar 50 Jahre ins Land. Wenn wir nichts ändern, steht uns das Schlimmste erst noch bevor. Wir haben die Gesetze und auch die Technologien, wir haben die Vorbilder in heißen Regionen, wir müssen nur all das anwenden – die Politik muss endlich in die Puschen kommen.



V.l.: Daniel Harris (Filmemacher), Stephan Kannwischer (Nabu Horlofftal), Cécile Hahn (Schutzgemeinschaft Vogelsberg), Dr. Hans Otto Wack (selbständiger Ökologe), Walter Lang (Milchkuhhalter). Foto: Schäfer

Ein Bauer, ein Wanderer, ein Rundgang

Kino Traumstern: Filmgespräche und Museumsausstellung mit Geschichten

Lich (red). Zwei Filmgespräche und ein Museumsrundgang mit Geschichten: Das Kino Traumstern bietet über das Wochenende wieder ein volles Programm.

Zum laufenden Themenschwerpunkt Klimakrise wird am Sonntag, 2. Oktober, um 12 Uhr in der Matinée die Dokumentation »Der Bauer und der Bobo – Wie aus Wut Freundschaft wurde« gezeigt. Nach dem Film von Kurt Langbein mit Florian Klenk und Christian Bachler gibt es ein Filmgespräch mit dem Bio-Bauer Nikolai Hampel. Dann geht es um die Rolle und Bedeutung des ökologischen Landbaus.

Zum Film: Bio-Bergbauer

Christian Bachler und Chefredakteur Florian Klenk könnten nicht unterschiedlicher sein: Der eine bewirtschaftet den höchstgelegenen Bauernhof der Steiermark, der andere gibt in Wien die österreichische Wochenzeitung »Falter« heraus. Als Klenk ein umstrittenes Schadensersatzurteil gutheißt, das gegen einen Bauern gefällt wurde, platzt Bachler der Kragen. Auf Facebook macht er seinem Ärger Luft und fordert den »Oberbobo« (Bobo = bourgeoise Bohemien) Klenk auf, ein Praktikum auf seinem Hof zu machen. Klenk nimmt die Herausforderung an und der Bauer und der Bobo kommen ins Gespräch:

über Klimawandel, Fleischindustrie, Agrarpolitik. Der Film ist zudem bis Mittwoch, 5. Oktober, täglich zu sehen.

Passend zum Tag der Deutschen Einheit kommt dann am Montag, 3. Oktober, um 12 Uhr Regisseur Christoph Schuch ins Traumstern, um seinen neuen Film »Querfeld ein – von Frankfurt nach Frankfurt« vorzustellen. Viele Gäste haben an diesem Termin zugesagt, meldet das Filmtheater. Der Inhalt: Als der erste Corona-Lockdown gelockert wird, macht sich der Filmemacher Christoph Schuch auf den Weg nach Osten, um neue Landschaften und Leute zu erleben. Er geht von Frankfurt

am Main nach Frankfurt (Oder).

Und noch ein Hinweis: Die Kinoausstellung des Landkreises Gießen unter dem Titel »Kinogeschichte(n) im Landkreis Gießen« ist derzeit im Heimatmuseum/Textorhaus in Lich zu sehen. Ein zusätzlicher Raum durfte vom Kino Traumstern gestaltet werden. Einige Erinnerungsstücke aus den ersten 39 Jahren des Kinos sind zu sehen. Neben den regulären Öffnungszeiten am Wochenende gibt es einen geführten Rundgang, organisiert von der Kulturgenossenschaft, am Montag, 3. Oktober, um 17 Uhr. Dazu gibt es auch einige Geschichten zu den Objekten.

Tanzend durch die Welt

Mit Maura Morales arbeitet die erste Gastchoreografin beim neuen Tanzteam des Stadttheaters unter Leitung von Constantin Hochkeppel in Gießen. Die gebürtige Kubanerin lebt seit 1996 in Europa, wohnt seit 2000 in Deutschland und ist höchst erfolgreich. Sogar ein Kinofilm über ihr Leben ist entstanden.

VON DAGMAR KLEIN

Maura Morales' zentrale Themen sind Körper und Frausein, was auch beim Stück »My body a stranger that protects me that kills me« für Gießen zum Tragen kommt. Außerdem bewegt sie die Frage, wie sich die Leben ihrer multiethnischen Vorfahren in ihren eigenen Körper eingeschrieben haben. Ihre Ahnen stammen aus Afrika, mussten als Sklaven auf Zuckerrohrplantagen arbeiten. Ihr Großvater war Mulatte, ihre Großmutter Weiße. Sie habe an sich selbst beobachten können, wie im Laufe der Jahre in Mitteleuropa ihre Haut und ihr Haar immer heller wurden. Die Umwelt prägt also, die kulturelle Herkunft sowieso.

Maura Morales hat auf Kuba klassisches Ballett erlernt, die strenge russische Variante. »Wir hatten immer Lehrer aus Russland«, erzählt sie, schließlich gehörte Kuba zum kommunistischen Ostblock. Sie tanzte in einer der drei großen Ballettcompagnien auf Kuba, merkte bald, dass sie mehr



Maura Morales ist die Gastchoreografin des Tanzstücks »My body a stranger that protects me that kills me« am Stadttheater Gießen. FOTO: DKL

wollte. Das anschließend begonnene Schauspielstudium war ihr zu statisch, sie entdeckte das Physical Theatre. Die Gruppe, zu der sie Mitte der 90er Jahre stieß, bestand je zur Hälfte aus Tänzern und Schauspielern.

Bei einem Gastspiel in Österreich entschied sie, nicht mehr in ihre Heimat zurückzukehren. Da war sie gerade mal 18 Jahre alt. Sie hatte während eines Festivals in Wien entdeckt, wie unendlich viele

Möglichkeiten des Bühnentanzes es noch gibt. »Ich wollte alles lernen, alles in mich aufnehmen.« Die jugendliche Begeisterung blitzt noch immer durch, wenn sie das erzählt.

Die Anfangszeit war schwierig, ohne Geld und Papiere, doch sie hat es geschafft. Schon 1997 war sie Finalistin bei einem choreografischen Wettbewerb am Theater Augsburg. 2000 erlangte sie schließlich ein Engagement am Theater Basel unter dem

legendären Joachim Schlömer. Es folgten Stationen an den Theatern Oldenburg und Darmstadt. 2007 gewann sie Preise mit ihrem Solo »Hypochonder«. »Eigentlich dachte ich, es sei mein letztes Tanzstück, denn es handelt von den Schmerzen meines Körpers beim Tanzen. Doch es war so erfolgreich, dass ich weitermachte.«

Was 2010 zur Gründung der Cooperativa Maura Morales führte, gemeinsam mit ihrem

Lebenspartner Michio Woïrgardt. Der Musiker und Komponist hat auch multiethnische Wurzeln, wie der Name schon vermuten lässt, japanisch und deutsch, er stammt aus dem Dreiländereck Luxemburg, Belgien, Deutschland. Die Cooperativa wird mittlerweile als festes freies Ensemble gefördert, ihr Lebenszentrum ist Düsseldorf.

Neben den zahlreichen internationalen Gastspielen mit der Gruppe trat Maura Morales weiterhin als Solotänzerin auf. Außerdem wird sie seit gut zehn Jahren als Gastchoreografin eingeladen und zwar weltweit. Ein großes Projekt in der Corona-Zeit war für sie die Auftragschoreografie in Daresalam/Tansania. Die Premiere konnte pandemiebedingt nicht stattfinden, wurde in Deutschland nachgeholt und hatte am vergangenen Wochenende Afrika-Premiere. Maura Morales hat per PC-Livestream daran teilgenommen.

AM 9. OKTOBER

Traumstern zeigt Film über Maura Morales

Bereits 2017 entstand ein Kinofilm über das Leben von Maura Morales mit dem Titel »A Dancing Nomad« (Regie Simon Rauh). Vor der Tanzpremiere »My body a stranger that protects me that kills me« am Stadttheater Gießen am 21. Oktober haben Tanzfans Gelegenheit Maura Morales über diesen Film kennenzulernen, im Kino Traumstern in Lich, Sonntag 9. Oktober um 16 Uhr.

Tanzprominenz in Lich zu Gast

Lich (pm). In zwei Wochen wird am Stadttheater Gießen die Choreographie »My body a stranger that protects me that kills me« von Tänzerin und Choreographin Maura Morales uraufgeführt. Aus diesem Anlass zeigt das Kino Traumstern am kommenden Sonntag, 9. Oktober, ab 16 Uhr den Film »A Dancing Nomad«, ein Porträt von Produzent Simon Rauh über Morales. Rauh hat Morales und ihr Künstlerkollektiv bei ihren Reisen begleitet. In seinem Werk lässt er den Zuschauer an Morales' Arbeit, ihren Projekten und Visionen, aber auch an ihren Zweifeln und Ängsten teilhaben.

Im Anschluss an die Vorführung findet am Sonntag ein Filmgespräch mit Rauh, Morales und dem künstlerische Leiter der Sparte Tanz des Stadttheaters Gießen, Constantin Hochkeppel, statt.

Die Langsamkeit wiederentdeckt

Filmemacher Christoph Schuch verfilmt 550-Kilometer-Wanderung vom Main zur Oder

Lich (rrs). Schon 14 Tage nach der bundesweiten Premiere in Wiesbaden lief die Reise-Dokumentation »Querfeldein – von Frankfurt nach Frankfurt« des Filmemachers Christoph Schuch am Tag der Deutschen Einheit als Matinee im Licher Kino Traumstern. Sie wurde umrahmt von einer kurzen Lesung aus dem zugehörigen Buch und einer sich anschließenden Diskussion mit dem persönlich anwesenden Regisseur.

Nur mit Rucksack und Kamera im Gepäck erlebte Schuch zusammen mit seiner langjährigen Kamerafrau Vita Spiess ein deutsch-deutsches Abenteuer der besonderen Art. Er wanderte in dreieinhalb Wochen 550 Kilometer quer durch Deutschland, von Ost nach West, von Frankfurt am Main nach Frankfurt an der Oder. Die Reise ging zumeist zu Fuß, nur unterbrochen von kurzen Bahnfahrten, durch fünf Bundesländer, vorbei an »blühenden Landschaften« aber auch an Monokulturen



Christoph Schuch
Regisseur

und sterbenden, vertrockneten Wäldern, entlang vieler Flüsse, vorbei an chemischer Industrie, Tagebau, einem Konzentrationslager und High-



Christoph Schuch auf verfilmter Wandertour von Frankfurt nach Frankfurt, von West nach Ost.

Foto: Schuch

lights wie Schlössern oder skurrilen, pittoresken Eigenbauten aus Müll.

Begegnungen mit Autoren, Künstlern, Liebhabern der Nacht, einer Hobby-Astronomin und einem exzentrischen Bauherrn gaben Einblicke in die menschliche Existenz, ihre Träume und Realität in West und Ost.

Der Film bestach mit seinen langen Einstellungen, seinen wundervollen Landschafts- und Naturaufnahmen, angefangen von Insekten, wilden Pferden über Blumen, grüne Wiesen und Felder bis hin zum nächtlichen Sternenhimmel. Alles in wenigen prägnan-

ten Worten kommentiert durch Schuchs ruhige, tiefe Stimme.

Aktion oder Spannung suchte man hier vergebens, Langsamkeit war angesagt oder wie ein Sprichwort weiß »In der Ruhe liegt die Kraft«. Das hat allerdings nicht allen Zuschauern gefallen: »Dieses lange Verweilen muss man innerlich aushalten können« merkten einige an.

Der in den Randbezirken Mainhattans aufgewachsene gelernte Landwirt und nebenberuflich als Mitarbeiter in einer Wildpflanzen-Gärtnerei für Menschen mit Handicap tätige 57-jährige Regisseur ist

in der Filmwelt kein Unbekannter mehr.

Unter dem eigenen Label Avanti-Film produziert er Kultur- und Natur-Dokus, dreht Öko-Beiträge fürs Niveau-Fernsehen und hat schon fünf große Dokumentarfilme auf den Weg gebracht. Anfang 2020 liebäugelte er mit der großen weiten Welt, fasste als Filmprojekt eine Reise mit der Bahn von Berlin nach Bangkok ins Auge. Corona machte diese

Pläne zunichte, Grenzübertreite waren passé. »Aber laufen in freier Natur im eigenen Land war noch erlaubt«, erzählte Schuch

„Laufen in freier Natur im eigenen Land war noch erlaubt.“

Christoph Schuch

von der Idee zum Film Querfeldein. Und so machte er sich 2020 auf den Weg, als der erste Lockdown Ende Mai gelockert wurde und Deutschland langsam wieder aus seinem Dornröschenschlaf erwachte.

Es sollte keine Reportage werden, kein erhobener Zeigefinger sollte drohen, vielmehr ging es um nachdenkliche Einblicke, traurige, trostlose aber auch fröhliche und bereichernde, in unser heutiges Deutschland. Die groben Wegpunkte lagen fest, die Hotels waren gebucht, doch so manch Kleinod am Wegesrand lockte zu einem Umwege ins Unbekannte.

Die Landschaften und Natur wechselten von der Schwanheimer Düne, Hessens »Kornkammer« Wetterau, Thüringer Wildpferden, Monokulturen in Brandenburg und Sachsen bis hin zum malerischen Spreewald und dem Deich entlang der ruhig dahin strömenden Oder.

Schmerzvoll wurde es im größten KZ Buchenwald, wo 56000 Menschen ermordet wurden oder auch an der Gedenkwall für die neun Attentatopfer in Hanau.

Dagegen wurden im Schloss Liliput in Naundorf/Fichtenwalde die farbenfrohen Träume seines Erb Bauers Steffen Modrach Wirklichkeit. Tagsüber triste Fabrikgebäude verwandelten sich mit ihrer nächtlichen Beleuchtung in strahlende Schlösser und die Milchstraße betörte in sternerer Nacht in der Rhön.

»Man braucht nicht durch den Urwald am Amazonas zu stapfen, unzählige Abenteuer warten direkt vor unserer Nase auf uns«, blickte Schuch auf seine Erlebnisse zurück und ergänzte: »Die Zerrissenheit unseres Landes geht nicht auf Ost/West zurück, sondern fußt auf oben gegen unten, auf Mitleid gegen Selbstsucht. Die Frage lautet, was sollten wir ändern und was bewahren.«

Familie als Mikrokosmos

Annette Ernst präsentiert im Kino Traumstern ihre Doku über Regenbogenfamilien

Lich (jou). Zwölf Jahre lang begleitete Regisseurin Annette Ernst eine Großfamilie. Am Sonntag stellte sie das Ergebnis des Langzeit-Porträts, die Dokumentation »Mutter Mutter Kind – Let's do this differently«, im Kino Traumstern vor. Im Mittelpunkt stehen darin zwei Frauen, die über eine Zeitungsanzeige einen Samenspender finden, mit dem sie drei Söhne bekommen.

„Die Realität erweist sich als recht komplex; in einem fiktionalen Film wäre dies so kaum darstellbar gewesen.“

Regisseurin Annette Ernst

Vom Kinobetreiber Edgar Langer für ihren Mut gelobt, so lange dranzubleiben, stellte die Filmemacherin klar, dass die Familie das auch so wollte, sich dabei sehr geöffnet habe. Eine entscheidende Rolle habe Kamerafrau Nina Werth gespielt, die »einen ganz eigenen Kontakt« zu den Kindern aufgebaut habe.

Werden in der Dokumentation zunächst Anny und Pedit porträtiert, denen Eike den Kinderwunsch erfüllt, so kommen im Verlauf weitere Protagonisten hinzu: Eike verhilft mehreren Frauen zu insgesamt acht Kindern. Wie Regisseurin Ernst gegenüber dem Publikum unterstrich, wollte sie sehen, wie Regenbogenfa-



Vor dem Dialog mit dem Publikum: Regisseurin Annette Ernst im Kino Traumstern.

FOTO: JOU

milien ihren Weg gehen in einer Gesellschaft, in der dies noch ungewöhnlich sei. Die Idee zu dem Projekt reifte durch eine Freundin, die gemeinsam mit einer Frau zwei Töchter bekam.

Beim Publikum stieß der für Toleranz werbende Film auf positive Resonanz; durchweg

schimmert der Leitgedanke der Regisseurin durch, »einen Mikrokosmos im Kleinen« abzubilden. Wie sich die Familie entwickelt, sei durch den großen Zeitraum nicht vorhersehbar gewesen, bemerkte Ernst. So habe sie nicht damit gerechnet, dass Linn, die Tochter von Sandra und Simone, noch

hinzukommt, die ihre Halbbrüder kennenlernen will. Ebenso überraschend, dass das einzige heterosexuelle Paar kinderlos bleibt. »Die Realität erweist sich als recht komplex; in einem fiktionalen Film wäre dies so kaum darstellbar gewesen«, sagte die Regisseurin in Lich.

Dass sich die Protagonisten so offen und ehrlich vor der Kamera geben und zu ihren Aussagen stehen, sei bemerkenswert. Ernst spielte damit auch auf die nähere Verwandtschaft an, so sieht sich Anny angesichts ihrer lesbischen Beziehung anfangs der Kritik ihrer Eltern und ihres Bruders ausgesetzt.

Der gesellschaftlichen Ebene, was Familie heute kennzeichne, geht die Regisseurin in Schwarzweißszenen auf den Grund: Zwei Schauspieler verkörpern Therapeuten und improvisieren in diesen Szenen auf der Basis realer Aussagen, erläuterte sie. Echte Therapeuten hätten sich für Interviews nicht gefunden, daher bediente sie sich dieses Kunstgriffs.

Ernst betonte zum Schluss, wie wichtig bei solch einem schwierigen Thema der Dialog im Kino sei; das Streaming sei keine Alternative. So lebten wir in einer Welt, die scheinbar offen und tolerant ist, doch nehme homophobe Gewalt zu. Wenn die eine Seite wächst, werde auch die andere Seite stärker, stellte Ernst fest: Viele Menschen fühlten sich durch Homosexuelle in ihrem klassischen Familienbild bedroht.

Ihr sehenswerter Film kann dazu beitragen, Vorurteile abzubauen – für ein friedlicheres Miteinander.

■ »Mutter Mutter Kind« läuft im Kino Traumstern im regulären Programm von Donnerstag bis Samstag (20. bis 22. Oktober), jeweils um 17 Uhr.

Doku über den Vogelsberg im Traumstern

Lich (red). Das Kino Traumstern in Lich zeigt im Rahmen seiner Filmreihe zur Klimakrise zum Thema Wasser am Sonntag, 25. Oktober, um 12 Uhr den aktuellen Dokumentarfilm »Der Vogelsberg – Bedrohte Lebensquelle im Herzen Hessens« in Anwesenheit des Filmemachers Till Arnold sowie anschließend die historische Dokumentation »Der Rebell des Vogelsbergs« von 1984. Nach den Filmvorführungen findet ein Gespräch mit dem Filmemacher und Vertretern der Kooperationspartner Schutzgemeinschaft Vogelsberg, NABU Horlofftal und Demokratie- & Kulturforum Horlofftal statt. Der Vogelsberg als Quellregion für ganz Mittelhessen und den Ballungsraum Rhein-Main steht im Mittelpunkt des Films, der sich sowohl mit der vulkanischen Vergangenheit als auch der Nutzung der Grundwasserressourcen auseinandersetzt. Er wurde 2021/22 von Till Arnold, Student der Justus-Liebig-Universität, als Abschlussarbeit im Fach Geographie vorgelegt und mit dem akademischen Grad Bachelor of Science ausgezeichnet. Der Eintritt ist frei.

Gießener Anzeiger vom 22. Oktober 2022

Kino Traumstern

Filmreihe widmet sich dem Wasser des Vogelsbergs

Lich (pm). Das Kino Traumstern zeigt am Sonntag, 25. Oktober, in seiner Filmreihe zur Klimakrise den aktuellen Dokumentarfilm »Der Vogelsberg – Bedrohte Lebensquelle im Herzen Hessens«. Der Filmemacher Till Arnold stellt sich anschließend im Filmgespräch, an dem auch Vertreter der Kooperationspartner Schutzgemeinschaft Vogelsberg, Naturschutzbund Horlofftal und Demokratie- und Kulturforum Horlofftal teilnehmen. Die Matinee beginnt um 12 Uhr, der Eintritt ist frei.

Der Vogelsberg als Quellregion für ganz Mittelhessen und den Ballungsraum Rhein-Main steht im Mittelpunkt des Films, der sich sowohl mit der vulkanischen Vergangenheit als auch der Nutzung der Grundwasserressourcen mahnend auseinandersetzt. Till Arnold gelingt es in seinem 50-minütigen Dokumentarfilm, den Bogen zu schlagen zwischen der geologischen Entstehung des Vogelsberges, der Entwicklung der heutigen Bodenformen und der Nutzung der daraus resultierenden Wasserreserven für den steigenden Bedarf der Menschen.

Als zweiter Film wird am Sonntag die Dokumentation aus dem Jahr 1984 »Der Rebell des Vogelsberges« über den Wasserraubbau gezeigt. Im Film werden die Parallelen, um den auf allen Ebenen ausgetragenen Wasserkampf früher und heute deutlich.

»Ohne Förderung geht es nicht«

Die Betreiber des Licher Kino Traumstern beleuchten die aktuelle Situation im Kulturbetrieb

Lich (bcz). Bei Preisen für Programmkinos sind die beiden Betreiber des Kino Traumsterns, Edgar Langer und Hans Gsänger, immer mit an vorderster Front, so auch bei der feierlichen Preisverleihung der Kinoprogramm- und Verleiherpreise der Bundesregierung in Berlin vor wenigen Tagen. Kulturstaatsministerin Claudia Roth zeichnete 209 Programmkinos aus ganz Deutschland für ihr Vorjahresprogramm aus. Insgesamt überreichte die Staatsministerin Preisgelder in Höhe von 1,8 Millionen Euro.

Mit dabei war auch das Kino Traumstern, das für seine hervorragende Arbeit in den Kategorien Jahresfilmprogramm, gutes Kurzfilmprogramm und Dokumentarfilmprogramm ausgezeichnet wurde. Insgesamt erhielten sie dort eine Fördersumme von 17500 Euro. In ihrer Rede versicherte die Kulturstaatsministerin, dass der Bund auch künftig verlässlicher Partner sein werde, wenn es darum gehe, das Kino in der Fläche und insbesondere das Arthouse-Kino auch in Konkurrenz zu den großen Streaming-Plattformen zukunftsfähig zu halten. In Hinblick auf die Energiekrise versprach sie weitere Förderinstrumente. Auch beim Hessischen Film- und Kinopreis, der in diesem Jahr Ende November vergeben wird, steht das Kino auf der Empfängerliste.



Bei der Preisverleihung in Berlin ist auch das Kino Traumstern ausgezeichnet worden.

Foto: Jan Winsdus

wenngleich noch nicht veröffentlicht ist, wie hoch die Förderung in diesem Jahr ausfallen wird.

Vor der Preisverleihung steht die Beantragung der Fördergelder. Dies bedeutet immer eine genaue Dokumentation des Programms und der angebotenen Events. Ein Aufwand, der zwingend für die Betreiber notwendig ist. »Wir sind auf die Förderpreise ange-

wiesen, denn von den Eintrittspreisen sind die Kosten nicht zu stemmen«, betonte Langer. Im Traumstern kostet eine normale Erwachsenenkarte acht Euro, die Kinderkarte fünf Euro. Diese Preise wollen die beiden Macher auch noch möglichst lange beibehalten, denn für sie ist Kino mehr als nur eine große Leinwand mit einer guten Beschallungsanlage. Kino ist für sie

soziokultureller Begegnungsort. Daher bieten sie schon immer zusätzliche Events im Bereich von Lesungen, Musik und Kabarett an, um Menschen für sich zu gewinnen.

Die beiden Pandemiejahre mit den Betriebsschließungen sind nicht spurlos an ihnen vorübergegangen und nicht alle Programmkinos haben überlebt. So waren die Zuschauerzahlen bis einschließlich Au-

gust sehr verhalten, seit September steigen sie langsam etwas wieder an.

»Seit Corona haben alle Kinobetreiber einen enormen Einbruch erlebt. Viele Menschen sind aus Furcht vor Ansteckung nicht mehr gekommen und sind auch jetzt nicht mehr sichtbar. Hinzu kommt die Angst vieler vor einer ungewissen Zukunft«, erläutert Langer. »Das ist nachvollzieh-

bar.« Das Fernbleiben des Publikums trifft alle gleichermaßen. »Wenn wir untereinander unsere Zahlen vergleichen, dann stellen wir hier in Lich fest, dass es bei uns noch ganz passabel geht, im Vergleich zu anderen.«

Mittlerweile seien sämtliche Einsparpotentiale ausgeschöpft. »Reserven haben wir keine mehr«, merkte Gsänger an. Der Aufwand, den sie in ihrem Haus von jeher betreiben, ist enorm: Drei Vorstellungen pro Tag, hinzu kommen die Matinee-Vorstellungen am Sonntag, oftmals mit Live Performance oder Diskussionen mit den Filmemachern. »Wir haben diese Zusatzveranstaltungen eher noch verstärkt, um sichtbar für alle zu sein, um damit vielleicht auch wieder mehr Menschen ins Kino zu locken.« Daher bedankten sich beide sehr für die stetige Berichterstattung durch die hiesige Presse, auch dies würde seinen Betrag dazu leisten, dass man sie beachte. Diese kulturelle Vielfalt möchten sie auch weiterhin beibehalten und an der Preisschraube möchten sie eigentlich nur ungerne drehen, damit Kino als kultureller Raum für alle erlebbar bleibt. Das ist innerlich enorm wichtig. Jeder kann mit einem Besuch dazu beitragen, dass diese kulturelle Institution, die es seit 39 Jahren gibt, auch weiterhin bestehen bleibt.

Trockene Aussichten

Doku zum Wassermangel im Traumstern – NABU-Experte plädiert für Zweileitungssystem

Licht (rrs): Der Klimawandel ist voll in Deutschland angekommen. Die Wasserwirtschaft erarbeitet nach dem Dürresommer Notfallpläne, Bauern kämpfen ums Wasser für ihre Pflanzen und Tiere. Kürzlich war das Licher Kino Traumstern mit seinem »Wasserabend« ganz am Puls der Zeit.

Gezeigt wurde die ARD-Doku »Die große Dürre« (auch abrufbar in der Mediathek) des Filmemachers Daniel Harrich, die bedauerlicherweise kaum auf etwaige Lösungsstrategien einging. Anschließend standen gemeinsam mit Harrich Stephan Kannwischer vom NABU Horloffthal, Cécile Hahn von der Schutzgemeinschaft Vogelsberg, der Wasser-

experte Dr. Hans Otto Wack und der im Film mitspielende Milchkuhhalter Walter Lang dem Publikum Rede und Antwort.

Dorothea Zeppke-Sors ist Waldbesitzerin und erzählte,



Kein Steingarten, sondern ein Bachbett im Sommer 2022.

ihre Seele sei mit dem Wald verwurzelt und der sterbe nun in rasantem Tempo durch Wassermangel und daraus resultierendem Käfer- und Pilzbefall. Mit den Bäumen verliere sie auch ihre Existenz. Währenddessen hoffte ihre Kollegin, dass sich die jungen Pflanzen vielleicht anpassen, die Alten aber schaffen das nicht mehr. Überall ist die Dürre sichtbar, auch im Frankfurter Stadtwald, wo große Bereiche voller kahler Bäume schocken. »Die sind einfach vertrocknet, weil der Boden kein Wasser hergibt und von oben keines nachkommt«, stellte Umweltschmerzexpertin Rosemarie Heilig fest.

Ein Bauer im Film stand bei

seinem Weizen, der schon vor der Reife verdorrt war. Dem anderen fehlte das Wasser für seine Kühe, weil die kleine Quelle am Feldrand versiegt war. Die Landwirtschaft braucht große Mengen an Wasser, da nutzt es nichts, diesen Wasserverbrauch per Gesetz zu deckeln. Ohne ständige Feuchte gedeiht das Gemüse nicht.

Der Vogelsberger Milchkuhhalter Walter Lang kritisierte: »Frankfurt säuft uns trocken und bezahlt dabei weniger fürs Wasser als wir, weil es ein kürzeres Leitungsnetz hat.«

Nach dem Film sagte Harrich: »Wir haben in Deutschland noch genug Wasser, um jetzt zu reagieren – aber wir

müssen uns anpassen, anders bauen, anders essen, anders leben, unsere Landwirtschaft umstellen und nicht wertvolles Tiefengrundwasser länger zur Beregnung im Ackerbau oder zum Waschen und Duschen einsetzen.«

Kannwischer und Wack plädierten für Zweileitungssysteme mit getrennt nutzbarem Brauch- und Trinkwasser, Zisternen zum Auffangen von Regenwasser sowie das Anlegen von Feuchtbiotopen. Auch empfahlen sie Systeme für die Mehrfachnutzung von Wasser, wie erst als Trinkwasser, dann zum Waschen und Duschen und am Ende im WC. »Es hilft nichts, wir müssen sparen, wo wir können.«

FOTO: BF

Kampf ums Trinkwasser

Zwei Filme zeigen, wie wir Raubbau an lebenswichtiger Ressource treiben

VON BARBARA CZERNEK

Licht. Wasser – ein Element, das in der hiesigen Gegend scheinbar unbegrenzt zur Verfügung steht. Man dreht den Hahn auf und schon sprudelt es.

Woher das Wasser kommt, darüber macht sich der normale Verbraucher kaum Gedanken. Der extrem trockene Sommer in diesem Jahr hat dieses Thema zuletzt aber wieder etwas mehr in den Fokus gerückt.

Das Kino Traumstern widmet sich mit seiner Filmreihe zur Klimakrise diesen Fragestellungen. Nachdem bereits im September der Film »Die große Dürre« gezeigt und diskutiert wurde, zeigte das Kino in seiner Matinee am Sonntag zwei Filme, die sich kritisch mit der Wasserversorgung der Rhein-Main-Region aus dem Vogelsberg beschäftigten.

Der Konflikt zwischen den Landwirten im Vogelsberg und den Verbrauchern in Rhein-Main-Gebiet ist nicht neu. Bereits 1980 produzierte der WDR einen Film über den streitbaren Landwirt Heinrich Muth, dem Rebellen des Vogelsbergs, wie er in der Dokumentation genannt wurde. Schon damals zogen die Landwirte der Region gegen die Obrigkeiten aus Frankfurt und Wiesbaden zu Felde, die den Vogelsbergern im wahrsten Sinne des Worts das Wasser abgraben wollten, da das Ballungszentrum immer mehr Wasser benötigte.

Versteppung

Schon damals wies der Landwirt auf die Folgen der übermäßigen Grundwasserentnahme hin. Sie führe zu einer Versteppung, wie dies im hessischen Ried bereits geschehen war. Nicht allein, dass sich da die Vegetation verändert habe, auch Bauschäden wurden an vielen Häusern verursacht.

Der Film ist ein Zeitdokument, das das Kino nach inten-



Till Arnold (l.) und Dr. Hans-Otto Wack bei der Veranstaltungsreihe »Klimakrise« im Kino Traumstern. Foto: Czernek

siver Recherche tatsächlich aufzutreiben, aufbereiten und vorführen konnte.

Der zweite Film der Vorführung war der Debütfilm des jungen Dokumentarfilmers Till Arnold »Der Vogelsberg – Bedrohte Lebensquelle im Herzen Hessens«. Arnold schlägt in seinem Film den Bogen zwischen der geologischen Entstehung des Vogelsbergs, der Entwicklung der heutigen Bodenformen und der Nutzung der daraus resultierenden Wasserreserven für den steigenden Bedarf der Menschen.

Dabei lässt der Geografiestudent der Justus-Liebig-Universität verschiedene Akteure innerhalb und außerhalb des Vogelsbergs zu Wort kommen, um den Vogelsberg und dessen Bedeutung für die Region zu beschreiben.

In der anschließenden Diskussion erläuterte der Ökologe Dr. Hans-Otto Wack, Geschäftsführer der Schutzgemeinschaft Vogelsberg, die Folgen des Wasserraubbaus. Aufgrund des Klimawandels könne nicht mehr genügend

Grundwasser nachgebildet werden, da das Regenwasser nicht mehr so wie früher im Boden versickere. Ein trockener und durch schwere Landmaschinen verdichteter Boden nehme das Wasser nicht mehr auf, es würde einfach herunter gespült.

Profitorientiert

Um genügend Wasser für die Metropolregion bereitzustellen, müsse man vielmehr in die Aufbereitung von Oberflächenwasser investieren. »Doch das ist teuer und deshalb wird es von der hiesigen Wasserwirtschaft nicht in Angriff genommen«, klagt Wack.

Ebenso kritisch sieht er die Verwendung von Trinkwasser im gesamten Haus. »Man muss nicht für die Toilettenspülung das gute Trinkwasser aus dem Vogelsberg benutzen.« Leider würde das Verlegen von Brauchwasserleitungen bei den Wohnungsbaugesellschaften aus Kostengründen nicht berücksichtigt. Aus diesen Gründen gehört zu seinen For-

derungen auch, dass die Wasserversorgung nicht profitorientiert betrieben werden sollte, sondern in die öffentliche Hand gehöre.

Wie hoch die Wasserentnahme jährlich wirklich ist, diese Frage konnten Dr. Wack und Arnold nicht beantworten. Der Student hatte die Wasserbetriebe angefragt, hatte aber keine Antwort erhalten. Die Wasserbetriebe würden sich auf alte Berechnungen und auf die darauf fußenden Genehmigungen berufen, so Wack. »Die Situation hat sich verändert und die Berechnungen sind veraltet. Dagegen müssen wir vorgehen.«

Der Film ist die Abschlussarbeit für Arnolds Bachelor-Abschluss gewesen. Viele Fragen blieben ungeklärt, diese kann der Geologe dann vielleicht für seine Masterabschlussarbeit beantworten.

In Gießen wird der Film »Der Vogelsberg – Bedrohte Lebensquelle im Herzen Hessens« am 21. November, 18 Uhr, im großen Hörsaal (Geografie) im Zeughaus erneut vorgeführt.

Lesung, Filme und Performance

Vielfältiges Programm zur Veranstaltungswoche »9. November 1938« in Lich

VON HEINER SCHULTZ

Lich. Auch dieses Jahr wird es wieder eine Veranstaltungswoche zum 9. November 1938 geben. Bei einem Pressegespräch in der ehemaligen Synagoge wurde jetzt das attraktive Programm vorgestellt. Es lässt an inhaltlicher und formaler Vielseitigkeit keine Wünsche offen. Den Auftakt macht eine Lesung mit Autor Feridun Zaimoglu am 8. November aus seinem neuen Roman.

»Es ist schön, dass es wieder stattfinden kann«, freute sich Peter Damm vom Verein Künstlich bei der Begrüßung. Die bewährte Reihe, die die Erinnerung an die Pogromnacht am 9. November 1938 wachhalten soll, beginnt mit einer Lesung des Autors Feridun Zaimoglu, der sich in seinem aktuellen Buch einem Autor widmet, der Adolf Hitler zum Protagonisten seines neuen Buches machen will. Zaimoglu lebt seit seiner frühen Kindheit in Deutschland, studierte Kunst und Medizin in Kiel und ist journalistisch tätig.

Dienstag, 8. November, 19 Uhr, Kulturzentrum Bezael-Synagoge



Präsentieren das Programm: Pfarrer Lutz Neumeier (Marienstiftskirche), Torsten Denker (Kreis-VHS), Hille Neumann (AG Stolpersteine), Hans Gsänger (Kino Traumstern), Katharina Lorber (Chambré-Stiftung) und Peter Damm (Künstlich). Foto: Schultz

Mahnwache

Die zentrale Veranstaltung der Woche ist ein Gottesdienst mit Mahnwache am Dienstag, 9. November, um 18 Uhr in der Marienstiftskirche.

Das zweite Glanzlicht ist diesmal die Lesung mit Briefen von Ernst-Ludwig Chambré mit Prof. Sascha Feuchert und Sven Görtz. »Die Licher haben ein großes Schweigen...«. Vor mehr als 25 Jahren machte



Feridun Zaimoglu kommt zur Lesung. Foto: Klaus Haag

sich der Lehrer Klaus Konrad-Leder gemeinsam mit Schülern der Dietrich-Bonhoeffer-Schule daran, die NS-Vergangenheit Lichs zu erforschen. Dabei suchte er gezielt nach Überlebenden des Holocaust, die den jungen Forschern vom Leben vor und in der NS-Zeit in Oberhessen berichten konnten. Mit Ernst-Ludwig Chambré, dem einzig Davongekommenen seiner Familie, entspannt sich ein intensiver Briefwechsel, an dessen Ende die Gründung der gleichnamigen Stiftung 1997 stand. Rezitator Sven Görtz wird aus den bewegenden Briefen an diesem Abend vorlesen; der Gießener Literaturwissenschaftler Prof. Sascha Feuchert wird den zeitgeschichtlichen Kontext bereitstellen.

Dienstag, 29. November, 19:30 Uhr, Kulturzentrum Bezael-Synagoge.

Die Performance-Künstlerin Len Pappe präsentiert am 8. November in der Dietrich-Bonhoeffer-Schule eine szenische Lesung. »Für Anne und Elise –

eine Liebesgeschichte« ist eine essayistische Figurenreise zur Frage »Wer war Anne Frank?« Pappe möchte den Jugendlichen den Blick öffnen für die Lage im Land. Ein Film ergänzt das Programm am Donnerstag, 17. November, »Hallelujah – A Journey A Song« über und mit Leonard Cohen. Beginn ist um 21 Uhr. Weitere Filme zum Thema: »Der Passfälscher«, »Nelly und Nadine« und »Evo-

DIE MACHER

Auch dieses Mal sind wieder viele Organisationen und Vereine an der Reihe beteiligt: Künstlich e.V., die Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung, die Kreis-VHS, die AG Stolpersteine, die Marienstiftgemeinde und last not least das Kino Traumstern. Zusammen haben sie ein sehens- und hörenswerteres Programm erstellt, das dem Erinnern an die wichtigen Ereignisse des 9. Novembers 1938 eine auch interessante Basis verleiht. (hsch)

lution«. Schul- und Sondervorstellungen sind möglich.

Rezitator Sven Görtz gibt ein literarisch-politisches Konzert unter dem Motto »Menschenrechte früher und heute« am Freitag, 18. November, 19 Uhr, VHS-Haus.

Ein neuer Film steht am Mittwoch, 23. November, im Kino Traumstern auf dem Programm: »Fritz Bauers Erbe – Gerechtigkeit verjährt nicht«. Die Regisseurin Isabel Gasthoff wird zu Gast sein. Der Dokumentarfilm zeigt mit aufrüttelnden Zeitzeugenberichten von Überlebenden des »KZ Stutthof«, die als Nebenklägerinnen agieren, wie die Gerechtigkeit ihren Weg in die deutschen Gerichte fand. Jahrzehnte nach Kriegsende finden derzeit die wahrscheinlich letzten rechtskräftigen Gerichtsverfahren zu NS-Verbrechen statt.

Zum Gedenken an jüdische Licher Mitmenschen verlegt Künstler Gunter Demnig vor vier Häusern 18 Stolpersteine. Erinnert wird an die Schick-

sale der Familien von Siegmund Chambré, Max II Chambré, Julius Katz und Joseph Oppenheimer, die in der Zeit des Nationalsozialismus in Lich ausgegrenzt, deportiert und ermordet wurden oder flüchteten.

Mittwoch, 14. Dezember, 15 Uhr, Lich, Innenstadt, ab Heinrich-Neeb-Straße 32.



»Hallelujah« – Ein Film über und mit Leonard Cohen ergänzt das Programm.

Regisseurin bei Online-Gespräch im Traumstern

Lich (red). Das Licher Kino Traumstern präsentiert die Filmdoku »1001 Nights Apart« am morgigen Mittwoch um 19.30 Uhr mit anschließendem Online-Filmgespräch. Regisseurin Sarvnaz Alambeigi spricht dabei über die besonderen Dreharbeiten und stellt sich den Publikumsfragen. Im Iran darf man nicht tanzen – und es ist sogar verboten, das Wort Tanz zu benutzen. In einem versteckten Studio in Teheran versucht eine Gruppe von jungen Leuten dennoch, sich das Tanzen selbst beizubringen. Ihnen ist wenig von der reichhaltigen Geschichte des iranischen Tanzes vor der Revolution von 1979 bekannt. Die damals international anerkannten Tänzer waren ins Exil gezwungen worden, bevor die jungen Leute geboren waren. Die Filmemacherin hat in Teheran seltene Filmaufnahmen des damaligen Nationalballetts entdeckt. Als sie den jungen Tänzer diese Aufnahmen zeigt, entsteht die Idee, die unterschiedlichen Generationen iranischer Tänzer zusammenzubringen.

»China hat einen Masterplan«

Gießener Filmmacher Marc Wiese drehte für neue Kino-Doku im Dschungel von Ecuador

VON BJÖRN GAUGES

Gießen. Marc Wiese wagt sich für seine Dokumentationen immer wieder an besonders brisante Stoffe in besonders gefährlichen Weltgegenden. Der in Gießen lebende Filmmacher erzählte etwa von der Blutrache in Albanien, er schilderte das Schicksal eines aus einem Internierungslager geflohenen Nord-Koreaners und porträtierte zuletzt die philippinische Journalistin Maria Ressa, die kurz nach Veröffentlichung seines Werks den Friedensnobelpreis erhielt.

Nun kommt ein neues, bildstarkes Werk ins Kino, an der Wiese seit fünf Jahren gearbeitet hat, und dessen Thema reichlich Sprengstoff birgt. In »Mein gestohlenen Land« erzählt er von der Ausbeutung des ecuadorianischen Urwalds durch chinesische Konzerne, die zugleich den Staat des kleinen Landes korrumpieren und unterwandern. Dabei folgt Wiese indigenen Widerstandskämpfern, die ihr Leben aufs Spiel setzen, um ihre Heimat zu verteidigen. Zugleich zeigt der Grimme-Preisträger, wie strategisch China daran arbeitet, die eigenen Interessen in aller Welt durchzusetzen.

Wie ist er auf seine aktuelle Geschichte gestoßen? »Ich habe einen engen Freund, der jahrelang als Arzt tief im Regenwald Ecuadors gearbeitet und mir berichtet hat, dass er dort chinesische Arbeiter entdeckt hat.« Das habe die Neugier des Investigativ-Journalisten geweckt, erzählt er im Gespräch mit dem Anzeiger. »Ich bin dann mit ihm sowie einem Würzburger Professor für Tropenmedizin in das Land gereist.« Als Assistenzarzt Dr. Wiese habe er alle nötigen Genehmigungen bekommen, so dass er tief hinein in einen Nationalpark reiste, um sich dort selbst von der Präsenz der Chinesen zu überzeugen. Bald darauf gelangte Wiese an »400 bis 500 Originalverträge« zwischen den beiden Ländern. »Es ging um Kredite, Öllieferungen und so weiter. So wurde mir bald klar, welche Dimension dahintersteckt.«



Marc Wieses Filmdoku »Mein gestohlenen Land« erzählt vom Kampf der indigenen Urwaldbewohner Ecuadors gegen die Ausbeutung ihrer Heimat durch chinesische Konzerne. Foto: Dreamer Joint Venture Filmproduktion

Über einen Mittelsmann nahm der Filmmacher daraufhin Kontakt zu Fernando Villavicencio auf, ein ecuadorianischer Journalist, der wegen seines Engagements mit dem Tod bedroht wurde und daher im Untergrund lebte. Mittlerweile besitzen die beiden »etwa 19000 Originalverträge. Das sind quasi die Panama-Papers von Ecuador.« Zugleich begleitete der Deutsche für seine Recherche indigene Rebellen in den Bergen des Landes, um deren Widerstand gegen den von chinesischen Bergbauunternehmen betriebenen und von Söldnern abgesicherten illegalen Uranabbau zu dokumentieren.

Rebellen kämpfen gegen Söldner

Man könne sich angesichts dieser David-gegen-Goliath-Geschichte natürlich fragen, »was die paar Leute mit ihren alten Waffen erreichen wollen«, sagt der Filmmacher. Doch hegt er zugleich die Hoffnung auf den Triumph dieser Idealisten: »Solche Be-

wegungen starten häufig klein und können dennoch einen positiven Flächenbrand starten«, erinnert er etwa an Greta Thunberg und die Fridays for Future.

Wiese betont zugleich, dass er mit seinem Film »kein plattes China-Bashing« betreiben wolle. Schließlich habe auch der Westen im Umgang mit den Ländern Südamerikas und Afrikas viele Fehler gemacht. So seien linken Regierungen Weltbank-Kredite verweigert worden, worauf diese Länder sich China zugewandt hätten. Das aufsteigende »Reich der Mitte« verfolge seine Ziele zugleich »strategisch, konsequent und subtil«. Mittlerweile befänden sich 90 Prozent der ecuadorianischen Infrastruktur in chinesischer Hand. Das Land habe einen Masterplan, der sich überall auf der Welt zeige – im Dschungel Ecuadors ebenso wie in den Minen Kongs oder an einem Hamburger Hafenterminal.

Bei seinen Dreharbeiten habe er auch einige gefährliche Momente erlebt, berichtet der gebürtige Dortmunder. »Im

Dschungel gibt es Riesenanankondas, Jaguare oder kleine Käfer, die schwere Krankheiten übertragen. Man spürt: Der Regenwald ist eigentlich kein Raum für Menschen.« Hinzu kam etwa ein von ihm erlebter Schusswechsel der Polizei mit indigenen Widerstandskämpfern. Dennoch sei alles gutgegangen – und die Begegnung mit den Rebellen eine wunderbare Erfahrung gewesen. Hinter diesem Kampf stecke eine Begeisterung, »die du in einer gehobenen Mittelstandssiedlung Gießens nicht erlebst – ganz einfach, weil es hier diese Herausforderungen so nicht gibt.«

So hat Wiese einmal mehr einen hochaktuellen, politisch brisanten Stoff angepackt und in ästhetisch hochwertige Bilder gepackt. Dafür stand ihm mit Wolfgang Held ein Kameramann zur Verfügung, der bereits an zwei Oscar-Produktionen mitgearbeitet hat. Die Musik stammt von Alva Noto, der auch den Score für »The Revenant« mit Leonardo DiCaprio geschrieben hat. Hollywood-Niveau also. Die so erzeugte

IM KINO

Marc Wieses Filmdoku »Mein gestohlenen Land« läuft am Donnerstag, 10. November, in den deutschen Kinos an. Am Samstag und Sonntag, 12. und 13. November, ist er auch im **Gießener Kino-center** zu sehen, am Sonntag um 17 Uhr in Anwesenheit des Regisseurs. Am 30. November (19.30 Uhr) gibt es ein Filmgespräch mit Wiese im **Licher Kino Traumstern**. Dort ist der Film dann zudem vom 4. bis 7. Dezember zu sehen. (bj)

Kraft der Bilder, der Musik, der Geräusche ist dem Gießener wichtig. Sie soll seine komplexe Geschichte den Zuschauern nahebringen. Denn die nähmen sie um so mehr an, je hochwertiger er sie präsentiere. So hofft Wiese nun, dass sein neues Werk dazu beiträgt, eine Debatte auszulösen. »Ich lege mit cineastischen Mitteln ein erstes Teil für ein Riesenpuzzle.« Nun ist er gespannt, wie viele Puzzlestücke noch hinzukommen werden.

Licher Literaturpreis für Julia Wolf

»Alte Mädchen« fokussiert Traumata der Kriegs- und Nachkriegsgeneration

Lich (bac). Das Kino Traumstern bildete einmal mehr eine würdige Kulisse: Dort wurde am Sonntag zum ersten Mal der Licher Literaturpreis verliehen. Würdige Preisträgerin ist die Schriftstellerin Julia Wolf. Sie erhielt die mit 7000 Euro dotierte Auszeichnung für den Roman »Alte Mädchen«. Die Laudatio hielt der Autor und Literaturkritiker Christoph Schröder.

Der Verleger Günter Kempf, der gemeinsam mit seiner Frau Vilma den Anabas Verlag in Gießen gründete und ihn bis 2010 selbst leitete, hatte den Preis gestiftet. Er soll jährlich in Lich verliehen werden (die GAZ berichtete). Besonders sollen damit Autoren des deutschen Sprachraums bedacht werden, die einen besonderen Beitrag zeitgenössischer deutschsprachiger Literatur leisten. Sie wollten etwas Bleibendes für die Nachwelt hinterlassen und zugleich aufstrebende Literaten fördern. Dieser Grundgedanke führte zu dem Stiftungsfonds »Licher Literaturpreis« im Rahmen der Bürgerstiftung Mittelhessen.

In Zusammenarbeit mit dem Förderverein der Licher Stadtbibliothek entscheidet eine sechsköpfige Jury über die jeweiligen Preisträger.

Besonderes Gewicht legte der Stifter auf Experimentierfreude und sprachliche Qualität innerhalb der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur. Julia Wolf konnte all diese Kriterien mehr als erfüllen.

Virtuose Schreiberin

»Auch wenn es in dem Roman nicht um die Männer geht, heißt das nicht, dass der Mann uns nicht interessieren sollte – im Gegenteil«, mit diesen Worte weckte der Laudator Schröder das Interesse an der »Ausnahmeerscheinung«.

Es geht um Traumata der

Kriegs- und Nachkriegsgeneration, die sich bis heute feststellen lassen. Das Buch »Alte Mädchen« sei ein komplexes Buch über die Verschraubungen, die Verstrebungen, die Wucherungen im Verhältnis mehrerer Generationen von Frauen und Männern: »Transgenerative Traumata – für die Julia Wolf eine sehr schlüssige Sprach- und Darstellungsform gefunden hat.« Wolf sei eine virtuose und auch ein erbarungslose Bewusstseinsmitschreiberin. Sie habe ein Verfahren gefunden, um die Gleichzeitigkeit von Gegenwart und Vergangenheit im

Emotionshaushalt von Menschen einzufangen und sichtbar zu machen. Obwohl die Geschichten nicht inhaltlich miteinander verbunden sind, sind die Protagonistinnen »Erfahrungsgeschwister«, wie der Laudator es treffend beschrieb.

Im Anschluss an die Verleihung las Wolf drei Passagen aus ihrem Werk vor. Ihr Dank galt dem Laudator – 'sie habe sich sehr verstanden gefühlt. Die Idee zu dem Werk sei ihr durch Gespräche mit ihrer Großmutter gekommen, die selbst im Krieg aus Ostpreußen flüchtete.

Wolf ist in Groß-Gerau geboren, lebt mittlerweile in Leipzig. Da ihre Familie in Frankfurt und Umgebung lebt, kommt sie öfters noch in die Gegend, der sie sich immer noch sehr verbunden fühlt. An dem Buch habe sie rund fünf Jahre gearbeitet. Wolf bedankte sich ausdrücklich bei ihrer Lektorin und ihrem Verlag, dass man ihr die Zeit dafür gegeben habe. Das Warten hat sich gelohnt. Für die passende Unterhaltung sorgten Helmut Fischer (Piano) und Nicole Badila (Kontrabass).

■ Julia Wolf: »Alte Mädchen«, ISBN 9783627002985, 288 Seiten, Frankfurter Verlagsanstalt, 2022. 24 Euro. FOTO: BAC



Ein feierlicher Moment mit (v.l.) Stifter Günter Kämpf, Preisträgerin Julia Wolf und Laudator Christoph Schröder. FOTO: BAC

Europäischer Kinotag am 13. November

Kino Traumstern zeigt Filme vor dem Bundesstart

Licht (-). Das Kino Traumstern hat beim diesjährigen Europäischen Kinotag vier europäische Filme im Programm. Neben dem Kinderfilm »Mein Vater, die Wurst« und Ivan Attals großartigem Drama »Menschliche Dinge« werden sowohl Mika Kaurismäkis »Grump« als auch Emily Atefs neuer Film »Mehr denn je« in Vorführungen vor dem Bundesstart im Traumstern präsentiert.

Mika Kaurismäkis neuer Film, die finnisch-deutsche Produktion »Grump – Auf der Suche nach dem Escort«, ist ein Film über die Heilung von seelischen Wunden, die sich über Generationen vertieft haben. Es ist eine Geschichte über Versöhnung und Vergebung – mit bittersüßem Humor!



Den emotionalen Roadtrip eines Finnen durch

Szene aus »Grump«

(Bilder: privat)

Deutschland gibt es am Sonntag, den 13. November um 17.00 Uhr in einer Preview vor dem Bundesstart.

Ein weiterer Höhepunkt ist die Preview von »Mehr denn je«. Nach »3. Tag in Quiberon« präsentiert Regisseurin Emily Atef ein sensibles, berührendes Drama, das bereits beim Festival in Cannes in der Nebenreihe »Un Certain Regard« für große Aufmerksamkeit sorgte. Vor allem Vicky Krieps in der Hauptrolle als schwer kranke Frau ist herausragend. Zudem wurde der Film

beim Filmkunstfest Schwerin 2022 mit gleich drei Preisen ausgezeichnet – dem Regiepreis, dem Preis für die beste darstellerische Leistung im Spielfilmwettbewerb (Vicky Krieps) sowie dem Fipresci-Preis der deutschsprachigen Filmkritik.

Die weiteren Zeiten sind: um 15.00 Uhr »Mein Vater, die Wurst« im Kinderprogramm; um 17.00 Uhr »Grump« von Mika Kaurismäki, um 18.45 Uhr »Mehr denn je« von Emily Atef und um 21.00 Uhr »Menschliche Dinge« von Ivan Attal.

Hochdotiertes Erinnerungsprojekt

Erster Licher Literaturpreis bei Feierstunde im Traumstern an Julia Wolf verliehen

VON BARBARA CZERNEK

Lich. Das Kino Traumstern bildete einmal mehr eine würdige Kulisse: Dort wurde am Sonntag zum ersten Mal der Licher Literaturpreis verliehen. Überreicht wurde er der aus Groß-Gerau stammenden Schriftstellerin Julia Wolf. Sie erhielt die mit 7000 Euro dotierte Auszeichnung für ihren Roman »Alte Mädchen«. Die Laudatio hielt der Frankfurter Autor und Literaturkritiker Christoph Schröder.

Der Verleger Günter Kämpf, der gemeinsam mit seiner Frau Vilma den lange in Gießen beheimateten und mittlerweile in Wetzlar ansässigen Anabas Verlag im Jahr 1966 gründete und bis 2010 leitete, hat den Preis gestiftet, der nun jährlich in Lich verliehen wird. Besonders sollen damit Autoren bedacht werden, die einen besonderen Beitrag zur zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur leisten. In Kämpfs Verlagsprogramm waren avantgardistische Autoren wie Paulus Böhmer, Horst Bingle oder Ernst Jandl zu finden. Auch gehörten er und seine Frau zu den Verlegern, die den Dadaismus aus der Vergessenheit rissen und die ersten Werke nach 1945 verlegten, etwa den Deutsch-Österreicher Raul Hausmann, den Kämpf der Vergessenheit seines französischen Exils entriss.

Gemeinsam mit seiner Frau wolle er etwas Bleibendes für die Nachwelt hinterlassen und zugleich aufstrebende Literaten fördern, erklärte Kämpf bei der Feierstunde. »Nun ist dieses Projekt zu einem Erinnerungsprojekt geworden; denn Vilma Kämpf starb Anfang dieses Jahres. So entstand der Grundgedanke für die Licher Literaturpreisstiftung, einem Stiftungsfonds im Rahmen der Bürgerstiftung Mittelhessen.

In Zusammenarbeit mit dem Förderverein der Licher Stadtbibliothek entscheidet eine Jury über die jeweiligen Preisträger, die in diesem Jahr mit Prof. Sascha Feuchert (Universität Gießen), Dr. Peter Ihring (Vorsitzender des Förderver-



Stifter Günter Kämpf überreicht den Preis an Julia Wolf.

Foto: Czernek

eins der Stadtbibliothek Lich), Dr. Bernd Leukert (Mitherausgeber des Online-Magazins Faust Kultur), Karoline Sinur (Hessischer Rundfunk), Prof. Renate Stauf, (Technische Universität Braunschweig) sowie eben Günter Kämpf hochkarätig besetzt war.

Besonders Gewicht legte der Stifter auf Experimentierfreude und sprachliche Qualität der Preisträger. Julia Wolf habe diese Kriterien mehr als erfüllen können. »Auch wenn es in dem Roman nicht um die Männer geht, heißt das nicht, dass er uns nicht interessieren sollte – im Gegenteil«, so begann Laudator Christoph Schröder. Der für verschiedene Tageszeitungen schreibende Kritiker Schröder erläuterte, dass das Werk in radikal-subjektiver weiblicher Innenperspektive geschrieben wurde – in einer Art und Weise, die jeden etwas angehe.

»Alte Mädchen« sei ein komplexes Buch über die Verschraubungen, die Verstrebungen, die Wucherungen im Verhältnis mehrere Generationen von Frauen und Männern. Es geht zentral um Traumata der

Kriegs- und Nachkriegsgeneration, »für die Julia Wolf eine sehr schlüssige Sprach- und Darstellungsform gefunden hat«, schwärmte der Kritiker. Sie sei eine virtuose und auch erbarmungslose Bewusstseinsmischreiberin. »Sie hat ein Verfahren gefunden, um die Gleichzeitigkeit von Gegenwart und Vergangenheit im Emotionshaushalt von Menschen einzufangen und sichtbar zu machen«, befand Schröder.

Im Anschluss an die Verleihung las Julia Wolf einige Passagen aus ihrem aktuellen Werk vor. Obwohl die insgesamt drei Geschichten nicht inhaltlich miteinander verbunden sind, sind die Protagonistinnen »Erfahrungsgeschwister«, wie Laudator Schröder es treffend beschrieb. Sie bedankte sich bei ihrer Lektorin und ihrem Verlag, dass ihr die nötige Zeit für das Schreiben gegeben wurde. Und wie ihre Leseprobe zeigte: Das Warten hat sich gelohnt.

Für die passende und stimmungsvolle Unterhaltung sorgen Helmut Fischer (Piano) und Nicole Badila (Kontrabass).

Gespräche mit Oma

Preisträgerin Wolf im Interview

Lich (bcz) Vier Fragen an die 1980 geborene Preisträgerin Julia Wolf zu ihrem preisgekrönten Buch »Alte Mädchen«, das in diesem Jahr in der Frankfurter Verlagsanstalt erschienen ist.

Die Themen Flucht und Vertreibung sind nach wie vor aktuell. Wie haben Sie sich diesem Thema genähert?

Die Idee zu dem Werk ist mir durch Gespräche mit meiner Großmutter gekommen. Sie flüchtete im Krieg aus Ostpreußen. So war dieses Thema immer im Hintergrund vorhanden, auch wenn über manches nicht gesprochen wurde.

Wie gestaltete sich die Arbeit an dem Roman?

Ich habe fünf Jahre sehr gründlich recherchiert, viele Fluchtgeschichten gelesen und lange daran gearbeitet, bis ich die richtige Form dafür gefun-

den hatte. Ich hatte sogar versucht, das Thema in einem Theaterstück zu verarbeiten. Doch das passte nicht. Der Roman hat sich als die richtige Form erwiesen.

Sie bezeichnen Ihr Werk als Roman, obwohl es sich um drei inhaltlich nicht miteinander verbundene Geschichten handelt. Ist es damit nicht eher ein Erzählungsband?

Nein, man benötigt alle drei Geschichten, um sich den gesamten Kontext zu erschließen. Einzelne bleiben sie unverständlich.

Sie leben mittlerweile in Leipzig. Haben Sie noch Verbindungen zu Ihrer hessischen Heimat?

Ich bin in Groß-Gerau geboren. Da meine Eltern und Teile der Familie noch in Frankfurt und Umgebung leben, komme ich gern und häufig her.



Die »Black Mambas«-Rangerinnen im Kruger-Nationalpark stehen im Mittelpunkt des dokumentarischen Langfilm-Debüts von Lena Karbe.

FOTO: VERLEIH

Alltagskämpfe im Urlaubsparadies

Lena Karbe blickt in ihrer Doku »Black Mambas« hinter die Fassaden eines Vorzeigeprojekts

Lich (jou). Im südafrikanischen Kruger-Nationalpark schützt eine weibliche Einheit Nashörner, Elefanten und andere Tiere vor Wilderern. Das Projekt verschafft rund 30 bis 40 schwarzen Frauen Beschäftigung in einer Gegend mit hoher Arbeitslosigkeit und dient der Arterhaltung. Bei einer Matineevorführung der Dokumentation »Black Mambas« am Sonntag im Kino Traumstern stellte sich Filmemacherin Lena Karbe (Jahrgang 1986) den Fragen des Publikums.

Wie die Regisseurin eingangs bemerkte, habe sie sich immer schon für den Naturschutz interessiert. Die Black Mambas seien im deutschsprachigen Raum sehr bekannt, doch habe sie an Berichten die vereinfachte Darstellung der

Situation gestört und so wollte sie das Bild korrigieren.

Die Anti-Wilderei-Einheit werde zu 70 Prozent durch Spenden finanziert, der Rest komme vom Staat. Es sei wichtig, dass wir in Europa sehen, welche Lebensgeschichten hinter den Personen stehen – aufzuklären, sei der erste Schritt, um etwas zu verändern. Dabei wollte sie, führte Karbe weiter aus, so wenig manipulativ wie möglich beobachten und etwas im Zuschauer emotional bewirken.

So sah das Licher Publikum die Arbeitssituation der Frauen durchaus skeptisch: Mal wurde das klischeehafte Verhalten der durchweg männlichen weißen Ausbilder kritisiert, dann die Einschätzung eines dieser Männer hinter-

fragt, es gebe heute kaum noch Wilderei. Karbe stellte klar, dass auch die Wilderer in existenzieller Not seien.

Bildungsarbeit nötig

Sie unterschied zwischen der Buschfleisch- und Nashornwilderei. Während erstere arme Leute betrieben, um für sich und ihre Familien etwas zu essen zu haben, stünden hinter letzterer ausgebildete Wilderer, meist aus Mosambik. Durch geschlossene Grenzen seien diese in der Corona-Pandemie zwar ferngeblieben, doch habe die Nashornwilderei inzwischen wieder zugenommen.

Wie die Regisseurin betonte, wollte sie eine Beziehung mit allen Beteiligten aufbauen und

hinter die Fassade blicken. Sechs Monate sei die Dokumentation geschnitten worden, dabei sei ihr wichtig gewesen, dass alle Protagonistinnen mit dem Ergebnis einverstanden waren.

Eine Perversion liege darin, hob Karbe hervor, dass es die spendenfinanzierte Arbeit im Nationalpark nur gebe, wenn gewildert werde. Sie wollte, dass wir Initiativen wie diese mit anderen Augen sehen, nicht dass sie abgeschafft werden. So sei noch viel Bildungsarbeit zu leisten, bis Schwarzafrikaner wirklich unabhängig würden. An der Gesamtsituation würde sich nur etwas verbessern, wenn es in der Region mehr Arbeit für alle gebe. Für zwei der drei näher porträtierten Protagonistinnen sei

der Einsatz in einem der Privatreservate die einzige Beschäftigungsmöglichkeit.

Dass die Frauen keine Waffen tragen dürfen, berge eine sexistische Seite, sei aber auch zu ihrem Schutz, würden die Wilderer doch so nicht auf sie schießen. Die Black Mambas kontrollieren die Umzäunung; absurd sei, wie sie das Parkinnere stets nur in Begleitung bewaffneter männlicher Ranger betreten. Die Ambivalenzen im Naturschutz zu beleuchten, könne sie sich auch in künftigen Projekten vorstellen, bekundete Karbe, »dann aber an anderer Stelle«.

Der Film »Black Mambas« läuft im Kino Traumstern im regulären Programm vom 1. bis 3. Dezember (Donnerstag bis Samstag) jeweils um 17 Uhr.

Rädchen in der Vernichtungsmaschinerie

Der Film »Fritz Bauers Erbe« dokumentiert die späte Aufarbeitung von NS-Verbrechen in Deutschland

Lich (us). Warum so spät? Warum erst jetzt? Das fragt Judy Meisel aus Minnesota/USA. Und das fragt auch Roza Bloch aus Israel. Als junge Mädchen haben die beiden Frauen das KZ Stutthof überlebt. Jetzt, als uralte Frauen, ziehen sie vor Gericht. Mehr als 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs sind sie Nebenklägerinnen in Strafprozessen gegen ehemalige Wachleute des bei Danzig gelegenen Konzentrationslagers.

Warum so spät? Warum erst jetzt? Dieser Frage geht der Dokumentarfilm »Fritz Bauers Erbe – Gerechtigkeit verjährt nicht« von Sabine Lamby, Cornelia Partmann und Isabel Gathof nach, der am Donnerstag als Preview im Rahmen der

9.-November-Reihe Lich im Kino Traumstern zu sehen war. Im folgenden Filmgespräch stand Regisseurin Gathof einem sehr interessierten Publikum und Moderatorin Anika Wagner Rede und Antwort.

Was konnte der Wachmann wissen?

Bruno Dey, der als 17-jähriger SS-Mann in Stutthof auf dem Wachturm stand, wurde 2020 in Hamburg wegen Beihilfe zu Mord und versuchtem Mord zu zwei Jahren Haft auf Bewährung verurteilt. Dey war an den Tötungshandlungen im Lager nicht direkt beteiligt. Aber, so die Überzeugung des Gerichts, er muss gesehen haben, dass Menschen in Stutt-

hof vergast und exekutiert wurden oder an den brutalen Haftbedingungen zugrunde zu gehen drohten.

Mehr als ein halbes Jahrhundert brauchte die deutsche Justiz, um ungesühnte Nazi-Verbrechen aufzuarbeiten. Ein zentrales Problem war der Einzeltätigkeitsnachweis, der über Jahrzehnte zu erbringen war. Dabei hatte schon in den frühen 1960er Jahren der damalige hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer gefordert, ein Konzentrationslager als industrielles Vernichtungswerk zu betrachten, dessen Maschinerie durch viele Rädchen am Laufen gehalten wurde. Jeder, der dabei war, müsse zur Rechenschaft gezogen werden.

Wie sich Bauers Auslegung

spät (in vielen Fällen zu spät) in der Rechtsprechung durchsetzte, zeichnen die drei Filmemacherinnen eindrucksvoll und akribisch nach. In ihrer Dokumentation kommen NS-Opfer und ihre Anwälte, Richterinnen, Staatsanwälte und Wissenschaftlerinnen zur Sprache, so auch Prof. Andrea Löw vom Institut für Zeitgeschichte. Wäre die Justiz schon in den 1960er Jahren Bauers Ansicht gefolgt, hätten Zehntausende angeklagt werden müssen, sagt sie. »Dazu waren weder die Richter noch die Gesellschaft bereit.«

Dass Roza Bloch im Hamburger Stutthof-Prozess als Nebenklägerin auftreten konnte, ist übrigens der Doku zu verdanken. Gathof hatte die fast

90-jährige in Israel ausfindig gemacht und sie als Protagonistin für den Film gewonnen. So wurden die Nebenklagevertreter auf die hellwache alte



Regisseurin Isabel Gathof.

Dame aufmerksam. Auch wenn der einstige SS-Mann Dey am Ende nicht ins Gefängnis muss, ist Bloch mit dem Urteil zufrieden: Ein deutsches Gericht hat ihn schuldig gesprochen, darum geht es.

Eine Kontroverse entspann sich in der Diskussion um die Frage, ob der Dokumentarfilm das Handeln der deutschen Justiz ausgewogen darstellt oder ob deren Rolle als »Strafverfolgungsverhinderungsin-stanz« nicht stärker hätte herausgearbeitet werden müssen. Gathof hörte sich die Argumente ruhig an. Sie will darüber nachdenken. FOTO: US

■ »Fritz Bauers Erbe – Gerechtigkeit verjährt nicht« kommt am 2. Februar in die Kinos.

Regisseur anwesend

»Traumstern« zeigt Film über Aktivistin »Ella«

Lich (pm). Im Rahmen der zurzeit laufenden Filmreihe zur Klimakrise waren im Kino »Traumstern« in Lich bereits mehrere Beiträge zum umstrittenen Bau der A49 zu sehen. Zwei Filme dokumentierten diesen Konflikt und die heftigen Auseinandersetzungen darum. Zu beiden Filmen stellten sich die Regisseure der Diskussion mit dem Publikum. Nun folgt auf Klaus Sterns »Die Autobahn«, der für den hessischen Dokumentarfilmpreis 2022 nominiert war, und David Klammers »Barrikade – Bilder einer Waldbesetzung« die Dokumentation »49 Problems – an my Future is one« von Maxi Buck, der am Sonntag, 4. Dezember, ebenfalls zu Gast im Traumstern ist, und seinen Film in der Matinée um 12 Uhr vorstellen wird.

Der Film war im Programm des Dokumentarfilmfestes Kassel, wo er so angekündigt wurde: »49 Problems« zeigt die Geschichte um die inhaftierte Aktivistin »Ella«, die ihren richtigen Namen nicht nennt, und begleitet über ein Jahr lang die Proteste gegen den Bau der Bundesautobahn 49 in Hessen mitten in der Klimakrise. Im Herbst 2019 begann in Mittel- und Osthessen der Kampf der Umweltaktivistinnen und -aktivisten gegen die Abholzung eines Teils des Dannenröder Forsts, durch den ein neuer Streckenabschnitt der A49 führen soll. Als die Baumhäuser und Camps der Autobahngegner ein Jahr später geräumt werden, sind über Wochen täglich bis zu 2000 Polizisten vor Ort.

Am 26. November 2020 soll »Ella« auf der besetzten Autobahn-Trasse von einem SEK-Beamten von einem Baum geholt werden. Ihr wird vorgeworfen, ihn in 15 Metern Höhe ins Gesicht getreten zu haben. »Ella« nennt ihren Namen nicht. Die Monate bis zum Gerichtsprozess verbringt sie in Untersuchungshaft.

Bucks Dokumentarfilm ist zu sehen in der Matinée am Sonntag, 4. Dezember, um 12 Uhr sowie am Donnerstag, 8., und Freitag, 9. Dezember. Dann wird der Film jeweils um 16.45 Uhr gezeigt.

Film-Doku über »Ella«-Prozess in Lich

Kino Traumstern zeigt »49 Problems – and my Future is one« am Sonntag

Lich (ib). Der Klimakrise hat das Kino Traumstern in Lich in diesem Jahr eine ganze Filmreihe gewidmet. In dieser ist am Sonntag um 12 Uhr bereits der dritte Film zum Bau der umstrittenen A49 durch den Dannenröder Wald zu sehen. Zur Premiere der Dokumentation »49 Problems – and my Future is one« wird auch der Regisseur Maxi Buck aus Schwalmstadt anwesend sein.

Im Gegensatz zu den bereits gezeigten Dokumentationen »Die Autobahn« und »Barrikade – Bilder einer Waldbesetzung« zeigt Bucks Film nicht nur die Proteste gegen den Bau der »A49«, die er ein Jahr lang begleitete, sondern vor allem auch die Geschichte der inhaftierten Aktivistin »Ella«.

Im Herbst 2020 begann in Stadtallendorf die Räumung der Baumhüttendörfer auf der Autobahntrasse. Über Wochen waren dort täglich bis zu 2000

Polizisten im Einsatz. Während der Räumung wurde auch »Ella« verhaftet, weil sie auf den Bäumen mehrere SEK-Beamte angegriffen und damit in Lebensgefahr gebracht ha-

ben soll. In den Monaten, die sie bis zum Gerichtsprozess in Untersuchungshaft verbringt, wird eine Schneise für die künftige Autobahn durch den Wald und umliegende Trink-

wasserschutzgebiete geschlagen. Als der letzte Baum im »Danni« fiel, endete auch einer der größten Polizeieinsätze in der Geschichte Hessens. Maxi Bucks Dokumentarfilm zeichnet ein Porträt über Klimapolitik und Aktivismus, über Utopien, das Zusammenkommen und den Konflikt von Generationen und die Frage wie wir zukünftig mit unserem Planeten umgehen wollen.

»49 Problems – and my Future is one« ist beim 39. Kasseler Dokfest in der Kategorie »Goldener Herkules« für die beste regionale Arbeit nominiert worden. Zu sehen ist Maxi Bucks Film in der Matinée am Sonntag, 4. Dezember, um 12 Uhr sowie am Donnerstag, 8., und Freitag, 9. Dezember, jeweils um 16.45 Uhr im Kino »Traumstern« in Lich. Am Sonntag ist Buck in Lich anwesend und stellt sich den Fragen der Zuschauer



Im A49-Film von Maxi Buck (M.) geht es vor allem um den Prozess gegen die Aktivistin »Ella« am Gießener Landgericht.

Foto: Maxi Buck

Aktivistinnen und Polizisten

Filmdoku über die Proteste gegen den Bau der A49 im Kino Traumstern

VON BARBARA CZERNEK

Gießen. Der Bau der Autobahn A49 von Homberg/Ohm über Stadtallendorf in Richtung Kassel ist ein höchst umstrittenes Bauprojekt. Die Bilder von Aktivistinnen, die den Dannenröder Forst besetzten, sorgten ebenso für landesweite Schlagzeilen wie der Prozess um die wegen gefährlicher Körperverletzung eines Polizisten angeklagte Aktivistin »Ella«, die sich vor Gericht konsequent weigerte, ihren Namen preiszugeben. Der Dokumentarfilmer Maxi Buck hat die Geschehnisse um den Autobahnbau und den Prozess gegen »Ella« in seinem Film »49 Problems – and my Future is one« festgehalten, der gerade im Kino Traumstern in Lich läuft. Eigentlich wollte der 28-jährige am Sonntag zur Matinee kommen, um mit den Zuschauern über den Film zu diskutieren, doch musste er krankheitsbedingt absagen. Stattdessen gaben das Ehepaar Christa und Wolfgang Seim Auskunft über den Stand des Baus. Die beiden engagieren sich seit 1990 gegen den Trassenbau der A49.

Forstrodung und Gerichtsprozess

Der Film umspannt einen Zeitraum von rund 15 Monaten, einschließlich der beiden Prozesse um die Umweltaktivistin »Ella« oder »UWP1, wie sie von der Polizei bezeichnet wurde. »Das war für mich das größte und intensivste Projekt dieser Dimension«, sagte der Filmemacher in einem Gespräch mit dieser Zeitung. Ganz im Sinne des klassischen Dokumentarfilmers bezieht Buck in seinen Film Stellung, gibt aber auch den Gegenpositionen Raum für ihre Argumente. Dazu hat er akribisch recherchiert und fügt ergänzend Zeitungsberichte oder TV-Beiträge der Hessenschau hinzu. Zu Wort kommt auch der Grüne hessische Verkehrsminister Tarek Al-Wasir, der sich angesichts der Gesetzeslage – für den Bau der Autobahn ausspricht.

Buck widmet sich auch den Folgen des Autobahnbaus für die Region. »Mir war wichtig, die Geschichte des Protests zu dokumentieren und wie es



Aktivistin »Ella« weigerte sich während des Prozesses am Gießener Landgericht, ihre Identität preiszugeben. Foto: Czernek

nach der Rodung weiterging«, sagte er. Daher beschränkt er sich nicht nur auf die Räumungsaktionen im Wald, sondern räumt Bewohnern der Region auch viel Platz für ihre angesichts des Baus geäußerte Wut und Enttäuschung ein.

Die verstörenden Szenen von Polizeigewalt und jenem justiziablen Fußtritt von »Ella« in Richtung eines SEK-Beamten

sind ebenso enthalten wie die Stellungnahme eines Polizisten, der selbst in der Gegend wohnt und früher täglich durch den – nun nicht mehr existierenden – Wald zu Arbeit gefahren ist. Er zeigt durchaus Verständnis für die Demonstranten, hat aber nun eine andere Rolle auszufüllen.

Bestandteil von Bucks Doku waren auch die beiden Prozesse

um »Ella«, dazu zählen etwa Interviews mit ihren Unterstützern. »Ella« wurde im Berufungsprozess vor dem Landgericht Gießen zu einer Freiheitsstrafe von einem Jahr und neun Monaten verurteilt. Im Nachgang gab sie doch ihre Identität preis, sodass sie anschließend das Gefängnis verlassen konnte. Die gerichtliche Aufarbeitung dieses Fußtritts ist noch nicht beendet, da ihre beiden Verteidigerinnen Revision gegen das Urteil eingelegt haben. In der anschließenden Diskussion im Traumstern zeigten sich einige der Aktivistinnen weiter standhaft. Man werde nicht aufgeben und sich jetzt um den Ausbau der B49 rund um Reiskirchen kümmern.

Fazit der Matinee: Ein guter Film, geeignet für jeden, der sich mit der Problematik eines Autobahnbaus und dem damit verbundenen Flächenfraß beschäftigen möchte. Zu sehen ist der Film noch am Donnerstag und Freitag, 8. und 9. Dezember, jeweils um 16.45 Uhr im Kino Traumstern in Lich. Geplant ist zudem, dass sich Maxi Buck am Freitag den Fragen der Zuschauer stellen wird.

TRAUMSTERN-MATINEE

Bei der nächsten Matinee im Licher Kino Traumstern wird am Sonntag, 11. Dezember, um 11.30 Uhr der Film »Belleville – Belle et Rebelle« vorgestellt. Zu Gast sind die Regisseurin Daniela Abke sowie mehrere Protagonisten der Dokumentation.

Der Film erzählt von dem legendären Pariser Stadtteil Belleville und seinen Bewohnern. Anhand einer Straßenecke zeigt sich ein Quartier, das vielen Fremden ein Zuhause geworden ist. »Belleville« portraitiert sechs außergewöhnliche Bewohner, Joseph, Cafébesitzer und Chronist; Minelle, Sängerin und Akkordeonistin

mit ansteckender Energie; Robert Bober, Regieassistent von Truffaut, Schriftsteller, Fotograf und Filmemacher. Riton la Manivelle, Bariton und Drehorgelspieler; Steven, schottischer Bistrot- und Wandmaler. Und Lucio Urtubia, Maurer, Baske und Anarchist, von Interpol gesuchter Scheckfälscher, der heute ein Kulturzentrum leitet.

Regisseurin Daniela Abke wird am Sonntag begleitet von Restaurantbesitzer Joseph Pantaleo und den Musikern Riton La Manivelle und Minelle. Der Film ist zudem von 12. bis 14. Dezember täglich um 18.45 Uhr im Programm. (red)

Protest und Prozesse in einen Film gepackt

Dokumentation über Bau der A49 im »Traumstern« – Wegen Krankheit: Gespräch mit Filmemacher ausgefallen

Lich (bac). Der Bau der A49 von Homberg/Ohm über Stadtalendorf in Richtung Kassel ist ein höchst umstrittenes Bauprojekt. Die Bilder von Aktivisten, die den Dannenröder Forst besetzten, wurden ebenso medial aufgearbeitet wie der Prozess um die Aktivistin »Ella«, die sich konsequent weigerte ihren Namen preiszugeben. Ihr wurde Widerstand gegen einen Vollstreckungsbeamten und gefährliche Körperverletzung vorgeworfen, wofür sie letztlich auch verurteilt wurde.

An diesem Prozess entbrannte sich die gesamte Wut der Aktivisten gegen den Bau der Autobahn. Der Dokumentarfilmer Maxi Buck hat die Geschehnisse um den Bau in seinem Film »49 Problems – and my Future is one« festgehalten. Der Film läuft aktuell im Kino Traumstern in Lich. Eigentlich wollte der 28-jährige

Filmemacher am Sonntag zur Matinee kommen, um mit den Zuschauern über den Film und die Beweggründe zu diskutieren, doch das fiel leider krankheitsbedingt aus. Stattdessen gaben das Ehepaar Christa und Wolfgang Seim Auskunft über den aktuellen Stand der Bauarbeiten. Die beiden engagieren sich seit 1990 gegen den Trassenbau der A49, konnten ihn aber nicht verhindern.

Der Film umspannt den Zeitraum von rund 15 Monaten, einschließlich der beiden Prozesse um die Umweltaktivistin »Ella« oder »UWP1«, wie sie von der Polizei bezeichnet wurde. »Das war für mich das größte und intensivste Projekt in dieser Dimension«, sagte der Filmemacher in einem Gespräch mit dieser Zeitung.

Ganz im Sinne des klassischen Dokumentarfilmers bezieht Buck in seinen Film Stellung, gibt aber auch den Ge-

genpositionen Raum für ihre Argumente. Akribisch hat er dazu recherchiert und fügt ergänzend Berichte der Hessenschau oder von Zeitungen hinzu. Unterschiedliche Meinungen werden gezeigt, ein-

schließlich einer Äußerung des Hessischen Verkehrsministers Tarek Al-Wasir.

Buck zeigt die gesamte Dimension des Autobahnbaus und deren Folgen für die gesamte Region auf. »Mir war

wichtig, die Geschichte des Protests zu dokumentieren, und wie es nach der Rodung weiterging«, sagte er. Daher beschränkt er sich nicht nur auf die Räumungsaktionen in den betroffenen Wäldern, sondern lässt Menschen der Region zu Wort kommen, die ihre Beweggründe erzählen, räumt ihnen viel Platz für ihre Wut und Enttäuschung ein.

Aktivisten blicken nach Reiskirchen

Verstörende Szenen von den Polizeieinsätzen und jenem justiziablen Fußtritt von »Ella« in Richtung eines SEK-Beamten sind ebenso enthalten wie auch die Stellungnahme eines Polizisten, der selbst in der Gegend wohnt und früher täglich durch den – nun nicht mehr existierenden – Wald zur Arbeit gefahren ist. Er zeigt durchaus Verständnis für

die Demonstranten, hatte aber nun eine andere Rolle.

Um die Sache rund um die Proteste und deren Folgen abzurunden, war Buck bei beiden Prozessen um »Ella« zugegen und führte Interviews mit Unterstützern. »Ella« wurde im Berufungsprozess vor dem Landgericht Gießen zu einer Freiheitsstrafe von einem Jahr und neun Monaten verurteilt. Im Nachgang gab sie doch ihre Identität preis, sodass sie das Gefängnis verlassen konnte.

In der anschließenden Diskussion sagten einige der Aktivisten, dass man nicht aufgeben und sich jetzt um den Ausbau der B49 rund um Reiskirchen kümmern werde.

Zu sehen ist der Film am Donnerstag, 8., und Freitag, 9. Dezember, jeweils um 16.45 Uhr im Kino »Traumstern« in Lich. Am Freitag ist geplant, dass Buck sich den Fragen der Zuschauer stellen wird.



Der Prozess gegen die Aktivistin »Ella« (Gesicht verdeckt) wurden von vielen Medien begleitet.

ARCHIVFOTO: BAC



Ein besonderes Quartier, ein besonderes Café: Regisseurin Daniela Abke stellt am Sonntag, dem 11. Dezember, ihren Film »Belleville« in Lich vor. Auch einige ihrer Protagonisten werden zu der Matinee erwartet.

© Copyright: Coccinelle Films

Belleville, bezaubernd und eigenwillig

Film über ein Pariser Viertel und die Kraft des Chansons – Regisseurin zu Gast in Lich

Lich (pm/us). Belleville, das 20. Arrondissement von Paris, war schon immer das Einwanderer Viertel par excellence. Geprägt von den Migrationen der letzten Jahrhunderte, von Handwerk und Revolte, wird es nun zum Schauplatz eines außergewöhnlichen Films, der Mitte Dezember auch im Li-

cher Kino »Traumstern« zu sehen sein wird.

Regisseurin Daniela Abke porträtiert in »Belleville – belle et rebelle« sechs eigenwillige Charaktere, deren Wege sich in einem Café Musette kreuzen. Joseph ist Besitzer des »Le Vieux Belleville«, einem Ort, der aus Mode und Zeit gefallen

ist. Die Sängerin Minelle, der Filmemacher Robert, der Drehorgelspieler Riton, der Maler Steven und der Anarchist Lucio sind seine Stammgäste. Gemeinsam singen sie populäre und revolutionäre Chansons und verstehen sich über alle Unterschiede hinweg. Die Musik ist dabei das

einigende Band; die Texte und Melodien sind im kollektiven Gedächtnis verankert.

Regisseurin Daniela Abke ist tief in diesen besonderen Mikrokosmos eingetaucht. Am Sonntag, dem 11. Dezember, wird sie den Film in einer Matineevorstellung um 12 Uhr im Traumstern vorstellen. Beglei-

tet wird sie von einigen ihrer Protagonisten: der Cafébesitzer Joseph Pantaleo, der Musiker Riton La Manivelle und der Sängerin Minelle. Zudem wird »Belleville – belle et rebelle« von Montag, dem 12. Dezember bis Mittwoch, den 14. Dezember, täglich um 18.45 Uhr im Traumstern zu sehen sein.

Kindertheater im Traumstern

Lich (nab). Frau Allerwelt und Herr Irgendwer stehen auf der Bühne und ein Vogel, ein verrückter Kerl, der Luftballons liebt. Mit einigen Gestalten konnten die Zuschauer kürzlich Bekanntschaft schließen. Denn bei Musik Theater »Wenn ich ein Vöglein wär« präsentierten die Darsteller Anka Hirsch und Uta Nawrath so allerlei illustre Gestalten.

Darunter war beispielsweise auch ein Drache. Und die jungen Zuschauer konnten die Geschichte von den Tieren, die Fliegen lernen sollen, hören. Dabei wurden sie Zeugen, wie das Kamel fliegen lernen sollte, aber der Fluglehrer war nicht zufrieden. Sie verfolgten, wie dann die Maus an



*Kindertheater im Kino Traumstern
(Bild: nab)*

der Reihe war, sie kletterte am Baum entlang, aber das Loslassen war ihr nicht geheuer. Nastasja Akchour machte die Komposition dazu und gestaltete eine Musikdramaturgie. Die Technik bediente Erwin Fauß und Hannah Schassner führte Regie.

Interkulturelles Miteinander

Daniela Abke präsentiert gemeinsam mit Protagonisten Paris-Doku im Kino Traumstern

Lich (jou). In ihrer Dokumentation »Belleville – Belle et Rebelle« porträtiert Filmemacherin Daniela Abke sechs Bewohner des Pariser Einwandererviertels. Bei der Filmvorführung am Sonntag in Kino Traumstern stellte sich die Regisseurin gemeinsam mit drei der Protagonisten, Joseph, Minelle und Riton, den Fragen des Publikums.

Ein Lokal in Paris als Zeitzeugnis

Kultureller Dreh- und Angelpunkt ist Josephs Café. Wie Abke in Lich erzählte, sei sie dort abends in die gesellige Stimmung reingeraten: »Etwas sehr Besonderes ist dort gewesen in der internationalen Runde.« Mittags sei dies »ein Ort der Nachbarschaft«, abends ein gemischter Kreis. Die Protagonisten, die hier verkehren, reichen vom baskischen Anarchisten Lucio Urtubia bis hin zu Robert Bober, Schriftsteller, Fotograf und Filmemacher, einst Regieassistent von Truffaut. Die Leute habe sie kennengelernt, bis die Idee reifte, einen Film über sie zu drehen, sagte Abke.

Das Publikum zeigte sich interessiert, aber auch kritisch. Während ein Zuschauer bezweifelte, dass alles im Film spontan ist, stellte Abke klar, dass nichts inszeniert sei. Es sei »ein beobachtender Dokumentarfilm«, verbunden mit viel Arbeit. So hätte das Team elfmal mittags in dem Café gedreht, dabei nichts vorgegeben, vielmehr abgewartet, was



Chansons im Kino-Foyer: Akkordeonistin Minelle nimmt die Besucher mit auf eine musikalische Reise nach Paris.

FOTO: BF

men sich ergeben. Dass daraus ein in sich stimmiges Ergebnis wurde, sei auch dem hohen Aufwand beim Schnitt zu verdanken. Cafébesitzer Joseph bestätigte, dass die Leute dort sehr natürlich und humorvoll seien. Das Geheimnis seien die Gäste, die alte Chansons mitsingen und bestimmen, wie der Abend verläuft. So gebe es weder Druck noch Hektik; er empfangen sie und lasse sie selbst sein. Sein Bistro gebe es bereits seit 30 Jahren, so sei er gewohnt, Menschen aus aller

schon mal eine kleine Reportage oder einen Pressebericht gegeben, an der Seele des Lokals habe dies indes nichts geändert.

Davon bekamen die Besucher in Lich auch ein wenig zu spüren, als Joseph, der Sänger Riton la Manivelle und die Sängerin und Akkordeonistin Minelle nach dem Gespräch im Kinofoyer Chansons anstimmten und Geselligkeit aufkommen ließen.

Für Abke ist das Lokal ein Zeitzeugnis: sie zeigte sich da-

Film nichts zerstört zu haben. Durch die Tradition würden die Lieder weitergegeben in dieser »Wiege der Demokratie«, würdigte sie das für Menschen unterschiedlicher Herkunft offene soziale Milieu. »Für uns Deutsche ist diese Kultur nostalgisch und weit weg, für die Franzosen aber reale Gegenwart«, resümierte sie. Sänger Riton pflichtete ihr bei: Das Liedersingen sei eine Kultur, die aus der Vergangenheit komme und weitergetragen werde.

schauer die raffinierte Kameraführung, die Analogie zwischen Fotos, Film und Musik und die dahinter zum Vorschein kommende Poesie. Zu dieser Liebe zum Detail bemerkte Abke, es sei für das ganze Team eine Herzensangelegenheit gewesen, an dem Projekt zu arbeiten. Der Film sei in Schwarz-Weiß gedreht worden, »um durch die Zeiten hindurchzugehen«, sagte sie zum Schluss.

■ »Belleville« läuft noch heute und morgen jeweils um 18.45 Uhr



Wunderbare Einblicke in das Leben des Pariser Cafés Le Vieux Belleville gab Regisseurin Daniela Abke (unten) bei ihrem Besuch im Licher Kino Traumstern.
Fotos: Coccinelle Films, Schultz

Stimmung wie in Belleville

Atmosphärische Filmmatinee im Traumstern mit Gespräch und Gesang

VON HEINER SCHULTZ

Lich. Eine gänzlich ungewöhnliche Matinee im Traumstern-Kino: Daniela Abke stellte ihre herausragende Dokumentation »Belleville. Belle et Rebelle« vor. Die Regisseurin hatte drei Protagonisten mitgebracht, anschließend gab es ein angelegtes Publikumsgespräch, und am Ende trafen sich alle im Foyer mit einem Sänger und einer Akkordeonspielerin, die zuvor im Film zu sehen waren, zu einem schwungvollen Gemeinschaftssingen.

Abke beschreibt das Pariser Emigrantenviertel Belleville mit sorgfältigem Blick. Ihre Kamerafrau Isabelle Casez hat das alte Viertel herausragend in Schwarzweiß fotografiert, geruhsam, liebevoll und mit Sinn für die architektonischen Details. Das Resultat ist eine ästhetische, unverkitschte Optik.

Im Café le Vieux Belleville treffen sich alle möglichen Menschen. Patron Joseph ist ein lebendiger Charakter, wengleich nicht so schillernd wie etwa Lucio Urtubia, ein Ex-Freiheitskämpfer. Der alte Herr kehrt morgens auf einen Kaffee ein und ist sofort in ein Gespräch verwickelt. Über-

haupt reden in diesem Café und anscheinend auch im Viertel alle miteinander. Die Gäste sind so vielseitig, wie man sich das nur vorstellen kann: ein schottischer Maler namens Robert Bober, Regisseur und einst Regieassistent von Francois Truffaut, ein Dichter und ein ehemaliger Militärrichter.

An den Wänden zeigen sich Szenen des alten, fast wie aus der Zeit gefallen Viertels, die der Schotte gemalt hat. Und das ist nur ein kleiner Ausschnitt dieses Films. Abends beginnt man zu singen – Lucio stimmt öfters ein alte Chanson an, nicht selten singt dann das ganze Lokal Lieder von Édith Piaf. In den Gesprächen der Leute entstehen alte Zeiten und Geschichten fast sichtbar wieder auf, die Stimmung ist entspannt. Zweimal in der Woche tritt Sänger Riton la Manivelle, ein Mann mit riesigem Schnauzbart, zum Klang des Leierkastens auf, und Chansonniere Minelle singt zum Ak-

kordeon.

Das ist alles mit einer faszinierenden Natürlichkeit gefilmt, die Kamera schwimmt förmlich zwischen den Menschen umher, niemand wirkt irritiert oder gestört. Der Betrachter fühlt sich als einer der Menschen in der Kneipe und willkommener Mithörer der Gespräche.

Der herausragende Film überzeugt in der Darstellung der Kneipe und des Viertels als Schnittpunkt von Schicksalen, historischen und kulturellen Standpunkten und Entwicklungen und der in Frankreich lebendigen Kultur des Chanson.

Die in dem Viertel lebende Daniela Abke, die in Begleitung von Joseph, dem Betreiber des Cafés, ihres Mannes Riton la Manivelle (Sänger) und der Chansonniere Minelle (Akkordeon) in Lich zu Besuch war, erzählte anschließend, wie sie einmal zufällig in genau solch einen Abend geraten war. Nichts an ihrer Dokumentation sei inszeniert gewesen. »Es

war lange beobachtet,« fügte sie hinzu, »und natürlich eine große Arbeit, vor allem im Schneiderraum.« Patron Joseph warf ein: »Die Leute sind einfach so,« das Publikum habe sich seit 30 Jahren erhalten.

Das Geheimnis des Ortes? »Man lässt die Leute sie selbst sein,« beschreibt die Regisseurin. Sänger und Leierkastenspieler Riton de la Manivelle bekräftigte kurz und knapp: »Alles original.« Es ist ein Ort, an dem Poesie und Wirklichkeit sich fast unmerklich vermischen können. Der Unterschied zu Deutschland? »Die Franzosen können spontan Chansons singen.«

Was sich in Lich widerlegen ließ. Auf das Angebot Abkes und ihrer Begleiter hin fanden sich zahlreiche Kinobesucher im Foyer ein – schließlich war es rappellvoll – und Riton und Minelle brauchten nur ein paar Sekunden, bis die Menschen im Kino mitsangen und tanzend mitschwangen. Gerade so wie in Paris im Café le Vieux Belleville.

☆

»Belleville – Belle et Rebelle« ist noch einmal am heutigen Mittwoch um 18.45 Uhr im Kino Traumstern zu sehen.





»Bittersüß« macht Lust auf Weihnachtsfest

lich (nab). Maria geht durch den Dornwald, Verzweifelte shoppen auf den letzten Drücker Geschenke, und warum überhaupt lässt man freiwillig einen alten, übergewichtigen Mann nachts in sein Haus? Das Lachen und Schmunzeln war garantiert, als das Ensemble »Bittersüß« am Donnerstagabend im Kino Traumstern sein Weihnachtsprogramm präsentierte. Denn schließlich

haben Theresa Heinz, Polina Blüthgen und Vitalina Pucci einfach ein Talent dafür, mit jeder Menge Humor so manche Absurdität aufzuspüren und in wunderbare Musik zu verpacken.

Und das geht in der Weihnachtszeit natürlich ganz einfach. Endlich glitzert alles, und die Stromrechnungen steigen ins Unermessliche... »Wir lieben die Weihnachts-

zeit«, sagen die drei Damen, »Sie ist so magisch.« »Und für einige eher so mag ich net.« Die Weihnachtszeit kommt bekanntermaßen ja auch immer so plötzlich, aber wie gut, dass man diesmal alles ganz anders machen will.

Und doch beginnt wieder der Stress, Geschenke auf den letzten Drücker zu besorgen. »Merry Christmas, ist es schon so weit? Wie, wie kann das

denn nur wahr sein?«, singt da etwa Heinz auf ABBA's »Mamma Mia«. »Merry Christmas, ich bin noch nicht bereit. Nie, nie wird's für mich normal sein. Jahr für Jahr die dieselbe Plage...« Knackige Melodien mit Ohrwurmgarantie wie diese waren an dem Abend garantiert. Aber auch mit ihrer Neufassung der Weihnachtsgeschichte, beziehungsweise ihrer Platzierung in der heuti-

gen Zeit traf das Trio genau den Humor des Publikums. »Alle Jahre wieder kommt der Deko-Wahn...«, auch darüber lässt sich herzlich lachen. Passend dazu haben sie dann natürlich auch die Bühne hübsch dekoriert und strahlten mit ihren funkelnden Kleidern um die Wette. Alles in allem ein wunderbarer Abend, der richtig Lust auf das Weihnachtsfest gemacht hast.

FOTO: NAB

Notizen aus der Provinz

Die 440 Programmhefte

Unter den vielen Filmplakaten im Licher Kino Traumstern sticht ein buntes Wimmelbild besonders hervor. Worum geht's hier denn? Auf den ersten Blick erschließt es sich nicht. Bei näherem Hinschauen erkennt man: um's Traumstern selbst.

Im Posterformat sind alle Titelbilder der seit September 1983 erschienenen Programmhefte abgebildet, 440 an der Zahl. Die Puzzlearbeit ist, wie Kinobetreiber Edgar Langer erzählt, den langjährigen Traumstern-Mitarbeitern Walter Hilken und Steffi Flauger zu verdanken. Und der Wanderausstellung »Vorhang auf«, die die Kommunalarchive 2020 auf die Reise schickten und die im Spätsommer im Licher Heimatmuseum Textorhaus angekommen war.

Inge Steul vom Heimatkundlichen Arbeitskreis hatte dazu et-



nen Schwerpunkt zur Licher Kinogeschichte gestaltet. Unter den vielen Ausstellungsstücken befanden sich auch die Programmhefte, mit denen, wie sich herausstellte, viele Menschen ganz persönliche Erinnerungen und Erleb-

nisse verbinden. Eine Führung mit den Kinobetreibern durch das nicht gerade riesige Museum dauerte jedenfalls zwei Stunden. »Und die Zeit verging wie im Flug«, erzählt Langer. Jetzt gibt es das Plakat als ganz besondere

Einladung zu einer Zeitreise durch fast vier Jahrzehnte Licher Kinogeschichte. Kopfkino in Farbe, für fünf Euro im Traumstern zu haben. Oder selbst 37 Jahre sammeln, bis man die 440 Programmhefte zusammen hat. us